Heute auf Seite 6: Gorleben – Ruhe nach dem Sturm

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 52 – Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. April 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Wahlkampf:

Ohne Familie keine Persönlichkeit

Im Parteienwettstreit rückt die Familienpolitik wieder nach vorne

Der Wahlkampf hat begonnen. Deshalb befaßt sich der Bundeskanzler jetzt auch mit dem Thema Familie. Nach einem Aufsatz in der französischen Zeitung „Le Monde" präsentierte Schröder seine Gedanken auch in der „Welt". Und es darf gestaunt werden. Aus dem „Gedöns" ist nun das „Kernelement der Zivilgesellschaft" geworden. Die Familie stehe im Zentrum „aller Restrukturationsbemühungen der Sozialsysteme", sie sei die letzte Zufluchtsstätte des Menschen. Ein typischer Schröder. Denn nach den Lobeshymnen kommen die Nachrufe auf die sogenannte „traditionelle Familie", auf die „überholte Rolle der Mutter und Hausfrau". Was Familie für diesen Kanzler eigentlich ist, bleibt offen. Man hat es jetzt immerhin schwarz auf weiß, daß es zu den „absoluten Prioritäten" der Regierung gehört, der undefinierten Familie und vor allem den Frauen zu helfen, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren.

Das ist nichts Neues. Selbst die CDU hat das Rennen um die Vereinbarkeit zur absoluten Priorität erhoben. Aber darum geht es nicht. Eine vernünftige Familienpolitik schafft Wahlfreiheit zwischen den Berufen zu Hause und denen außer Haus. Wer beides vereinbaren will, soll das tun, sollte dann aber nicht über die Doppelbelastung und die fehlende Zeit für die Erziehung, mithin Fehlentwicklungen bei den Kindern jammern. Momentan besteht zur Klage allerdings mehr als genügend Anlaß. Denn die Wahlfreiheit existiert nicht. Weder die Regierung Kohl und noch weniger die rot-grüne Koalition haben sich um echte Wahlfreiheit bemüht. Sie sind immer nur den Vorgaben aus Karlsruhe gefolgt, und das auch nur mit halbem Herzen. Vollmundig aber haben sie alle in den Chor der Vereinbarkeit und der Verfemung des Herdes eingestimmt, als ob dieses arme Küchengerät Teufelswerk wäre. Abgesehen davon, daß der Herd, wie Alfred Biolek unermüdlich zeigt, ein durchaus menschliches Arbeitsfeld ist, hat er auch eine kulturelle Vergangenheit. Auf dem Forum Romanum sind noch heute die Reste des Tempels der Vesta, der Göttin des Herdfeuers, zu sehen. Das Herdfeuer war Mittelpunkt des Hauses und des Staates, das Feuer der Vesta hatte immer zu brennen. Im Französischen ist Foyer, die Feuerstelle, gleichzeitig das Heim. Mit der Aufgabe der Feuerstätte zugunsten von Fastfood hat man die Wärme der familiären Gemeinschaft auf die Temperatur des Kühlschranks abgekühlt. Es gibt kaum einen Ort der Erziehung, der markanter wäre als das regelmäßige gemeinsame Essen. Natürlich kann man auf diese Gemeinsamkeit verzichten und den Tisch warmer Gemeinsamkeit durch den Kühlschrank ersetzen, aus dem sich jeder einzeln bedient. Menschlich gesehen ist das ein Rückschritt.

Nur recht halbherzig den Karlsruher Vorgaben gefolgt

Betreuung ist eben nicht gleich Erziehung. Hier wird deutlich, woran es der Gesellschaft und der Politik gebricht. Man denkt das Kind-Sein in den Kategorien „sauber, satt, beschäftigt", also betreut und das Frau-Sein in der Beziehung von Familie und Beruf außer Haus. Aber beide, Kinder wie Frauen, sind mehr. „Erziehung ist Beschenkung mit Menschlichkeit", schreibt Johannes Paul II. in seinem Brief an die Familie, und deshalb seien Eltern auch „Lehrer ihrer Kinder in Menschlichkeit".

Die Politik sollte endlich aufhören, den armen Herd zu verfolgen. Die Absicht ist so durchsichtig. Es geht ihr natürlich um die Wählerstimmen, das ist noch legitim, aber vor allem geht es vielen Vereinbarkeitsfanatikern darum, die Frauen mit ideologischer Gewalt in eine sozialpflichtige Erwerbsarbeit zu drängen und somit die Sozialsysteme noch über ein paar Runden weiter, sprich über die nächsten Wahltermine zu schleppen. Wer es ehrlich meint, der schafft Wahlfreiheit. Das ist auch zu finanzieren. Statt jährlich 18 Milliarden Mark für Kindergärten, -krippen und -horte aufzuwenden und demnächst noch mehr Geld in diese Orte der Betreuung zu investieren, sollte man es den Eltern freistellen, ob sie selber erziehen oder fremd betreuen lassen wollen. Das geht. Norwegen hat es vorgemacht. Dort zahlt man den Eltern die Kosten für die Betreuung und schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe: Zum einen spart man erhebliche Gelder für Verwaltung, Unterhalt und Pflege der Betreuungseinrichtungen, zum anderen gibt man den Eltern Freiheit und damit auch Verantwortung, man entmündigt sie nicht, wie das in sozialistischen Ländern à la DDR üblich war und nun in ganz Deutschland künftig so sein soll.)

Der ehemalige Verfassungsrichter Paul Kirchhoff hat jüngst auf den inneren Zusammenhang zwischen Staat und Familie hingewiesen: „Ohne Familie keine wirksame Erziehung, ohne Erziehung keine Persönlichkeit, ohne Persönlichkeit keine Freiheit." Ohne Familie mit dem Sinn für Gemeinschaft und nicht nur als Hotel- oder Pensionsbetrieb wird der Staat heimatlos. Dann verliert er seine Wurzeln, seine Herkunft und damit auch die Zukunft. Diese Zusammenhänge waren den Römern schon bewußt, sie sind noch heute gültig, denn der Mensch hat eine Natur und Grundbeziehungen, die zwischen Eltern und Kind. Gibt er diese Grundbeziehungen auf, atomisiert er die Gesellschaft. Auf diesem Weg ist die rotgrüne Koalition.

Jetzt schlägt die CDU zurück, man könnte auch sagen, sie zieht nach. Die CDU- Vorsitzende Merkel hat Schröder mit konkreten Vorschlägen geantwortet, ebenfalls in der „Welt". Zwar sind die Unions-Vorschläge noch nicht ausreichend, um die Misere der Familie zu wenden. Aber sie gehen weit über das hinaus, was Schröder vorschlägt. Und womit sich der Kanzler brüstet, stammt zur Hälfte aus dem Almosenreservoir, aus dem zu verteilen seine Vorgänger durch die Urteile aus Karlsruhe sich genötigt sah. Was Stoibers Denken und Merkels Konzept dagegen auszeichnet, sind die Ausbaufähigkeit und die Ernsthaftigkeit. Stoiber nimmt die Familien ernst, er nimmt die Hausfrauen und Mütter ernst und damit auch deren Erziehungsleistung. Nichts von alledem bei Schröder. Die Phrasen des 68ers im Kanzleramt sollen alle befriedigen, zuerst aber die Randgruppen. Sein Konzept von Familie löst sich auf in konsensuales Wohlgefallen. Damit ist kein Staat zu machen.

Immerhin, die Familie darf sich freuen: Der edle Wettstreit um sie und ihre Stimmen hat begonnen. Die CDU bekennt offen, daß sie das Kernelement der Gesellschaft vernachlässigt und deshalb 1998 die Mitte verloren hat. Wenn sie jetzt noch lernt, daß es einen Unterschied gibt zwischen Betreuung und Erziehung, daß das für alle so notwendige Humankapital durch die Erziehung geschaffen wird, was wiederum Zeit und Zuwendung erfordert, dann kann die Familie in Deutschland Hoffnung schöpfen. Es geht um mehr als Geld. Es geht um Leistungsgerechtigkeit. Die Erziehungsleistung muß noch ins Blickfeld rücken. Dafür hat der „Enkel" wider Willen unbewußt einen Beitrag geleistet. Seine Sprechblase, die vom Kern bis zum Rand der Gesellschaft alles umfaßt, hat die Debatte belebt.

Jürgen Liminski



Aufstand gegen den Rechtsstaat: Eine Woche lang beherrschten Anti-Kernkraft-Aktivisten das Wendland und die deutsche Medienlandschaft – lesen Sie dazu die Beiträge auf S. 4 bis 7. Foto dpa

Hans-Jürgen Mahlitz:

Der Zeitgeist erobert die Kanzeln

Sie wolle vor allem auch die „Interessen der Minderheiten" verteidigen, kündigte Bärbel Wartenberg-Potter, neue Bischöfin der Nordelbischen Kirche in ihrer Antrittspredigt an. Vorsichtshalber gab sie nicht zu erkennen, ob sie ihre eigene Kirche auch schon zu diesen Minderheiten rechnet. Denn bei einem jährlichen Schwund von rund 5000 Seelen sind die Protestanten in Deutschlands Norden auf dem besten (oder schlechtesten) Wege, zur Minderheit zu werden.

Immerhin aber gab die Lübecker Bischöfin wenigstens indirekt zu erkennen, wo man nach den Gründen zu suchen hat, derentwegen die Gläubigen ihren Kirchen – insbesondere den protestantischen – in Scharen davonlaufen. In dem dreistündigen Gottesdienst zur Amtseinführung strapazierte sie die Kirchenbesucher im Lübecker Dom mit einer „politischen" Predigt.

Daß der mit diesem „christlichen" Termin betraute Berichterstatter des „Hamburger Abendblattes" ausgerechnet Ulf B. Christen heißt, mag Zufall sein. Daß er im Verlauf der bischöflichen Predigt aber einen „roten Faden" aufspürte, können wir kaum noch für Zufall halten. Die neue Bischöfin machte unmißverständlich klar, wo sie ideologisch und politisch steht. Da war die Rede von „sozialem Gewissen", aber ein Unterschied zwischen „sozial" und „sozialistisch" war nicht auszumachen.

Und weiter: Statt „Leitkultur" brauche die heutige Gesellschaft die „Vision einer echten Alternativkultur". Die Kirche als „Motor für eine bessere Welt", als Streiterin für eine „gerechtere Gesellschaft" – das klingt doch alles sehr bekannt. Als „Kampfansage an den Zeitgeist" wollte Frau Wartenberg-Potter ihre Polit-Predigt verstanden wissen, in Wirklichkeit war es Unterwerfung unter den politisch korrekten Zeitgeist.

Schleswig-Holsteins Ministerpräsidentin Heide Simonis ist zuzustimmen, wenn sie das „Dilemma eines politischen Christentums" so beschreibt: Ist die Kirche „dicht an der Zeit", kann sie die Menschen abschrecken, bleibt sie zu weit weg, interessiert sich keiner mehr für sie. „Dicht an der

Markant?

Wieder einmal hat sich ein Mitglied der Bundesregierung bemüßigt gefühlt, sein Volk an den Pranger zu stellen. Bundesaußenminister Fischer sprach vor der UN- Menschenrechtskommission, um der ganzen Welt zu erklären, es sei „unerträglich und beschämend", daß Gewalt gegen Ausländer und Andersfarbige in den vergangenen Jahren in Deutschland zugenommen habe. Er versicherte, daß Staat und Gesellschaft in Deutschland entschlossen seien, gegen alle Formen von rechtem Radikalismus, Rassismus und Antisemitismus vorzugehen.

Fischer straft mit seiner Behauptung den eigenen Innenminister Schily Lügen. In dessen Verfassungsschutzberichten genannte Zahlen von fremdenfeindlichen Gewalttaten sehen ganz anders aus, als Fischer behauptet.

Waren es 1993 noch 1609 fremdenfeindliche Gewalttaten (davon 539 Sachbeschädigungen), die seit 1997 nicht mehr den Gewalttaten zugerechnet werden), sank die Zahl bis 1999 auf 451. Erst nach Fischers Auslassungen vor der UNO wurden die auf 641 gestiegenen Zahlen fremdenfeindlicher Gewalttaten (ohne Sachbeschädigungen) für 2000 bekannt, und auch sie lagen noch um 40 Prozent unter denen von vor sieben Jahren. Wo ist also die „markante Zunahme"?

J. A.

DIESE WOCHE

Zeit", das muß aber doch nicht zwangsläufig dazu führen, daß auf den Kanzeln nur noch politisierende Pfarrer die Gläubigen „aufrütteln", „schockieren", ihnen Angst machen (zum Beispiel vor Atomkraft oder vor „rechter Gewalt"). Die Menschen, soweit sie für die christlichen Kirchen überhaupt noch erreichbar sind, erwarten wohl doch eher Orientierung, Lebenshilfe, Trost und innerliche Erbauung. Um es banal auszudrükken: Es würde nicht schaden, wenn in der Predigt gelegentlich auch noch der „liebe Gott" vorkommen würde.

Joachim Gauck, Pfarrer und früherer Bundesbeauftragter für die Stasi-Akten, hat kürzlich den „Betroffenheitskult" seiner evangelischen Kirche kritisiert. Die „Kultur des Verdrusses und der Betroffenheit" sei zu einer „protestantischen Subkultur" geworden, die „zu einer Ablehnung der freien Menschen" führe. Es sei eine „geistig-moralische Verirrung", wenn in protestantischen Gottesdiensten stets versucht werde, die letzten Dinge in politische Forderungen umzusetzen.

Gauck weiter: „Total frustriert und betroffen müssen wir uns nicht wundern, wenn die Menschen lieber zu Borussia Dortmund gehen, wo sie Spaß und Freude erleben." Er forderte „mutige Distanz zum Zeitgeist" und eine „größere Nähe zum biblischen Menschen". Kirchenleitungen wie die der Nordelbischen Kirche lassen – entgegen ihren eigenen Worten – genau diese Distanz vermissen. Und darum brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn ihre Bischöfin irgendwann vor völlig leeren Kirchenbänken predigt.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4022**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Spendenaufruf der Bruderhilfe für die Landsleute in der Heimat

Liebe Landsleute, sehr verehrte Leserinnen und Leser,

50 Jahre Bruderhilfe – ein halbes Jahrhundert Hilfe und Solidarität. Über einen so langen Zeitraum hinweg ist es gelungen, dank Ihrer Hilfs- und Spendenbereitschaft unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten stets eine hilfreiche Hand darzubieten und so in vielen Fällen die größte Not zumindest ein wenig zu lindern. Seit die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1951 die ersten Päckchen mit Hilfsgütern nach Ostpreuen geschickt hat, war die Bruderhilfe immer auch ein deutliches Zeichen dafür, daß unsere Landsleute in der Heimat von der ostpreußischen Familie nicht vergessen sind.

Die Bruderhilfe Ostpreußen war stets eine direkte, unbürokratische Hilfe, zunächst in Form von Päckchen und Paketen, in späteren Jahren als ausschließlich finanzielle Hilfe. Dieser Strom riß auch unter schwierigsten Bedingungen zur Zeit des Kalten Krieges niemals ab. Wir haben unsere Brüder und Schwestern in Ostpreußen nie preisgegeben.

Und auch heute noch gibt es Landsleute, die unserer Hilfe bedürfen. Im nördlichen Ostpreußen leben die zugewanderten Rußlanddeutschen zum Beispiel vielfach in kaum vorstellbarer Armut. Diesen Menschen Hilfe und somit ein Stück Lebensqualität und – was noch entscheidender ist – Hoffnung zu geben, ist nach wie vor eine unserer wichtigsten Aufgaben. Dafür, daß die Unterstützung schnell und direkt ankommt, sorgten und sorgen die Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen, die jeden einzelnen Fall sorgfältig prüfen.

Der Blick zurück geschieht in Dankbarkeit darüber, daß wir durch Ihre Spenden helfen konnten.

Der Blick nach vorne zeigt, daß es noch immer viel Not gibt, die eine Brücke der Brüderlichkeit in die Heimat auch weiterhin erforderlich macht. Deshalb bitte ich Sie, durch Ihre Zuwendungen mit zu helfen, den deutschen Landsleuten ein wenig Hoffnung und Lebensqualität zu schenken.

Ich danke Ihnen im voraus sehr herzlich.

Wilhelm v. Gottberg

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Vorsitzender Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e. V.

Wenn Sie helfen möchten, bedienen Sie sich bitte des beiliegenden Überweisungsvordruckes, der auch als Vorlage bei Ihrem Finanzamt gelten kann, oder überweisen Sie Ihre Spende auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e. V. bei der Hamburgischen Landesbank, Konto Nr. 600 502, BLZ 200 500 00.

Faktenverdrehern die Stirn geboten

TV-Diskussion: BdV-Präsidentin Steinbach ließ die Aufrechner abblitzen

Nachdem das ARD-Fernsehen sich in drei Folgen mit der Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland und aus dem Sudetenland beschäftigt hatte (siehe *OB* Folge 13), sollte eine Gesprächsrunde, ausgestrahlt über den Sender „Phoenix", den Schlußpunkt setzen. Auf dem Podium saßen vor Publikum (das von der Beteiligung ausgeschlossen war) neben dem ARD-Moderator Jürgen Engert der MDR-Redakteur Dr. Ulrich Brochhagen, der als Koordinator der Reihe gewirkt hatte, der aus Warschau stammende Historiker Prof. Dr. Wlodzimierz Borodziej und der Professor an der Berliner Humboldt-Universität, Heinrich August Winkler, der sich als politischer Schriftsteller vorstellte.

Nicht nur Prof. Borodziej vertrat den polnischen Standpunkt, was nicht verwunderlich war, sondern mindestens genau so engagiert argumentierten im polnischen Sinne der deutsche Historiker Winkler, der Moderator Engert, der eigentlich über den unterschiedlichen Meinungen hätte stehen sollen, aber immer wieder einseitig Stellung bezog, sowie, wenn auch weniger engagiert, der aus Köln stammende MDR-Redakteur Brochhagen. Die einzige, die den Standpunkt der Deutschen vertrat, war die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach. Sie zeichnete sich durch eine erfreulich klare Haltung ebenso aus wie durch Schlagfertigkeit und Zivilcourage, die vor allem gegenüber der parteilichen Haltung des Moderators notwendig war.

Schon mit seinen ersten Sätzen machte Moderator Engert deutlich, wohin er die Diskussion drängen wollte. Schuld an der Vertreibung der Deutschen seien die Deutschen, an ihrer Spitze ihre damalige Regierung. Unhistorisch behauptete er, Hitler sei sozusagen der Erfinder der Vertreibung als politisches Mittel, dabei außer acht lassend, daß beispielsweise nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur Türken und Griechen zu Zigtausenden aus ihrer Heimat vertrieben worden warten, sondern daß zwischen den Kriegen auch 787 000 Deutsche verdrängt wurden aus jenen Gebieten, die durch den Versailler Vertrag Polen zugeschlagen worden waren. Engert und seine Gesinnungsfreunde waren jedoch auf Adolf Hitler fixiert, als sei er der einzige, der im 20. Jahrhundert in Europa Politik getrieben hätte.

Immer wieder versuchten Engert und Winkler den Taschenspielertrick der Aufrechnung in die Debatte einzubringen, wobei Prof. Winkler sein Schuldbekenntnis so weit trieb, daß er Hitler auch verantwortlich machte für die Unfreiheit, unter der die DDR-Bewohner 45 Jahre lang leben mußten.

Erika Steinbach setzte gegen die sich im Kreise drehenden Schuldbekenntnisse die aus dem Verbrechen der Vertreibung der Ostdeutschen resultierenden Fragen des Völkerrechts und der Menschenrechte und spitzte sie auf aktuelle Probleme zu. Dabei wurde sie immer wieder vom Moderator Engert unterbrochen, der sogar versuchte, ihr das Wort abzuschneiden, so daß sie sich energisch sein Eingreifen verbitten mußte. Die Präsidentin des BdV machte deutlich, daß die Vertreibung der Deutschen 1945 ein Bruch des internationalen Völkerrechts war und daß diese völkerrechtswidrigen Handlungen heute noch gerechtfertigt werden, indem die Vertreibungsdekrete in Polen, der Tschechei und in Slowenien nach wie vor in Kraft sind. Unrechtsgesetze, die diesen Staaten die von ihnen angestrebte Aufnahme in die Europäische Union verwehren müßten. Damals wie heute war und ist es unzulässig, Zivilpersonen entschädigungslos zu enteignen. Der Unbelehrbarkeit der polnischen, tschechischen und slowenischen Regierungen stellte Erika Steinbach das Verhalten Ungarns entgegen, das nicht nur das Verbrecherische der damaligen Verfolgung und Vertreibung der deutschen Volksgruppe anerkannt hat, sondern auch bereit war, durch symbolische Gesten wenigstens eine erträgliche Lösung der Besitzansprüche in die Wege zu leiten. Nichts dergleichen in Polen, der Tschechischen Republik und in Slowenien.

Dabei gehe es nicht um Grenzfragen, so Frau Steinbach, sondern um die Menschenrechte, deren Einhaltung beispielsweise in China deutschen Politikern so sehr am Herzen lägen. Zudem sei die Einhaltung der Menschenrechte 1992 in Kopenhagen als Vorbedingung der Aufnahme neuer Staaten in die EU vereinbart worden.

Der Warschauer Historiker erklärte, daß Polen nichts von dem, was nicht nur Frau Steinbach, sondern die EU fordert, umsetzen werde; seine beiden deutschen Fürsprecher Engert und Winkler fanden die Forderungen nach Freizügigkeit und Anerkennung von Besitzansprüchen sogar unzumutbar und ließen durchblicken, daß sie Frau Steinbachs Ausführungen als schädlich für das Zusammenwachsen Europas ansahen.

Erika Steinbach wehrte sich vehement gegen den Vorwurf, sie wolle das Verbrechen der Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aufrechnen gegen die Vertreibung von einer Million Polen im Jahre 1940. Mit Fug und Recht wies sie darauf hin, daß das Umgekehrte in der deutschen Öffentlichkeit seit langer Zeit exerziert werde: die politische Klasse hat bislang die Vertreibung der Deutschen stets mit dem Hinweis auf die Vorgeschichte entschuldigt, ja gerechtfertigt.

Ein weiterer Streitpunkt war das von Frau Steinbach initiierte, in Berlin geplante „Zentrum gegen Vertreibung" als Mahnmal gegen alle Vertreibungen. Engert und Winkler fanden es unpassend, daß der Bund der Vertriebenen der Anreger war. Träger müßten auch die polnische und die tschechische Regierung sein. Erika Steinbach fragte, warum andere denn nicht längst vor dem BdV die Initiative ergriffen hätten? Nun habe ihr Verband mit der Arbeit für das Zentrum begonnen. Die polnische Regierung, vom BdV eingeladen mitzuwirken, habe nie geantwortet.

Die Gesprächsrunde belegte einmal mehr, daß permanente deutsche Schuldbeteuerungen keinen Schritt in die Zukunft führen. Wenn sie mit faktenreichen und standhaft vorgetragenen Gegenargumenten konfrontiert werden, wirken ihre Vertreter hilflos.

Hut ab vor Erika Steinbach!

Hans-Joachim von Leesen

Kommentar

Gewalt statt Konsens

Castor-Transport und Castor-Einsatz gehören der Vergangenheit an. Knapp 10 000 Demonstranten waren zusammengekommen, etwa die Hälfte davon Auswärtige. Sicherlich, die meisten wollten friedlich gegen Atommülltransporte und die weitere Nutzung der Kernkraft demonstrieren. Gleichwohl gab es da auch die anderen. Experten schätzten die Zahl der mitdemonstrierenden Autonomen – das sind gewalttätige Linksextremisten – auf rund 800. Die allermeisten von ihnen kommen nicht aus dem Wendland. Ihre mitgeführten Transparente zeugten von ihrem militanten Geist: „BRD/Bullenstaat – wir haben dich zum Kotzen satt", „Wir demonstrieren gegen Nazis und Kapitalismus", so an anderer Stelle.

Die örtliche Elbe-Jeetzel-Zeitung berichtete: „Es gab eine Menge linker Töne und außerdem die Aufforderung, die Beamten sollten den Bahndamm für Demonstrationen freigeben und die wirklichen Verbrecher fangen, wie Kohl und die Siemens-Manager. Diesem gewalttätigen Potential gelang es, mehr als ein Dutzend Einsatzfahrzeuge der Polizei zu entglasen, wie das in der Sprache der Revoluzzer hieß. Einsatzfahrzeuge der Polizei und Hubschrauber wurden mit Leuchtmunition beschossen. Die örtlichen Organisatoren besaßen nicht die Unabhängigkeit, einen klaren Trennungsstrich zwischen sich und den Extremisten zu ziehen.

Eine unrühmliche Rolle spielt bei der Anti-Atomkraftbewegung Lüchow-Dannenberg der größte Teil der evangelischen Pastorenschaft der beiden Kirchenkreise Lüchow und Dannenberg. Der Lüchower Pastor Rolf Adler: „Der Atommüll soll sich in den Atomkraftwerken bis zur Decke stapeln, bis den Betreibern der Arsch brennt und sie merken, was sie für Bockmist bauen." Man kommt nicht umhin, festzustellen, daß die politisierenden Pastoren Lüchow-Dannenbergs nicht nur die eigentliche Aufgabe ihres geistlichen Amtes aus dem Blick verloren haben, sondern polarisierend wirken, obwohl sie verbal es als ihre Aufgabe bezeichnen, bei den Menschen zu sein und ihren Einfluß deeskalierend einzusetzen. Daß den demonstrierenden Kernkraftgegnern zur Übernachtung von den Pastoren Kirchenräume zur Verfügung gestellt wurden und dies mit der Begründung, Obdachlosen müsse Schutz gewährt werden, ist skandalös.

Die bunte Kreistagsmehrheit testet die Belastbarkeit des Rechtsstaates, indem sie eine Kreistagssitzung in die von der Bezirksregierung erkläre Verbotszone für Versammlungen einberuft. Der Landrat Lüchow-Dannenbergs besitzt nicht die Kraft und Unabhängigkeit, das Treiben der militanten Demonstrierer eindeutig zu verurteilen. Konstruktive Politik ist in Lüchow-Dannenberg derzeit kaum möglich. Eine lautstarke Minderheit mit wechselnder Zusammensetzung ist gegen alles, was die Wirtschaftskraft der Region stärken könnte. Ob Anlagen der Kernkraft- oder Windenergieanlagen, ob Autobahn oder größere Viehställe, immer finden sich Gruppen, die dagegen sind. Da die Parteien ihre Wählerklientel nicht verprellen wollen, meiden sie klare Aussagen.

Der Landkreis Lüchow-Dannenberg ist derzeit ein Schulbeispiel dafür, wie zum Konsens unfähige Kommunalpolitiker eine Region herunterwirtschaften. Die Kommunalwahl am 9. September wird spannend werden.

OB

Verkehrte Welt:

Können Annexionen friedlich sein?

PDS: Was schert den Marxisten das Völkerrecht ... / Von Bernhard Knapstein

Die PDS hat der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) im Rahmen einer Kleinen Anfrage im Deutschen Bundestag vom Mai letzten Jahres vorgeworfen, ihre Satzung behaupte, zur Verwirklichung der Einheit und Freiheit Deutschlands gehöre „die Annexion der Gebiete des früheren Ostpreußens an das Territorium der Bundesrepublik Deutschland". Die Satzung der LO verpflichte damit ihre Mitglieder zu einer den Frieden Europas gefährdenden Politik.

Einer Menschenrechtsorganisation, wie die LO eine ist, und die sich von Anbeginn an zu Menschenrechten und Völkerrecht zugunsten aller Völker bekennt, zu unterstellen, sie verfolge Annexionen, ist schon bemerkenswert. Grund genug jedenfalls, sich mit dem Begriff der „Annexion" und dem diesbezüglichen Gehalt der Satzung der LO auseinanderzusetzen.

Nach all den Anfeindungen der PDS gegen die vertriebenen Ostpreußen war es nur konsequent, als die LO nach der falschen Tatsachenbehauptung vor Gericht zog.

Vor einigen Tagen überraschte das Landgericht Lüneburg dann in jenem Verfahren mit einem klageabweisenden Urteil. Nach Ansicht der 5. Zivilkammer des Landgerichts hat die LO keinen Anspruch auf Unterlassung dieser falschen Tatsachenbehauptung. Das überraschende des Urteils lag vor allem in seiner Begründung.

„Annexion" bedeute „sich aneignen". Auch wenn dieser Begriff häufig mit gewaltsamem Vorgehen verbunden werde, sei eine Annexion auch „mit friedlichen Mitteln denkbar ..." so der Wortlaut des Urteils des mit dem Verfahren beauftragten Einzelrichters. Die Deutung des dem Völkerrecht entspringenden Begriffs „Annexion" durch die Zivilkammer ist rein etymologischer Natur. „Das Wort Annexion wurde von Napoleon III. geprägt." So die bemühte Urteilsbegründung der Kammer. „Die Annexion Savoyens wurde damals auf friedlichem Wege erreicht, über eine Volksabstimmung."

Nicht nur, daß hier ein juristischer Begriff einer rein wortgeschichtlichen Deutung unterzogen wird, sondern daß die Deutung unter Berücksichtigung des konkret zitierten Falles auch noch unter Historikern anerkanntermaßen falsch ist.

In der Tat wird in der historischen Literatur von einer Annexion Savoyens durch Napoleon III. gesprochen. Doch erstens war diese Gebietsabtretung nicht friedlich, nur weil sie ohne Waffeneinsatz erfolgte, und zweitens war die Volksabstimmung in Savoyen so frei wie etwa die Volkskammerwahlen unter Ulbricht und Honecker. Dies wird freilich in etymologischen Wörterbüchern verschwiegen. Napoleon verhalf Piemont zum Besitz Mittelitaliens und forderte dafür Savoyen und Nizza. Im März 1860 sicherte ein geheimer Vertrag die Abtretung Savoyens und Nizzas zugunsten Frankreichs ab. Erst nach der Abtretung durch diesen Vertrag wurden in beiden Gebieten Abstimmungen durchgeführt, um den Schein plebiszitärer Legitimation zu wahren. Unter dem Druck der Regierungen erbrachten die Abstimmungen das gewünschte Ergebnis. Insoweit besteht in der einschlägigen Fachliteratur Einigkeit.

Napoleon III. als skurriler Präzedenzfall

Völkerrechtler sind sich indessen gleichfalls einig: Annexion ist eine Gebietseinverleibung gegen den Willen des von der Maßnahme betroffenen Staates. Auch wenn früher die Annexion nach völliger Niederringung des gegnerischen militärischen Widerstandes (debellatio) als rechtmäßig galt, sei Rechtmäßigkeit einer Annexion heute „zweifelhaft", so der emeritierte Professor und Wiener Völkerrechtler Ignaz Seidl-Hohenveldern. Noch deutlicher erklärt der international anerkannte Universitätsprofessor für Öffentliches Recht und Völkerrecht und Mitglied des Ständigen Schiedsgerichtes in Den Haag Knut Ipsen den Begriff der Annexion. Nach Ipsen, seit 1994 auch Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, versteht man unter Annexion „den gewaltsamen Erwerb fremden Territoriums durch einen Staat zugunsten eines anderen." Dabei, so der Völkerrechtler, erfolgt die Inbesitznahme des Territoriums „unter Ausschaltung der dort herrschenden Staatsgewalt". Zwar müsse eine Annexion nicht notwendigerweise kriegerisch herbeigeführt werden. Es gäbe insofern auch die Möglichkeit Annexionsverträge zu schließen; doch wohnen solchen Verträgen immer Zwangselemente inne. Eine ähnlich lautende Auslegung des Begriffs findet sich in der Literatur des Würzburger Völkerrechtlers Prof. Dr. Blumenwitz. Genau diese Deutung aber schließt die Satzung der LO aus.

Mag der Begriff der „Annexion" im allgemeinen Sprachgebrauch jener Zeit des dritten Napoleon in Ermangelung des Briand-Kellog-Paktes von 1928, mangels Charta der Vereinten Nationen, mangels Nürnberger Militärtribunal von 1946 und mangels eines international anerkannten Gewaltverbots durchaus noch nicht negativ belegt gewesen sein, heute ist er es jedenfalls unbestritten. Bei der Erklärung des Wortes Annexion gehen Brockhaus und Duden Hand in Hand; Annexion meint den „Landerwerb durch Drohung oder Gewaltanwendung" bzw. „gewaltsam und widerrechtlich".

Dies alles gibt die Satzung der LO nicht her. Die Satzung verbietet den Ostpreußen eine Annexion geradezu, ohne daß man den Vertriebenen mangels entsprechender Initiativen so etwas überhaupt verbieten müßte. Das klare Bekenntnis auch zur Charta der Heimatvertriebenen von 1950, welche den Verzicht auf Gewalt und Rache beinhaltet, ist ein deutliches Indiz gegen jegliche Annexionsbestrebung der Ostpreußen und erst recht gegen einen entsprechenden Satzungsauftrag der Landsmannschaft Ostpreußen. Staatliche Gebietsänderungen, wie sie z.B. in der KSZE-Schlußakte nach internationalem Recht durchaus vorgesehen sind, so verdeutlicht die LO-Satzung, können nur einvernehmlich, friedlich und eben ohne Zwang erfolgen.

Auf ein letztes: Die PDS kann sich mit der Behauptung in der Kleinen Anfrage – bei genauer Betrachtung – noch nicht einmal auf eine rein etymologische Deutung des Begriffs der „Annexion", also auf den „friedlichen" Landerwerb, berufen. Denn eine vermeintlich friedliche Annexion kann den Frieden in Europa, wie von der PDS nur einen Satz darauf dargelegt, wohl kaum gefährden – gerade weil sie einen friedlichen Charakter hat.

Die Meinungsfreiheit nach Artikel 5 des Grundgesetzes geht weit, weit auch für die PDS. Dies ist in einer Demokratie gut so und schützenswürdig. Aber auch das Grundrecht auf Meinungsfreiheit geht nicht soweit, daß dem Beweis zugängliche Tatsachen im Rahmen der Meinungsäußerung in das Gegenteil verkehrt werden dürfen und eine Diffamierung die Folge ist. Noch stehen das Persönlichkeitsrecht und die Menschenwürde davor.

Deutsche:

Von Jahr zu Jahr unangenehmer

Soeben hat die Marktforschungsagentur Young & Rubican in Großbritannien die Ergebnisse einer vergleichenden Studie über die Frage vorgelegt, wie sich die Völker von zwölf Staaten gegenseitig beurteilen, ob sie sich gut leiden können oder weniger gut, ob sie sich respektieren oder nicht, kurz: wie sie sich beurteilen. 40 000 Menschen sind dafür befragt worden, und das sind so viele, daß man den Ergebnissen trauen kann.

Das Resultat für uns Deutsche: die Briten und die Franzosen mögen die Deutschen von Jahr zu Jahr weniger gern. Die niedrigste Wertung überhaupt bekamen die Bundesrepublikaner. Vor sieben Jahren noch hatten 73 Prozent der Briten vor den Deutschen Respekt. Jetzt sind es nur noch 41 Prozent. Die Bürger in allen anderen EU-Ländern kommen bei den Bewohnern des Inselstaates auf mehr als 70 Prozent – nur die Deutschen stürzen ab. In Frankreich war es nicht viel anders: Die Sympathiekurve für die Deutschen sank von 45 Prozent im Jahr 1994 auf jetzt nur noch 41 Prozent.

Die Deutschen hingegen lieben alle ihre Nachbarn: In den letzten sechs Jahren stieg die Sympathie der Deutschen für fast alle Auslandsstaaten. Hätte man gefragt, wie die Deutschen sich selbst einschätzen, wären sie vermutlich bei unter zehn Prozent gelandet, denn bekanntlich können sich die Deutschen selbst nicht leiden.

Umfrage im Ausland: Unsere Beliebtheit stürzt dramatisch ab

Daß die Deutschen so mies im internationalen Ansehen abschneiden, müßte eigentlich unsere Meinungsmacher, ja, die ganze politische Klasse erstaunen, wenn nicht erschrecken. Sie sind seit langem der Meinung, wir müßten nur immer kräftig Schuldbekenntnisse abgeben, Bußübungen exerzieren, Reue demonstrieren, damit alle Welt uns lieb hat. Solcher Art operieren unsere Oberen nun schon seit Jahrzehnten. Und was ist das Ergebnis? Die anderen empfinden die Deutschen von Jahr zu Jahr unangenehmer.

Und das kann man verstehen.

Man stelle sich vor, ein Nachbar erzählte Tag für Tag, wie minderwertig er sei, weil sein Vater oder sein Großvater vor fünfzig oder sechzig Jahren irgendein krummes Ding gedreht hat. Dann beteuert er, daß er jedoch ein viel besserer Mensch ist und alles wieder gutmachen möchte.

Zuerst fänden wir das Geflenne interessant, dann fiele er uns auf die Nerven, dann glaubten wir ihm kein Wort mehr, und wenn er dann immer noch nicht aufhört, sich Asche aufs Haupt zu streuen, möchten wir ihn am liebsten mit Fußtritten aus der Tür befördern.

So ähnlich dürfte es unseren europäischen Nachbarn ergehen. Die einen glauben uns wirklich, daß wir ein Verbrechervolk sind, die anderen fühlen sich genervt, und die dritten trauen uns nicht, weil sie argwöhnen, hinter unseren Reuebeteuerungen stecke eine schlimme Absicht.

Die Ergebnisse der Befragung werden unsere Politiker – vom Bundespräsidenten bis zum letzten Fernsehredakteur – kaum eines besseren belehren ...

Hans Joachim von Leesen

Gedanken zur Zeit:

Linke Gewalt ist bloß »autonom«

Trotz Castor-Randale: Der rot-grüne Antifablock steht / Von Wilfried Böhm



Die Linksextremisten, die sich rund um den Castor austoben – aber nicht nur dort – werden von den politisch korrekten Medien liebevoll als „Autonome" – also „Selbständige", „Unabhängige" bezeichnet. Auch „Chaoten" und „Atomgegner" sind Tarnbezeichnungen für ganz gewöhnliche Linksextremisten, die das Heft in der Hand haben, wenn mit brutaler Gewalt und Militanz gegen den demokratischen Staat mobil gemacht wird, und das unter Ausnutzung menschlicher Ängste und mit raffinierter Verführung Jugendlicher.

Bayerns Innenminister Günther Beckstein hat recht, wenn er jetzt einen „Aufschrei gegen diesen Linksextremismus" erwartet, wie es ihn in den letzten Monaten gegen den Rechtsextremismus gegeben hat. Für eine allgemeine Achtung des Linksextremismus seien Erklärungen des Bundespräsidenten, des Bundestagspräsidenten und des Bundeskanzlers erforderlich, wie sie beim Rechtsextremismus der Fall gewesen seien, verlangte Beckstein. Doch die Verharmlosung des Linksextremismus bei gleichzeitigem pauschalem „Kampf gegen Rechts" gehört zur Machterhaltungsstrategie der rot-grünen Regierung Schröder-Trittin. Unter der Tarnbezeichnung „Neue Mitte" betreibt das Linksbündnis, das sich auf Länderebene sowohl auf PDS als auf FDP stützt, die systematische Isolierung der Unionsparteien, der diese bisher keine überzeugende Strategie entgegensetzen.

Für die auf Gesellschaftsveränderung angelegte antifaschistische Einheitsfront ist der rot-grüne Kern existentiell. Das zeigte sich deutlich, als Schröder für die Rettung des Altkommunisten Trittin sogar sein Aushängeschild der „Neuen Mitte", den „parteilosen" Wirtschaftsminister Müller zur Selbstenttarnung veranlaßte, als er sich im Parlament vehement für den Bürgerschreck Trittin einsetzen mußte. War es doch bisher Müllers Rolle, den „Bürgerlichen" Sand in die Augen zu streuen, was nach diesem Auftritt nicht mehr möglich ist. Allerdings wirkte es schon fast makaber, wenn im Rahmen der „Rettet Jürgen"-Kampagne Seite an Seite mit Müller ausgerechnet die „Welt am Sonntag" aus dem Hause Springer eine Seite für Trittins Mutter übrig hatte, auf der sie eine rührselige Geschichte über ihren lieben und idealistischen Sohn („Jürgen ist ganz anders") zum besten geben durfte. Zum „Meinungsklima" im liebevollen Bemühen der Medien um die Machterhaltung der politischen Linken gehört ihr Liebling Gysi. Lächelt doch Gregor verschmitzt in die Kamera, wenn er den flotten Spruch verkündet, es habe noch niemandem geschadet, Marx zu lesen. In der Tat: die Funktionäre im Mauer-Staat gebrauchten das pseudointellektuelle marxistische Geschwätz zur Disziplinierung der Massen, auf deren Kosten sie gut lebten. Diese Massen hatten den Befehl auszuführen: „Sei allzeit ein Kämpfer für unsere Partei! Studiere unermüdlich die Werke unserer großen Lehrmeister Marx, Engels, Lenin und Stalin! Handele stets mutig und folgerichtig nach ihren Lehren!" Geschadet hat das Lesen von Marx den Funktionären gewiß nicht. Den Schaden hatten die Massen, die mit den Lebensverhältnissen im realen Sozialismus zurecht kommen mußten und obendrein die zwangsweise angelesenen Marxschen Sprechblasen bis zum Erbrechen wiederzukäuen hatten. Den schlimmsten Schaden aber hatten die fast einhundert Millionen Menschen in aller Welt, die im zwanzigsten Jahrhundert durch die Massenverbrechen des Kommunismus starben, den Marx auf den Weg geschickt hatte.

Zum medienfabrizierten „Meinungsklima" für den rot-grünen Machterhalt erhört das undifferenzierte Getöse „Gegen Rechts". „Rock gegen Rechts", „Trinken gegen Rechts", „Gottesdienst gegen Rechts" gehören „zum guten Ton" in einer Republik, deren freiheitlich demokratische Verfassung ein pluralistisches parlamentarisches System vorsieht. Dazu Graf Lambsdorff von der FDP: „Wir sind dahin gekommen, daß zwischen rechts, rechtsextrem und rechtsradikal gar nicht mehr unterschieden wird. Natürlich darf es rechte Politiker und rechte Parteien geben. Es ist die Aufgabe politischer Führung, besonnen zu reagieren und Hysterie nicht noch zu schüren."

Demokratiefeindliche Extremisten in das fragwürdige Rechts-Links-Schema zu pressen ist ohnehin problematisch. Ist der verhaftete Slobodan Milosevic ein nationalistischer „Rechter" oder ein kommunistischer „Linker"? Der nationalsozialistische Propagandachef Goebbels schrieb 1931: „Der Idee der NSDAP entsprechend sind wir die deutsche Linke. Nichts ist uns verhaßter als der rechtsstehende deutsche Bürgerblock."

Nur wenn der Trennungsstrich gegen jeden Extremismus deutlich gezogen wird, kann pluralistische Demokratie funktionieren. Wer unbedingt im Rechts/Links-Schema denken und handeln will, müßte wenigstens begreifen, daß sich die „Mitte" – auch eine „Neue" – ohnehin nur aus dem Vorhandensein von Links und Rechts definieren kann: wenn sie denn demokratisch ist und sein will.

Rumänien:

Balkanische Wirtschaft

Im Banat ist die Lage besser, trotzdem gibt es Probleme zuhauf / Von Horst Schinzel

„Von der neuen Führung sind wir angenehm überrascht", kommentiert die Direktorin für Öffentlichkeitsarbeit der Industrie-, Landwirtschafts- und Handelskammer in Temeschwar (rumän.: Timisoara) die bisherige Arbeit des sozialistischen Kabinetts Nastase. Schließlich hatte sich die letzte rote Regierung in den Jahren 1992 bis 1996 nicht gerade als reformfreudig erwiesen.

Die nach eigenen Worten sozialdemokratische PDSR setzt plötzlich auf konsequente Privatisierung der noch in Staatsbesitz befindlichen Wirtschaftsteile und auf die Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen. Eine fortschrittliche Steuergesetzgebung soll reinvestierte Gewinne – abgestuft für die verschiedenen Ökonomiezweige – auf mehrere Jahre von der Besteuerung freistellen. Außerdem will man Investitionsgüter für Neuanlagen ohne Abgaben ins Land lassen.

Gerade hier war den Investoren in der Vergangenheit mit einer unsäglichen Rechtsunsicherheit das Leben schwer gemacht worden. Cher Verwaltungen. An führender Stelle finden sich so sensible Bereiche wie die Finanz- und Zollverwaltung. Nicht minder nachdenklich stimmt einen die im Februar bekannt gewordene Statistik, wonach Rumänien in seiner Wirtschaftsentwicklung so weit zurück liegt, daß es bei einem Wachstum von vier Prozent (ein Wert, der bisher nie erreicht wurde) 35 Jahre bräuchte, ehe der heutige Standard der ärmsten EU-Mitglieder Griechenland und Portugal erreicht wäre.

Ein großer Nachteil ist auch, daß Rumänien ein zentralistisch regierter Einheitsstaat ist, der vom Moloch Bukarest aus mehr schlecht als recht verwaltet wird. Es gibt keine Mittelbehörden, und die Leitungen der untergeordneten Behörden bis hin zu denen für Landwirtschaft oder Forsten werden von den jeweiligen Regierungsparteien mit eigenen Gefolgsleuten besetzt.

Die Selbstverwaltung der Gemeinden und Kreise ist schwach entwickelt, vor allem fehlt es dort an den finanziellen Mitteln zur Umsetzung eigener Vorhaben. Zu-

Rechtsunsicherheit, Korruption und Trägheit

Zahllose Probleme gründen in den Rahmenbedingungen der Gesetzgebung und leider auch in der Mentalität großer Teile des rumänischen Volkes. Da das Verfassungsrecht des Landes die Diskontinuität nicht kennt, also den Verfall aller Gesetzesvorlagen am Ende einer Legislaturperiode, schieben die gesetzgebenden Körperschaften über 800 Vorlagen vor sich her. Darunter befinden sich mehr als 600 „Eilerlasse" der Regierungen der letzten vier Jahre, die zwar schon angewendet werden, aber ihre Rechtsgültigkeit erst nach der Bestätigung durch die Parlamentskammern erhalten.

Da das Abgeordnetenhaus und der Senat nicht permanent tagen und die Ausschüsse noch unterentwickelt sind, ist überhaupt nicht abzusehen, wie dieser Gesetzesberg jemals abgetragen werden soll.

Auch für gutwillige Regierungen fast unlösbar ist das Problem der Korruption. „In diesem Lande kannst du alles kaufen, notfalls Vater und Mutter", beschreibt eine Temeschwarer Bürgerin die Lage. Beispiele für die Bakschisch-Mentalität in Rumänien kann der staunende Besucher aus Deutschland täglich erleben – bis hin zu Kontrolleuren des Staatsfernsehens, die auf die Nacherhebung nicht entrichteter TV-Gebühren gegen eine kräftige Handsalbe verzichten.

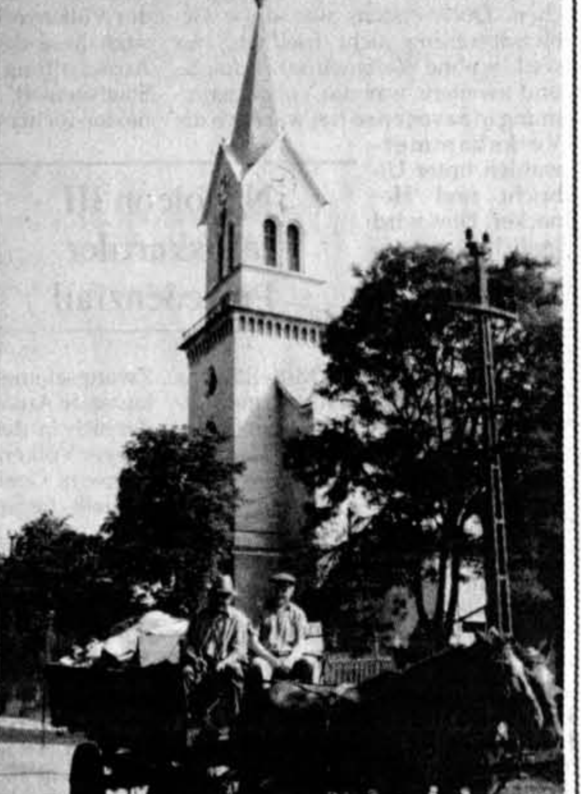
Bezeichnend ist die auf Einschätzungen aus der Bevölkerung beruhende jüngste Rangliste bestechlicher [sic: dem] dem gibt es weder ein Bankensystem nach unserem Verständnis, das heißt mit Konten der jeweiligen Ämter und des einzelnen Bürgers, und auch keine Steuerverwaltung in unserem Sinne. Die Steuern müssen in bar bei den Kassen der Städte und Gemeinden entrichtet werden, vor deren Schalter sich an Werktagen endlose Schlangen bilden.

Im westlichen Europa muß man sich darüber klar sein, daß im rumänischen Wirtschafts- und Alltagsleben weitgehend balkanische Verhältnisse herrschen. Die Jahrhunderte türkischer Oberhoheit haben auch das Denken und Arbeitsverhalten beeinflußt. Die Vorstellung, daß der „liebe Gott" oder „die Regierung" es schon richten werden, ist weit verbreitet. Eigeninitiative wird kleingeschrieben, und pragmatisches Handeln ist flächendeckend unbekannt.

Diese Mentalität übt sogar auf das nachhaltig von der k.u.k.-Ära geprägte westrumänische Banat ihren negativen Einfluß aus. Dennoch ist die Region im landesweiten Vergleich begünstigt: So gibt es vor allem um die Stadt Reschitz (Reschitza) herum schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine hochentwickelte Eisen- und Stahlindustrie und somit eine qualifizierte (oft auch mehrsprachige) Arbeiterschaft, auf die heutige Investoren zählen können.

In Temeschwar ist man stolz darauf, daß hier 1884 zum ersten Mal auf dem Kontinent elektrische Straßenlaternen brannten und daß die 1899 eingeführte elektrische Straßenbahn die erste auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens war. Auch die Industrie-, Landwirtschafts- und Handelskammer gibt es schon seit 1850, allerdings mit Unterbrechung in der kommunistischen Zeit von 1949 bis 1989. All dies und natürlich die relative Nähe zu den Absatzmärkten im Westen kommt der Banater Wirtschaft zugute.

Die Liste der Firmen, die im letzten Jahrzehnt in der Gebietshauptstadt aktiv geworden sind, kann sich sehen lassen und reicht von Siemens über Alcatel bis zu Continental. Der Kreis Temeschwar belegt in bezug auf Umfang ausländischer Investitionen landesweit den zweiten Platz hinter Bukarest. Allmonatlich werden im örtlichen Handelsregister 15 bis 20 neue Firmen eingetragen.



Das Banat zwischen Tradition und Moderne: *Bauern in Sanktanna ... ... und eines der vielen neuen Bürogebäude in Temeschwar*

Fotos: Hailer-Schmidt/Schinzel

An vorderster Stelle liegen deutsche Unternehmen, gefolgt von italienischen. Ein Schwerpunkt ist die Informationstechnologie; allein aus Baden-Württemberg, wo die Handelskammer Temeschwar seit 1997 eine Verbindungsstelle unterhält, haben sich bislang acht entsprechende Firmen niedergelassen.

Die von der Kammer vorgelegten Zahlen sind beeindruckend: Zwischen 1991 und Mitte Februar 2001 wurden 27 356 Firmen mit einem Kapital von 8,2 Billionen Lei (etwa 6,5 Milliarden Mark) registriert. Davon waren nur 93 reine Staatsbetriebe und 320 teilweise. Bei 1260 Unternehmen mit einem Finanzumfang von 1,9 Billionen Lei (ca. 1,6 Milliarden Mark) spielten deutsche Beteiligungen eine entscheidende Rolle.

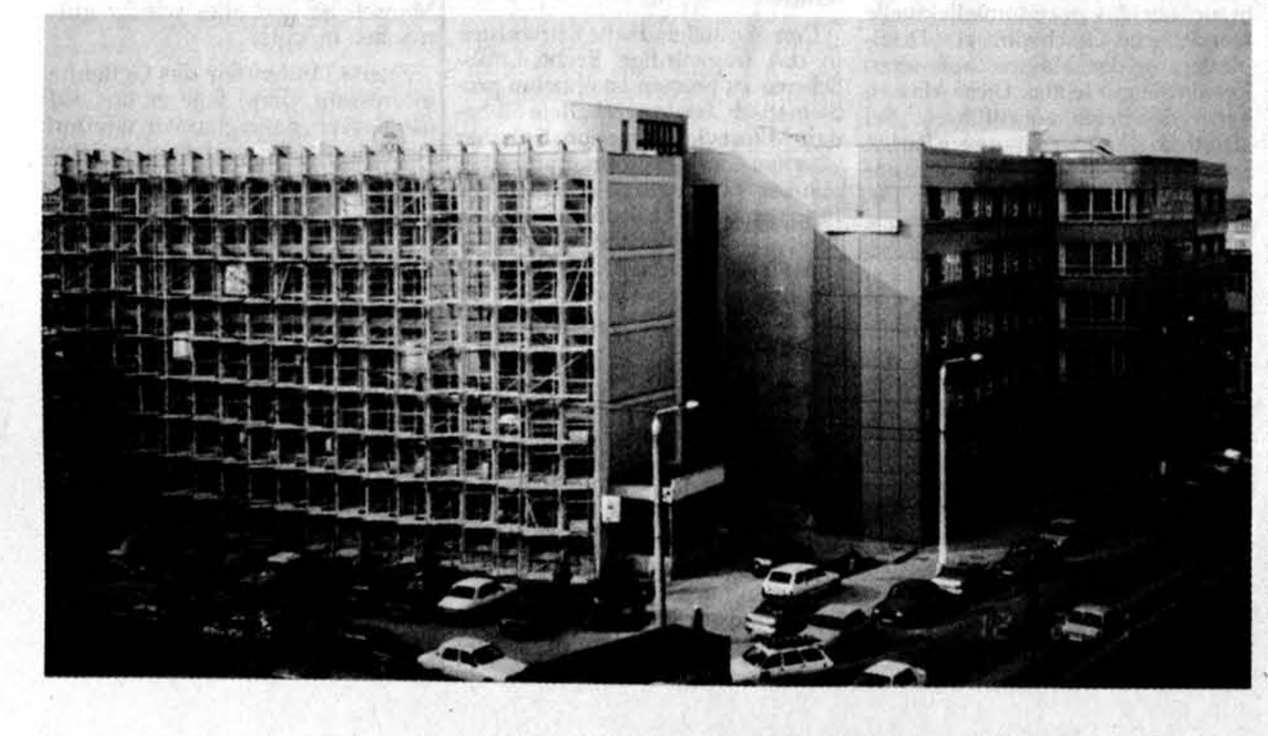
Diese Zahlen dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch vieles im argen liegt, was sich zum Beispiel am Zustand der Tourismusbranche ablesen läßt. Eine 1998 mit EU-Mitteln von der Banater Kulturstiftung gegründete Touristeninformation ist wieder eingegangen, nachdem die Anschubfinanzierung ausgelaufen war. Für die von der Kulturstiftung ausgearbeiteten Reiserouten in Temeschwar und seiner Umgebung gibt es kaum Verwendung.

Bürgermeister Gheorghe Ciuhandu beklagt sich, daß die Fremdenverkehrsfirmen alle das schnelle Geld durch den Personentransport in den Westen machen wollten, es ihnen jedoch am Willen mangele, die Infrastruktur vor Ort auszubauen. Dabei ist die Zahl der eintreffenden Gäste beachtlich, wenngleich es sich fast nur um Geschäftsoder Durchreisende handelt.

Einige touristische Hoffnungen setzt Ciuhandu allerdings in das Projekt zur Wiederbelebung des Bega-Kanals. Dieser besteht bereits seit dem Jahr 1730 und war damals der erste künstliche Wasserweg in der Südostecke des Kontinents. Als solchen nutzte man ihn in großem Stil bis Ende der 1950er Jahre; danach verfiel er infolge der Streitigkeiten zwischen Rumänien und Jugoslawien zusehends.

Ein letztes Frachtschiff soll noch 1985 auf dem rumänischen Teilstück des Bega-Kanals gefahren sein. Seither bewegt sich nichts mehr – abgesehen vom serbischen Teil bis zur Theiß-Einmündung und sommerlichen Ausflugsbooten in Temeschwar. Dabei wäre ein in vollem Umfang befahrbarer Kanal hinsichtlich möglicher Schiffsrundfahrten oder des Wassersports ein Juwel für den Fremdenverkehr.

Davon ist nicht nur der Temeschwarer Bürgermeister fest überzeugt. Allein, es fehlt der Glaube, das Mammutprojekt auch umsetzen zu können – es sei denn, die EU oder Förderländer wie Deutschland, Italien oder Frankreich springen wieder einmal in die Bresche.



Blick nach Osten

EU verzichtet auf Visa

Brüssel – Die Bürger Bulgariens benötigen ab April kein Einreisevisum mehr, um in die Europäische Union zu gelangen. Diesen Beschluß faßten die EU-Innenminister während eines Treffens am 15. März. Auch Rumänien als einzigem Beitrittsbewerber, für den solche Visa nach wie vor verpflichtend sind, stellte man eine Änderung in Aussicht. Zuvor müßten allerdings die Grenzkontrollen verstärkt, illegale Einreisen verhindert und weniger leicht zu fälschende rumänische Reisepässe erstellt werden, verlautete aus Brüssel. Falls in einem für den 30. Juni angekündigten EU-Bericht diese Bedingungen als erfüllt betrachtet würden, so hieß es, könnte die Reisefreiheit mit Rumänien bereits ab Sommer 2001 gelten.

Lettisches Stopsignal

Königsberg – Die russische Bahnverwaltung in Königsberg kündigte Ende März an, die Zugverbindungen nach St. Petersburg künftig über Litauen und Weißrußland an Lettland vorbeizuleiten. Damit reagiert sie auf die von lettischer Seite eingeführten Transitvisa für durchreisende russische Staatsbürger. Die Streckenänderung bedeutet eine längere Fahrzeit von vier statt drei Stunden.

Hilfen für Rumänien

Brüssel – Rumänien soll über 150 Millionen Euro aus dem „SAPARD"-Fonds der Europäischen Union zur Unterstützung der Landwirtschaft in den beitrittswilligen Staaten erhalten. Der Fonds ist mit insgesamt 520 Milllionen Euro ausgestattet und hat eine Laufzeit bis 2006. Größter Nutznießer ist Polen mit knapp 169 Millionen Euro.

KP-Opfer wehren sich

Warschau – Polnische Opfer kommunistischer Enteignungen wollen ihre Entschädigungsforderungen vor Gericht durchsetzen. Dies kündigte Zygmunt Rakowiecki, Vorsitzender der Polnischen Adelsvereinigung, nach dem Veto von Staatspräsident Kwasniewski gegen das geplante Wiedergutmachungsgesetz an.

Solidarnosc-Ausstellung

Ratingen – Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen zeigt seit Anfang des Monats die Ausstellung „Solidarnosc. Zeit der Hoffnung 1980-1989". Besucher können diese bis zum 3. Juni besichtigen.

Rettungsaktion Radio

Temeschwar – Auf einem Treffen von gut einem Dutzend deutschsprachigen Rundfunkredakteuren aus Rumänien und Ungarn wurden Mitte März in Temeschwar erste Schritte zur Gründung einer Stiftung „Funkforum" eingeleitet. Mit dieser Stiftung nach rumänischem Recht sollen deutschsprachige Radiosender aus dem gesamten östlichen Mitteleuropa eingebunden und zu engerer Zusammenarbeit veranlaßt werden. Gedacht ist dabei auch an deutschsprachige Stationen in der Republik Polen, der Slowakei, der Ukraine sowie der serbischen Provinz Wojwodina. Angesichts der großen Probleme des deutschsprachigen Rundfunks in Temeschwar, Reschitz, Großkarol, Fünfkirchen, Neumarkt oder in Budapest mit der Überalterung der Hörerschaft, ungünstigen Sendezeiten und vergleichsweise schlechter Tonqualität durch das Ausstrahlen auf Mittelwelle ist eine solche Kooperation möglicherweise überlebensnotwendig. Als weiteres Ergebnis der vom Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) organisierten Tagung vereinbarten die meist jungen Redakteure, sich gegenseitig über Sendezeiten und Programmstrukturen zu informieren und Beiträge auszutauschen.

In Kürze

Familienpolitik

Trotz mehrfach wiederholter Ankündigungen, das Kindergeld im nächsten Jahr um 30 Mark zu erhöhen, soll es nach den Vorstellungen des Finanzministeriums nur eine Anhebung von 10 Mark auf 280 Mark geben. Zugleich wird die versprochene Erhöhung des Kinder- und Betreuungsfreibetrages unter dem Strich keinen finanziellen Vorteil erbringen, da dafür der Ausbildungsfreibetrag gestrichen wird.

Rücktrittsforderung

Rund 55 Prozent der von Emnid Befragten sind der Meinung, daß Umweltminister Jürgen Trittin sich nicht bis zur nächsten Bundestagswahl im Amt halten kann. Bei den SPD-Wählern vertraten immerhin noch 53 Prozent die Ansicht, der umstrittene Minister könne sich nicht mehr bis 2002 in politisch verantwortlicher Position halten.

Stilles Einvernehmen

Auf der Ebene der Finanzministerien der Länder herrscht inzwischen Einigkeit darüber, daß es noch in diesem Jahr zu einer Neubewertung des Immobilienvermögens für die Erbschaftssteuer kommt. Orientierungsgröße scheinen dabei 72 Prozent des tatsächlichen Wertes der Immobilien zu sein, bisher galt nur die Hälfte des tatsächlichen Wertes als Maßstab. Aus wahltaktischen Gründen hatten sich zunächst Kanzler Schröder und CDU/CSU von der Neubewertung distanziert.

Erklärung der Copernicus-Vereinigung

Die Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens e.V. wurde im Jahre 1961 gegründet. Sie ist der Geschichtsverein für das Gebiet des unteren Weichsellandes und die Nachfolgerin des Westpreußischen Geschichtsvereins in Danzig und anderer Geschichtsvereine, die bis 1945 in Westpreußen bestanden. Seit 40 Jahren ist es ihre Aufgabe, die Geschichte Westpreußens und die Kulturleistungen seiner Menschen auf wissenschaftlicher Grundlage zu erforschen und Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. In diesem Sinne arbeitet die Copernicus-Vereinigung mit Wissenschaftlern anderer Länder, insbesondere mit denen aus Polen, vertrauensvoll zusammen. Um ihre Aufgaben zu erfüllen, gibt sie zwei wissenschaftliche Buchreihen heraus: die „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens" und die „Beiträge zur Geschichte Westpreußens".

Die Copernicus-Vereinigung steht in keinerlei persönlichem oder sachlichem Zusammenhang mit der jüngst hervorgetretenen Gruppe deutscher und polnischer Personen, die sich „Kopernikus-Gruppe" nennt und zu den Fragen des Austausches und Rückführung deutscher und polnischer Kulturgüter Stellung genommen hat. Die Copernicus-Vereinigung vertritt auch nicht die von dieser Gruppe geäußerten Ansichten. Über die Bewertung dieser Frage und die sachlichen Zusammenhänge ist im *Ostpreußenblatt* die Stellungnahme der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, veröffentlicht worden, der inhaltlich zuzustimmen ist.

Paris:

104 Castor-Behälter müssen raus

Die Atommüll-Transporte erregen französische Gemüter kaum

Ohne nähere Kommentierung, aber immerhin wenigstens regelmäßig, berichtete der staatliche französische Auslandssender „Radio France International" über die Castor-Transporte von Ende März, die die deutsche Öffentlichkeit so nachhaltig beschäftigten, die Franzosen jedoch gewohnt gleichgültig gelassen haben. Freilich machten führende französische Zeitungen wie der konservative „Figaro" oder die linksliberale „Le Monde" mit dem Problem des Atommülls auf Seite 1 auf, nur die führende Wirtschaftszeitung „Les Echos" kommentierte äußerst zurückhaltend. Was gewiß damit zu tun hat, daß die Medien in Frankreich sich stets nach dem Willen der jeweiligen Regierung, in diesem Falle nach Jospin, ausrichten, um dem außenpolitisch als heikel geltenden Problem des Atommülls einigermaßen publizistisch gerecht zu werden.

Im französischen Umweltministerium, dessen Amtsinhaberin eine Grüne, Dominique Voynet, ist, war dieselbe Zurückhaltung zu registrieren. Nach einem ihrer Berater handelt es sich bei diesen Atommülltransporten um eine eigentlich sehr „alte Geschichte". Der Beamte verwies darauf, daß Frankreich sich bei diesen Transporten auf das Gesetz „Bataille" von 1991 beruft, das die Lagerung von Atommüll in Frankreich über die gesetzlich vorgesehene Frist hinaus verbietet.

Doch insgesamt war keine einschlägig eindeutige Stellungnahme beim Pariser Umweltministerium zu erhalten, was vermuten läßt, daß die französischen Grünen die Regierung Jospin schonen und besonders den Premierminister nach dem zwischen ihm und Bundeskanzler Schröder getroffenen Übereinkommen absichtlich nicht anzugreifen wagen. Insofern war es daher auch dann nicht erstaunlich, daß die Pressemitteilung der grünen Gruppe in der Nationalversammlung äußerst karg ausfiel und vermutlich absichtlich die Problematik der Transporte nicht anrührte. Laut den französischen Grünen gehe es einfach darum, die Wiederaufbereitungsanlagen in La Hague zu schließen und selbstverständlich „den Kampf weiterzuführen".

Im Gegensatz zu dem, was in Deutschland geschah, verlief in Frankreich der Castor-Transport problemlos. 1500 Gendarmen und Mitglieder von Sondereinheiten der Polizei waren zwar auch unterwegs, aber abgesehen von einigen Demonstranten am Grenzkontrollpunkt Lauterburg im Elsaß waren keine Behinderungen zu notieren. Sicherlich ist die Erzeugung der Elektrizität durch Kernkraft seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr der Gegenstand von Debatten in Frankreich, obgleich die französischen Grünen immer mit unverbindlicher Unterstützung der Medien rechnen können. Und so sprach denn auch „Le Monde" in einem Leitartikel abermals von der Notwendigkeit einer „demokratischen Debatte" über das Problem des Atommülls, als wünschte diese Zeitung, daß eine Einheitsfront in Europa in Sachen Verwendung der Atomenergie zustande komme. Man kann aber mit einiger Sicherheit sagen, daß die Pariser Behörden sich derzeit in die deutsche Nukleardebatte nicht einmischen wollen.

Am Sitz der COGEMA (Compagnie Générale des Nucléaires), des Staatskonzerns, der die Wiederaufarbeitungsanlage in La Hague am Ärmelkanal betreibt, heißt es, daß zwischen Juli 1998 und Januar 2001 898 Transporte von und nach La Hague durchgeführt wurden, und zwar mit französischen, belgischen, Schweizer und niederländischen Kunden. Es gibt noch 104 Castor-Gefäße, die nach Deutschland während der kommenden sieben oder acht Jahre zurückgeschickt werden müssen. Die technischen Verseuchungsprobleme, die 1998 aufgetaucht seien, beträfen andere Stoffe als diejenigen, die jetzt befördert würden – so jedenfalls der Pressesprecher der COGEMA.

Die Atomenergie liegt in Frankreich noch immer ausschließlich in öffentlichen Händen. Vorgesehen ist jedoch, sie Ende des Jahres privaten Trägern zu überantworten.



Freie Fahrt quer durch Frankreich: *In unserem Nachbarland erregt sich niemand über einen Castor-Transport; Polizeischutz braucht man allenfalls wegen der zu befürchtenden Einreise deutscher AKW-Aktivisten.* Foto dpa

Im Hinblick auf die bestehende Problematik des Wiederaufarbeitens glaubt „Le Monde" zu wissen, daß die Wiederaufbereitungsanlagen der COGEMA jedoch davon ausgenommen bleiben werden, hier soll die öffentliche Hand weiter bestimmen. Dazu scheint es wohl auch ein zu einträgliches Geschäft zu sein, das immerhin jährliche Einkünfte von 39 Milliarden France (circa 12 Milliarden Mark) verspricht. Doch selbst wenn Teile an private Interessenten abgetreten werden würden, bliebe der französische Staat Garant und Kontrolleur aller mit der Atomenergie im Zusammenhang stehenden Probleme, gleichgültig ob er nun von den Gaullisten oder Sozialisten beherrscht wird.

Pierre Campguilhem

Warschau:

Polens 68er schauen zurück

Die Märzunruhen leiteten den Umbruch in der Volksrepublik ein

Erst 33 Jahren danach gedenkt Polen seiner 68er. Das ungleiche Datum ist kein Zufall. Es ist ein Wink in Richtung Deutschland und seine aktuelle 68-er-Debatte. Wobei Polens Medien klarmachen, daß die Ziele der polnischen Intellektuellen und Studenten der Märzunruhen 1968 andere waren. Die illustrierte Intelligenzzeitschrift „Przekroj" (Krakau) hebt hervor: „Der März 1968 war einer der wichtigsten Umbrüche in der Geschichte der Volksrepublik Polen."

Urauslöser war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen des Ostblocks zu Israel. Der Funke wurde zu Feuer, als in Warschau „Die Ahnen" von Polens Nationaldichter Adam Mickiewicz, die dieser im Dresdner Exil schrieb und über sie mit Goethe in Weimar diskutierte, im Warschauer Nationaltheater abgesetzt wurden. Im Stück war der Ruf nach mehr Freiheit besonders ausgeprägt. Warschaus Intellektuelle und Studenten marschierten daraufhin zum Mickiewicz-Denkmal, forderten mehr Demokratie und kritisierten die zunehmenden sogenannten „antizionistischen" Attacken seitens der Medien und Funktionäre.

Auf Gegendemos der KP wurden Transparente wie „Klein-Moses ein Aggressor", „Studenten ab zum Lernen, Literaten zurück zur Feder" gezeigt. Und als sich die Proteste auf alle Universitäts- und Hochschulzentren Polens ausweiteten, schlugen Miliz und Sicherheitsdienst zu: Studentinnen wurden an den Haaren durch die Straßen geschleift, so manchem Demonstanten die Nieren abgeschlagen, so daß sie noch lange daran kurierten. Zusammengeschlagen wurde auch der bekannte Publizist und Komponist Stefan Kisielewski, der von einer „Diktatur der Dummköpfe" sprach. In den Knast gelangte als „Rädelsführer" der heutige Chefredakteur der liberalen Warschauer „Gazeta Wyborcza", Adam Michnik.

2725 Personen wurden damals verhaftet, 80 wurden nach Schauprozessen für längere Zeit hinter schwedische Gardinen geschickt. Die Universität Breslau exmatrikulierte 1553 Studenten, die Warschauer 1616 usw. Einige der Intellektuellen und Studenten waren jüdischer Herkunft, den anderen wurde diese teils angedichtet. 11 185 Personen stellten unter Druck der polnischen Stasi, SB, den Ausreiseantrag in den Westen. Darunter primär wissenschaftliche Mitarbeiter und Professoren der Unis und Hochschulen, Studenten, Journalisten, Beamte und Ärzte.

Im Westen – so erst unlängst ein Regionalsender – demonstriere man gegen Israel und destabilisierte dieses ... **Joachim Georg Görlich**

Zitate · Zitate

„Der Begriff Stolz ergibt sich in meinem Denken bei der Heimat und bei der eigenen Nation nicht."
Johannes Rau
Bundespräsident

„Wenn da ein Mann in einem hohen Staatsamt sitzt und hat es schwer, das so zu sagen, und sich nur in Relativsätzen zu dieser Nation bekennen kann, dann kann er sein Amt auch nur relativ ausfüllen." *Helmut Kohl (CDU)*
Alt-Bundeskanzler, zu Johannes Raus Beitrag zur „Nationalstolz"-Debatte

„Die Mehrheit der Deutschen in der DDR und BRD wollen nicht zurück in einen Nationalstaat!"
Freimut Duve
(SPD)

„Die traditionelle Linke in Deutschland hat immer noch nicht ihren Frieden mit der deutschen Nation gemacht."
Guido Westerwelle
FDP-Generalsekretär

„Es gibt kein europäisches Staatsvolk und keine europäische Identität. Das ist einfach nicht drinnen, das ist eine Fiktion."
Ralf Dahrendorf
Soziologe und Philosoph

„Für die große Mehrheit in Deutschland ist die kulturelle Identität unserer Nation Voraussetzung für ihren solidarischen Zusammenhalt." *Edmund Stoiber*
bayerischer Ministerpräsident und Vorsitzender der CSU

„Journalisten sind nichts anderes als Fünf-Mark-Nutten."
Joschka Fischer
Bundesaußenminister (B'90/Die Grünen)

„Die Taten des Kommunistischen Bundes in Göttingen gingen über das Verfassen und Verteilen von Flugblättern unzweifelhaft hinaus. Vielmehr war Trittins KB zumindest ganz vorne unter denjenigen, die Andersdenkende ihrer Rede- oder Versammlungsfreiheit beraubten, und zwar keinesfalls nur innerhalb der Universität."
Jörn Ziegler
Kommilitone Jürgen Trittins

„Mit Trittin sollten wir nicht in den Bundestagswahlkampf 2002 gehen." *Rita Griesshaber*
Bundestagsabgeordnete (B'90/Die Grünen)

„Die Grünen haben etwas hoffnungslos Verstaubtes."
Jürgen Falter
Parteienforscher

„Die Grünen: Man nennt sie schon die T-Aktie unter den Parteien."
Harald Schmidt

Nationalstolz

Wenn einer stolz als Deutscher ist,
nur weil er den Trittin vergißt,
dann macht just dieses Beispiel klar,
daß Stolz nicht ganz berechtigt war.
Doch kaum ist deutscher Stolz gekränkt,
wird alles wieder eingerenkt,
denn stolze Plätze hält Trittin
in mancher neuen Disziplin:
Des deutschen Volkes Demokrat
ist Meister im Atom-Spagat,
und beim gezielten Fettnapftritt
kommt ebenso kein zweiter mit.
Nur knapp verfehlt ist der Pokal
in Quadratur der Scheinmoral:
Denn andre sind noch mehr gewöhnt
ans Geld der Deutschen, die man höhnt...

Pannonicus

Das hannoversche Wendland: Eine friedliche Region wird zum »Kriegsschauplatz«



Geschäft mit der Angst: *Aufgehetzt von Organisationen wie „Greenpeace" – schon der Namen ist ein Hohn – versuchen Kernkraftgegner immer wieder, die Bahnstrecke, auf der sie den Castor-Transport erwarten, zu blockieren. Dabei ist ihnen fast jedes Mittel recht.* Fotos (7) dpa



Ruhe nach dem Sturm

4000 reisende »Demonstranten«, 15 000 Polizisten, 110 Millionen Mark Kosten

Im hannoverschen Wendland ist wieder Ruhe eingekehrt. Rund 15 000 Polizeibeamte der Bereitschaftspolizeien der Länder und des Bundesgrenzschutzes sind in die Heimatstandorte zurückgekehrt. Das Wendland verlassen haben auch wieder etwa 4000 Demonstranten der Anti-Kernkraftbewegung, die aus dem ganzen Bundesgebiet angereist waren, um den Transport von sechs Castorbehältern mit radioaktivem Abfall in das Zwischenlager Gorleben im Landkreis Lüchow-Dannenberg zu verhindern bzw. zu verzögern. Die Emotionen der einheimischen Kernkraftgegner sind weitgehend abgeklungen. Lüchow-Dannenberg geht zur Tagesordnung über.

Acht Tage lang war das Wendland im Belagerungszustand

Rund acht Tage dauerte der Aufmarsch der Staatsmacht und der Kernkraftgegner in Lüchow-Dannenberg. Schon vor einem Vierteljahr wurde durch die Bundesregierung der nächste Castortransport für den 28. März angekündigt. Somit verblieb für beide Seiten reichlich Zeit, für den 28. März aufzurüsten.

Am 25. März demonstrierten die Kernkraftgegner Stärke. Auf einer Großdemonstration mit rund 100 000 Teilnehmern in Lüneburg wurde zu massivem Widerstand gegen den Transport aufgerufen. In Lüchow-Dannenberg hatte die bäuerliche Notgemeinschaft gegen Kernkraft zu einer Stunkparade aufgerufen. Während letztere friedlich verlief, konnte auf der Lüneburger Demonstration der militante Kernkraftgegner Jochen Stay – Initiator der Lüchow-Dannenberger Initiative „x-tausendmal quer" – rund 15 Minuten lang nur schwach verklausuliert zur Gewalt aufrufen. Diese Rede Stays veranlaßte die Polizei, ihn am Montag in Gewahrsam zu nehmen, aus dem er erst am Donnerstag nach Beendigung des Transportes entlassen wurde.

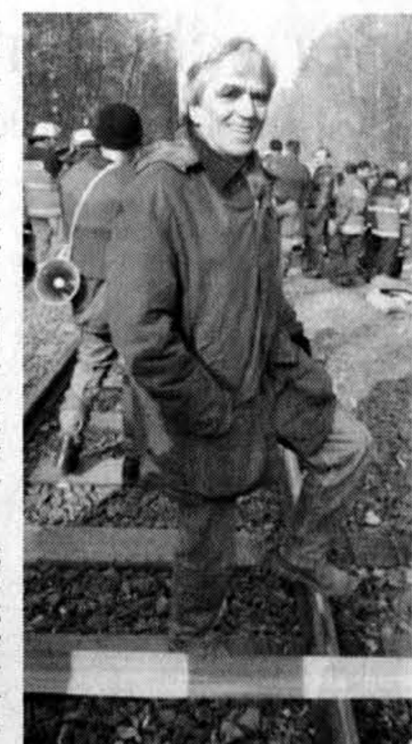
Mit Ankunft des Castortransportzuges in Lüneburg am späten Dienstagnachmittag begann das Finale dieses Kernkraftmülltransportes. In Lüneburg ging der Zug auf die veraltete eingleisige Bahnstrecke zum rund 45 Kilometer entfernten Dannenberg. Die noch bahnmäßig zu bewältigende Strecke ist ein dünnbesiedelter Landstrich, durchsetzt mit zahlreichen Wäldern, für die Anti-Kernkraftbewegung ein ideales Gebiet, um immer wieder durch zahlreiche Vorstöße kurzfristig die Bahntrasse zu blockieren. Es begann ein Katz- und Mausspiel, bei dem die Sicherungskräfte im Nachteil waren, weil die politische Führung ihnen vorgegeben hatte, möglichst nicht unmittelbaren Zwang anzuwenden.

Im Ergebnis benötigte der Zug schließlich rund 26 Stunden, um von Lüneburg nach Dannenberg zu gelangen. Dieser vermeintliche Erfolg der Kernkraftgegner gelang nicht durch friedliche Demonstration, sondern durch schwere Straftaten und spektakuläre Aktionen der sogenannten Umweltschutzorganisationen Greenpeace und Robin Hood, die nicht davor zurückschreckten, Gesundheit und Leben von Menschen massiv zu gefährden.

Am Donnerstag, 29. März, wurde der Schlußakkord dieses Castortransportes gesetzt. Die in der Nacht zu Donnerstag im Verladebahnhof Dannenberg auf Lkw umgeladenen Castorbehälter verließen morgens gegen sieben Uhr die Verladestation, um auf der Straße in das rund 20 Kilometer entfernte Gorleben gebracht zu werden. Die Demonstranten hatten erst gegen zehn Uhr mit der Abfahrt der Lkw gerechnet. Sie waren nicht rechtzeitig von ihren Schlafstellen zum Verladebahnhof und zur Transportstrecke gekommen. Außerdem war ein Korridor entlang der Transportstrekke zur Verbotszone für Demonstrationen von der Bezirksregierung Lüneburg erklärt worden. Zügig und ohne nennenswerte weitere Unterbrechung wurde der Straßentransport in rund 60 Minuten abgewickelt. Äußerst ungünstig für die Demonstranten war am Donnerstag die Witterung. Bei eisigem Wind, Schneeregen und Temperaturen zwischen null und drei Grad war eine volle Präsenz der Kernkraftgegner nicht mehr zu erreichen.

Am Ende stand den militanten und friedlichen Kernkraftgegnern der Frust ins Gesicht geschrieben. Der Atomstaat habe sein brutales Gesicht gezeigt, so die Auffassung vieler. Einige reagierten ihre Frustration ab, indem sie bei mehreren Einsatzfahrzeugen der Polizei die Reifen zerstachen.

Die Kosten für diesen Atommülltransport werden von Experten auf 110 Millionen Mark geschätzt. Der Widerstand im Wendland gibt sich immer noch der Hoffnung hin, daß durch massiven Widerstand gegen die Transporte deren Kosten so hoch getrieben werden können, daß sie politisch nicht mehr vertretbar sind. **Wilhelm v. Gottberg**



Ein Mann, der gerne andere unterstützt, *vor allem, wenn deren Aktivitäten sich gegen unseren Staat richten: Grünen-MdB Ströbele „vor Ort".*

Wie Politiker den Chaoten Flankenschutz geben

Distanzierung von Gewalt wirkt oft pharisäerhaft

Niedersachsens Ministerpräsident Sigmar Gabriel sieht im Zusammenhang mit den Castortransporten in seinem Bundesland die Demokratie gefährdet. Allerdings nicht durch die gewalttätigen Kernkraftgegner, die Bahnanlagen beschädigen, Polizisten angreifen und andere „schwere Straftaten" (so Gabriels Parteifreund, der Bundesminister des Innern Otto Schily) begehen. Nein, in Gabriels „Spiegel"-Interview vernehmen wir voller Staunen: „Weitere Transporte nach Gorleben gefährden den Landfrieden und lassen die Mahnungen von Robert Jungk wahr werden, daß ein solcher Atomstaat die Demokratie zerstört."

So weit sind wir also schon: Ein demokratisch gewählter Ministerpräsident sieht die Demokratie in Gefahr durch eben den Staat, zu dessen Repräsentanten er selber zählt. Er geniert sich auch nicht, Deutschland als „Atomstaat" zu diffamieren – Wasser auf die Mühlen jener, die sich anmaßen, im Namen einer von ihnen selbst gesetzten „höheren Gerechtigkeit" sich über Recht und Gesetz nach Belieben hinwegsetzen zu können.

Sigmar Gabriel stellt sich damit auf eine Ebene mit jenen – vorzugsweise grünen – Politikern, die sich zwar halbherzig von Gewalt distanzieren, zugleich aber Gewalttätern Rückendeckung geben, indem sie dem Kampf gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie generell die edelsten Motive zubilligen. **H. J. M.**

...er Kampf gegen die Kernkraft vereint friedliche Demonstranten und linke Chaoten





Linke Gewalt gegen die Staatsmacht: *Aktivisten von „Robin Hood", darunter ein erst 16 Jahre altes Mädchen, hatten sich auf dem Schienenweg regelrecht einbetoniert und mußten von der Polizei in Tag- und Nachtarbeit losgeschweißt werden. So konnten die sechs Castorbehälter erst mit eintägiger Verspätung auf die letzte Etappe – nunmehr auf der Straße – gehen, bis sie endlich die Zwischenlagerhalle in Gorleben erreichten. Ob sie allerdings jemals in das 800 Meter tiefer gelegene Endlager kommen, ist zur Zeit noch fraglich.*



Das Wendland im Wandel

…as hannoversche Wendland ist eine liebenswerte, etwas abge-…edene Region im östlichen Nieder-…sen. Sie erstreckt sich über den …dkreis Lüchow-Dannenberg, des-…Schwerpunkte die Kreisstadt Lüc-… und die Städte Dannenberg und …acker sind. Das Wendland wird …Osten und Nordosten durch die … begrenzt. Im Nordwesten und …sten durch die Kreisgrenzen zu den …dkreisen Lüneburg und Uelzen …im Süden durch die Landesgrenze …chen Niedersachsen und Sach-…Anhalt. Diese Landesgrenze ist …sehr alte deutsche Territorialgren-…ie schied früher die brandenbur-…h-preußische Altmark und das …ndland als Teil des Königreiches …nover. Schon Bismarck erwähnt in …en „Gedanken und Erinnerun-…" diese Grenze.

…chow-Dannenberg ist einseitig …wirtschaftlich strukturiert. Der …dkreis hat nur 52 000 Einwohner. …Arbeitslosigkeit liegt zwischen 15 … 20 Prozent. Die Bevölkerung ist … überaltert, da junge Leute abwan-…, weil für viele von ihnen im Land-…s keine Zukunftsperspektive gege-… ist. Im Laufe der letzten 20 Jahre … zahlreiche Menschen aus der al-…ativen Szene, dem Künstlermilieu …ie Frührentner in das Wendland …mmen. Sie bilden den harten … der Kernkraftgegner. Darüber …us kommt ein wesentlicher Wi-…stand gegen die Kernkraftanlagen …orleben aus dem bäuerlichen Mi-… Diese Berufsgruppe kann auf ihre …haus leistungsstarken Erzeugnis-…n der Tier- und Nahrungsmittel-…duktion verweisen. Sie befürchten …geschäden und dadurch bedingt Absatzeinbußen, wenn Lüchow-Dannenberg mehr und mehr zur atomaren Müllkippe der Republik wird.

Vor 20 Jahren waren die Parteien CDU und SPD auf der Landkreisebene einig, daß Kernkraftanlagen in Gorleben zur wirtschaftlichen Stärkung Lüchow-Dannenbergs beitragen können. Die Beschlüsse zur Einrichtung eines atomaren Zwischenlagers und eines atomaren Endlagers in Gorleben wurden fast einstimmig von den beiden Parteien auf Kreisebene gefaßt. Inzwischen hat die Kreis-SPD ihre Meinung geändert. Auch sie lehnt nunmehr die Gorleben-Anlagen ab. Die zugewanderten Menschen haben in der Partei der Grünen, aber auch in einer örtlichen Unabhängigen Wählergemeinschaft, ihre politische Heimat gefunden. Zahlreiche Amtsträger der evangelischen Kirche sowie ein großer Teil der Lehrer in Lüchow-Dannenberg haben ebenfalls ihre politische Heimat bei den Unabhängigen bzw. den Grünen gefunden. In Lüchow-Dannenberg erreichen die Grünen bis zu 20 Prozent Wähleranteil. Seit 1991 hat eine Koalition aus SPD, Grünen und Unabhängigen im Kreistag die Mehrheit. Die SPD stellt ebenfalls seit 1991 den Landrat.

Angebotene Ausgleichszahlungen der Betreiber für Lüchow-Dannenberg wegen besonderer Belastungen durch die Gorleben-Anlagen lehnt die rot-grüne Kreistagsmehrheit ab. Man wolle kein Akzeptanzgeld für Gorleben annehmen. Allerdings hat der Landkreis in den letzten acht Jahren einen Schuldenberg von rund 75 Millionen DM zustande gebracht. **EB**

Atommüll – wie gefählich ist er wirklich?

Castor-Behälter: Zuverlässiger Schutz vor Strahlung und Hitze

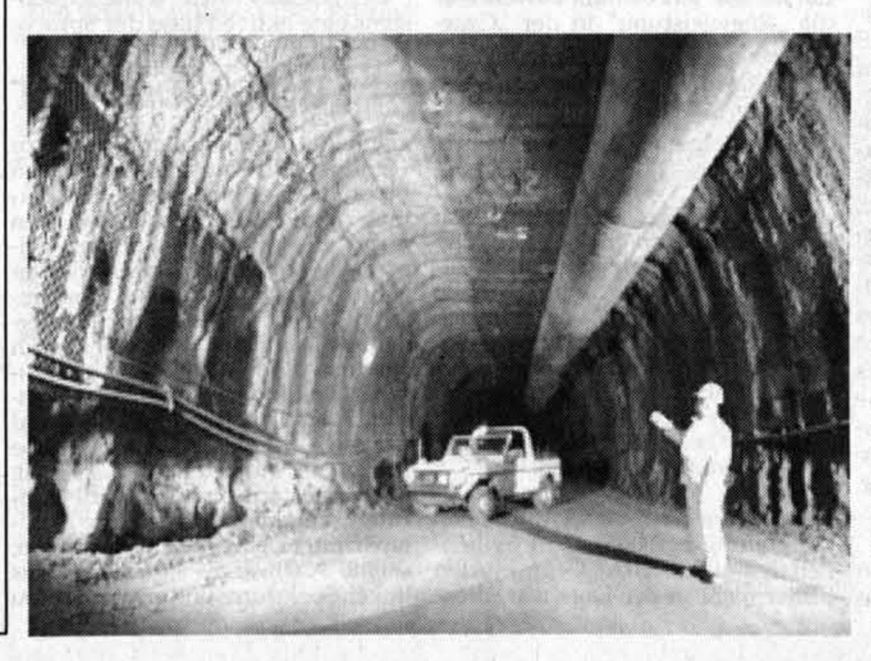
Castor – das ist heute das Synonym für den Widerstand gegen die friedliche Nutzung der Atomenergie in Deutschland.

Mit dem aus der griechischen Mythologie bekannten rossebesiegenden Sohn des Zeus und der Leda hat der moderne Castor ebensowenig zu tun wie mit dem englischen „castor" (dabei handelt es sich nämlich um einen Salz- oder Zuckerstreuer) oder dem vom Lateinischen ins Französische und Italienische gelangten „castor/castore" (Biber).

Castor ist die Abkürzung für „Cask for Storage and Transport of Radioactive Material". Der 100 Tonnen schwere Transport- und Lagerungsbehälter (Hersteller: Gesellschaft für Nuklear-Behälter GNB in Essen) ist sechs Meter lang, hat 2,5 Meter Durchmesser und 40 Zentimeter starke Außenwände aus Gußeisen mit Kugelgraphit. Bei Sicherheitstests läßt man ihn aus neun Metern Höhe auf Beton fallen, simuliert den Aufprall von Zügen und Flugzeugen – ohne die geringste Beschädigung.

In den Wiederaufbereitungsanlagen La Hague (Frankreich) und Sellafield (England) werden abgebrannte Brennelemente aus deutschen Kernkraftwerken zerlegt und zum Teil in neue Brennstäbe eingearbeitet. Der nicht verwertbare Rest wird mit Glasgranulat vermischt und in Glaskokillen (1,30 Meter lange, stahlummantelte Stäbe) eingeschmolzen. Nach acht Jahren ist das strahlende Material auf 400 Grad abgekühlt. Die Castor-Außenseite ist dann nur noch 60 Grad warm, die nach außen tretende Strahlung liegt bei zwei Mikrosievert pro Stunde. Wer sechs Stunden neben einem Castor herläuft, bekommt weniger Strahlung ab als bei einem Linienflug nach Amerika (Höhenstrahlung); dies gilt übrigens für Polizisten wie für AKW-Gegner.

Die Castor-Behälter sollen voraussichtlich etwa 30 Jahre in der Zwischenlagerhalle in Gorleben (Foto oben) stehen bleiben. Sollten die Stollen in 800 Meter Tiefe (Foto links) bis dahin als Endlager eingerichtet sein, müßte die strahlende Fracht umgeladen werden – Castor ist für die Endlagerung nicht geeignet. **Hans-Jürgen Mahlitz**



Brest-Litowsk

Betr.: Folge 9/01 – „Der Frieden von Brest-Litowsk"

Der Vergleich des Friedensvertrages von Brest-Litowsk mit dem von Versailles hinkt noch aus ganz anderen Gründen als den angegebenen. Rußland verlor 1918 ausschließlich nichtrussische Gebiete, bei Deutschland war es 1919 umgekehrt. Es ist ein Unterschied, ob Deutschland Straßburg, Kattowitz, Thorn und Memel abtritt oder Rußland Helsinki, Warschau, Reval oder Kiew verliert.

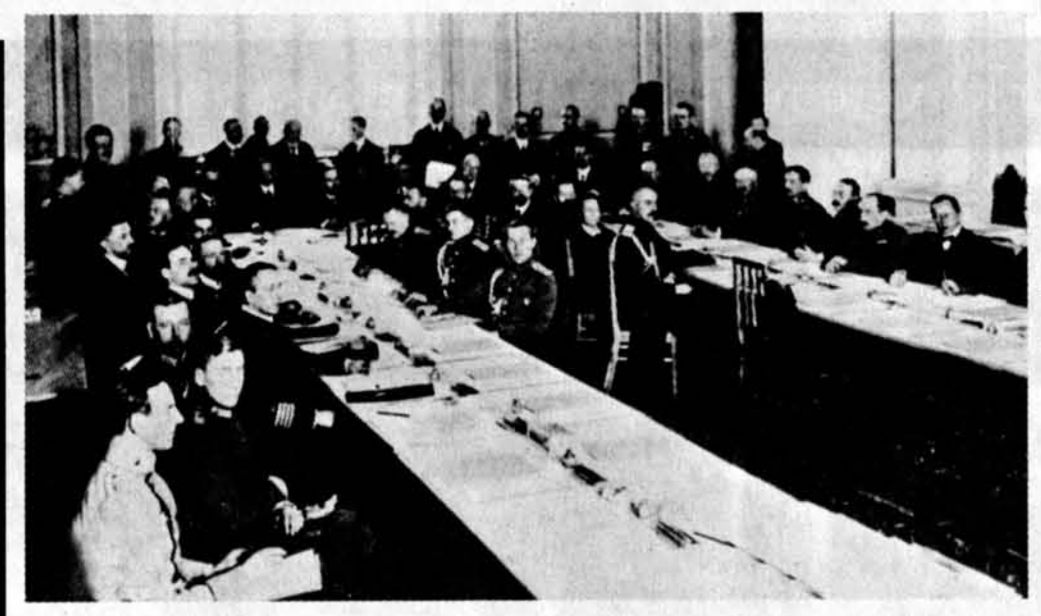
Guido Bulirsch
Hamburg

Instrumentalisiert

Betr.: Folge 48/00 – „Die selektive Entrüstung"

Man könnte mit einem Bruchteil der derzeit eingesetzten Gelder in Afrika Auffanglager für Asylanten errichten. Mit Lehmhütten, Pflicht zur Feldarbeit und keiner Gelegenheit etwa zum Dealen. Die Zahl der Asylbewerber würde auf ein Hundertstel schrumpfen. Doch dann verdient die Industrie nicht mehr an den Asylanten! Dann hat man keine Möglichkeit mehr, von Skinheads zu reden, aber auf die Rechten einzudreschen. Es geht auch gar nicht wirklich um Humanität. Wohl der breiten Masse. Aber die wird manipuliert. Wir wissen beispielsweise seit Jahrzehnten, daß Fischer in Afrika aufs Meer fahren und daß es dort keine Seenotrettungsboote gibt. Tausende ertrinken jährlich. Wo bleiben die Aufrufe, etwa ein Jahr lang auf Zigaretten, Alkohol, Bordellbesuche, Schokolade und so weiter zu verzichten und das Geld für Rettungsboote in Afrika zu spenden? Fehlanzeige. Auf dem Meer ertrinkt es sich nicht so medienträchtig wie in einem Sebnitzer Schwimmbad! Es geht gar nicht um Humanität. Die Leichen werden instrumentalisiert. Die Humanität wird zur Hure gemacht. Das ist vielleicht noch schlimmer als der Tod einiger Asylanten und Türken.

Heinrich Sellmann
Bad Oldesloe



Verhandlungen in Brest-Litowsk: *Sie führten zum Frieden vom 3. März 1918 zwischen Rußland sowie dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, dem Osmanischen Reich und Bulgarien*

Wir brauchen ein Sprachschutzgesetz

Betr.: Folge 7/01 – „Programm oder Software?" und „Wenn Verlegenheit die Nation ersetzt"

Der neue Kulturstaatsminister Julian Nida-Rümelin hat kürzlich ein „Gesetz zum Schutz der deutschen Sprache" abgelehnt. Er verlangt statt dessen mehr „Gelassenheit" zur Sprachentwicklung. Also Gemach, Gemach! Zurückhaltung also! Soll die Kolonisierung der deutschen Sprache weiter geduldet werden?

Die deutsche Sprache wird mit höchstem Wachstumstempo immer mehr verhunzt. Wir befinden uns inmitten der Krise unserer Sprache. Anglizismen, Denglisch, Kauderwelschenglisch, Technosprachen, überzogene Symbolisierung, Fäkalien- und Ekelausdrücke, unschöne Tiernamen, Ramboverhalten, komisch-gräßliche Artikulation, Fehlen von Schamhaftigkeit verbreiten sich heute zunehmend. Werteverluste wachsen immer mehr an. Dies geschieht überhaupt nicht nur in der praktizierten Umgangssprache der Jugend.

Es ist längst erkannt und historisch nachgewiesen, daß „Gelassenheit" in den wichtigen Fragen der Gesellschaft, für die der Minister plädiert, Abwarten, Zuschauen, Behäbigkeit, Ignoranz, Arroganz, Selbstzufriedenheit einschließlich solcher von Amts wegen tatsächlich objektiv notwendige Prozeßabläufe aufhalten. Das gilt für die ganze Gesellschaft, aber zum Beispiel auch für Innovationspolitik in der materiellen Sphäre. Und die heutige Sprachkatastrophe vollzieht sich, wenn man die reale Welt kennt und berücksichtigt, auch nicht nur in einigen unbedeutenden, sondern in sämtlichen Bereichen unserer Gesellschaft in hohem Tempo. Das betrifft zum Beispiel auch die Sprache im heutigen Theater, auf Bühnen und bei „bands" „vor der Haustür" sowie zotige Programme (zum Beispiel der Berliner Skandalrocker „Knorkator"). Da Sprache auch der Verhaltenssteuerung dient, verkommen mit ihr auch manche Regie- und Intendantenanweisungen. Ein himmelschreiender Beweis war die „Regieleistung" in der „Czardasfürstin" an der Semper-Oper. Der von einer Leiche abgetrennte Kopf sowie deren Gliedmaßen tanzten miteinander nach den vorgegebenen sprachlichen Regieanweisungen auf der Bühne. Die Sprachkrise unserer Sprache ist tatsächlich in allen Bereichen unseres Lebens in vollem Gange. Diese Krise ist also längst ausgebrochen.

Fernsehen, Werbung und anderes treiben diese Prozesse maßlos voran. Ungünstig wirken auch andere gesellschaftliche Erscheinungen auf diese krisenhaften Vorgänge ein. In circa zehn bis 20 Jahren wird in unseren Großstädten der Anteil Deutscher und damit unserer Sprache ganz erheblich zurückgehen. Gesellschaften mit niedrigen Geburtenraten und hohem Wohlstandsniveau sind nämlich höchst erstrebenswerte und anziehende Zuwanderungsziele. Diese Umstände bringen große Zuwanderungsströme hervor. Bis 2030 würde in Deutschland ein Einwanderungsüberschuß von jährlich 400 000 Personen eintreten müssen, um den Bestand der Bevölkerung auf etwa 80 Millionen zu gewährleisten. Hinzu kommt, daß heutige Individualisierungsprozesse unserer Wohlstandsgesellschaft mit Tendenzen zur „Selbstauslöschung" verbunden sind. Mit allen Reproduktionsproblemen nehmen zukünftig negative Einflüsse auf unsere Sprache weiter zu. Sie beschleunigen die Prozeßabläufe.

Bei Prozeßabläufen in der Wirtschaft sowie in den materiellen Produktionsprozessen werden negative Ablauferscheinungen neuerlich durch adäquate Methoden zunehmend verhindert. Hier wird in schon vor sich gehenden und bereits früher optimierten Problemlösungsprozessen verändernd und korrigierend flexibel eingegriffen. Es sind also nicht mehr die statischen Problemlösungsablaufprozesse von gestern die modernen Antworten für neue anstehende Entscheidungen. Es sind Eingriffe zu sachgemäßen Korrekturen in die sich vollziehenden sprachlichen Prozesse dringend geboten.

Der „Gelassenheit" sollte schnellstens eine aktive Phase der Sprachbeeinflussung und -gestaltung in sämtlichen durch Sprache vermittelten Prozessen folgen.

Der charakterisierten Verunstaltung unserer Sprache hält der Kulturstaatsminister entgegen, daß Deutsch bis zum Abitur Pflichtfach sein soll. Dieser guten Absicht ist zwar zuzustimmen; aber sie kann natürlich nur von einer Basis aus erfolgreich eingesetzt werden, die heute in der Grundschule für unsere Muttersprache geschaffen wird. Zum Beispiel standen früher in Sachsen-Anhalt 14, später zwölf Stunden für Deutsch zur Verfügung. Jetzt beträgt die wöchentliche Stundenzahl fünf beziehungsweise sechs!! Wohlgemerkt. Für die Muttersprache!

Wir brauchen zur Beherrschung der eingetretenen Situation und zur Rettung unserer Sprache längst ein „Gesetz zum Schutz der deutschen Sprache". Das muttersprachliche Selbstbewußtsein muß dazu eine erhebliche Stärkung erfahren. Daß der Kulturstaatsminister ein solches Gesetz als „Minderwertigkeitskomplex" versteht, ist unbegreiflich und für die staatliche Wirksamkeit hinderlich. In Frankreich werden seit dem Jahre 1994, in Norwegen ebenfalls und seit Mai 2000 auch in Polen Sprachenschutzgesetze verwirklicht. Es werden darin Pflichten, Kontrollen und Strafen vorgesehen, zum Beispiel für Rundfunk- und Fernsehsender sowie die Werbebranche und so weiter und so fort. Worin bei unseren europäischen Verbündeten in diesen Gesetzen nun „Minderwertigkeitskomplexe" bestehen sollen? – dazu müßten seitens des Ministers die sachlich-korrekten Beweise vorgelegt werden, ohne unsere freundschaftlichen diplomatischen Beziehungen zu gefährden.

Die gegebenen Bedingungen und Erscheinungen verlangen die Beseitigung von „Gelassenheit" und mehrseitigen Widerstand gegen Sprachverhunzungen. Wir brauchen ein „Gesetz zum Schutz der deutschen Sprache" und damit zur Sicherung unserer Muttersprache.

Prof. Dr. habil. Alfred Henze
Halle an der Saale

Ursachen des Frustes bei der Bundeswehr

Betr.: Folge 10/01 – „Verlorener Haufen"

In seinem Jahresbericht äußert sich der Wehrbeauftragte besorgt über Frust, Attraktivitätsverlust und zunehmende rechtsextreme Vorfälle bei der Bundeswehr. Auch wenn sich diese von den Medien so überdimensioniert aufgemachten Vorfälle überwiegend als Toilettenschmierereien entpuppen, sind sie doch weitgehend aus besagtem Frust, weniger aus Gesinnung entstanden.

Daß unser Staatswesen mit seinen vollmundig beschworenen freiheitlich-demokratischen Grundwerten bisher nicht in der Lage war, diese glaubwürdig und sinngebend zu vermitteln, scheint mir das eigentlich Besorgniserregende dieser Entwicklung zu sein. Die Ursachen sind eben nicht nur materieller, sondern primär, wie gern unterschlagen, ideeller Natur. Eine soldatische Gemeinschaft ist eben kein Industrieunternehmen, sondern funktioniert nach anderen Prämissen, wie militärischen Traditionen, Vorbildern, Fahnen, Symbolen, Kameradschaft und Corpsgeist. Leider hat die Truppe hier wenig zu bieten, im Gegenteil: Schon die christdemokratische Führung „säuberte" und entfernte Traditionszimmer, benannte Kasernen um, suchte Nachwuchs in Blättern des linken Spektrums und ermunterte zu Gesinnungsschnüffelei bei Kameraden nach der DDR-Methode „Horch und Guck". Derart eingestimmt dürfen sich die Soldaten als Mörder beschimpfen lassen (ihre Väter und Großväter bei der Wehrmacht waren es ja ohnehin) und werden mit dem Schwure, Recht und Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, für Interventionen in fernen Ländern vorbereitet.

Es ist gewiß nicht die Schuld des Bundeswehrsoldaten, wenn das einst so hoch angesehene deutsche Soldatentum auf einem gesellschaftlichen Stellenwert unterster Stufe anlangt.

Gerd Kresse
Lagesbüttel

Autodiebstahl

Betr.: Erfahrungen in Königsberg

Damit Ihnen nicht das gleiche passiert und Sie Ihr Fahrzeug auch verlieren, schildere ich Ihnen den Verlustvorgang meines Fahrzeuges, Ford Maverick, zur Warnung.

Im Vertrauen zur russischen Polizei und dem deutschen Staat bereise ich seit 1992 das Gebiet von Königsberg, heute Kaliningrad in Ostpreußen als gebürtiger Klein Nuhrer mit meinem Privatfahrzeug. So auch im Juli 2000.

Am Vortag meiner Rückreise (12. Juli 2000) wurde ich zweimal von der russischen Polizei ausgangs Königsberg an der Polizei-Kontrollstelle, etwa 500 Meter vom Hotel Baltica entfernt, kontrolliert, bevor ich zum Hotel fuhr, um Mittag zu essen. Ich stellte das Fahrzeug direkt vor dem Hoteleingang ordnungsgemäß ab und ging zum Essen. Nach zirka 45 Minuten wollte ich meinen Weg fortsetzen und mußte feststellen, daß mein Fahrzeug gestohlen war. Das Hotelpersonal und auch die anderen Personen auf dem Parkplatz hatten natürlich nichts gesehen.

Die herbeigerufene Polizei kam dann auch nach einer Stunde und nahm den Vorgang zu Protokoll. Vom Protokoll ließ ich mir dann eine Kopie für die deutsche Polizei und das Straßenverkehrsamt geben und trat am nächsten Tag die Heimreise per Flugzeug über Kopenhagen nach Köln an. Die Flugkosten betrugen hier für mich und meine Frau 2600 Mark, die ich per Eurocard glücklicherweise bezahlen konnte. Mein Bargeld war zu diesem Zeitpunkt erschöpft. In Deutschland angekommen ging der Papierkrieg richtig los. Diebstahlsmeldung bei der hiesigen Polizei, Übersetzung des russischen Protokolls für das Verkehrsamt, Fahrzeugabmeldung, Versicherungs-Schadensmeldung, Information des ADAC und Fragen über Fragen bis hin zum Staatsanwalt Köln. Dann, am 29. Juli 2000 bekam ich die telefonische Nachricht von meinem Bekannten aus Tapiau (heute Gwardeisk), daß das Fahrzeug gefunden worden ist und bei der Polizei in Königsberg in Verwahrung steht. Meine Freude war groß und so bekam der ADAC in München sämtliche Fahrzeugpapiere und Schlüssel sowie notariell beglaubigte Papier von mir, um das Fahrzeug zurückzuholen. Vorsorglich schaltete ich mit Schreiben das Auswärtige Amt in Berlin und die deutsche Botschaft in Moskau ein, um Unterstützung zu bekommen, aber es passierte nichts. Heute kann ich sagen: außer dummem Blabla wurde von keiner Seite Unterstützung gegeben, und mein Fahrzeug steht heute noch in Königsberg oder ist im Einsatz bei russischen Behörden. Zwangsläufig mußte ich die Restwertauszahlung der Versicherung akzeptieren und habe einen erheblichen Schaden aus dieser Angelegenheit.

Als Lehre aus dieser Sache habe ich lernen müssen, daß uns seitens der Bundesrepublik Deutschland im Ausland keine Unterstützung gewährt wird und wir mit unserem Eigentum schutzlos der Willkür ausgesetzt sind. Aber was kann man von einem grünen Außenminister schon verlangen, der aus den 68er Jahren aufgestiegen ist und im rot/grünen Rampenlicht steht? Überlegen Sie es sich zweimal, mit Ihrem eigenen Fahrzeug und Eigentum ins östliche Ausland zu fahren. Hilfe durch unsere Regierung bekommen Sie im Ernstfall sicher nicht!

Helmut Orbeck
Köln

Liebe Leser! Die Redaktion behält sich das Recht vor, Briefe gekürzt wiederzugeben.

Faszination in Schwarzweiß

Ausstellung: Schattenbilder im Münchner Lenbachhaus

„Holde Finsternisse" nannte Johann Wolfgang von Goethe seine Galerie von Schattenbildern mit Porträts der Weimarer Hofgesellschaft, die er im Laufe der Jahre gesammelt hatte. Der Dichterfürst selbst ging der damaligen Leidenschaft nach, Schattenbilder zu fertigen – aus Graphit und Tusche. Andere wiederum griffen zur Schere, um in allerkürzester Zeit, die Silhouette ihres Gegenübers festzuhalten. Der Danziger Daniel Chodowiecki, der Pommer Philipp Otto Runge, der Breslauer Adolph von Menzel und später auch der in Königsberg lehrende Heinrich Wolff verschrieben sich der „Schwarzen Kunst", die keineswegs immer nur schwarz, oft auch weiß oder gar bunt war. Treffende Porträts, zarte Blumen oder auch wilde Gestalten der Phantasie wie die des Märchendichters Hans Christian Andersen entstanden.

Ihren Ursprung hatte diese Kunstform, die heute nicht mehr nur noch auf Jahrmärkten zu finden ist, sondern auch Eingang gefunden hat in die moderne Kunst, im asiatischen Raum. Bereits im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung konnte man Schattenbilder in Indien finden; später traf man sie in China, Siam und Java an. In Europa dann tritt die Kunstform in Italien des 17. Jahrhunderts auf, bis sie im 19. Jahrhundert geradezu zu einer Sucht wurde. Jeder, der etwas auf sich hielt, griff zur Schere; kaum eine Druckschrift, kaum ein Gastgeschenk, das nicht mit einer Silhouette verziert war. – Der Name stammt übrigens von dem französischen Bankier und Finanzminister Ludwigs XV., Etienne de Silhouette. Er war wegen seiner Sparsamkeit berühmt-berüchtigt und verfügte, daß nur noch schwarzweiße Umrißporträts verschenkt werden dürften. Hohn und Spott verfolgten ihn - alles was, karg, einfach oder ärmlich war, hieß fortan nur à la Silhouette ...

Welch eine Pracht und Kunstfertigkeit allerdings die Schattenbilder im Lauf der Jahrhunderte entwickelten, zeigt eine Ausstellung in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München (bis 6. Mai), mit Schattenrissen, Silhouetten und Cutouts von Künstlern wie Philipp Otto Runge, Pablo Picasso oder Adolph von Menzel. Natürlich sind auch Porträts aus Lavaters „Physiognomischen Fragmente" zu sehen, ebenso Beispiele aus dem Schaffen des seinerzeit berühmten Genfer Silhouetteurs und Malers Jean Huber. Ein umfangreiches Buch mit vielen Informationen zur Kunst der Schattenbilder ist im Verlag Hatje Cantz erschienen (324 Seiten, 293 Abb., davon 124 farbig, geb. mit Schutzumschlag, 98 DM) und zeigt die Entwicklung dieses Mediums seit dem 19. Jahrhundert auf. **os**

Kulturnotizen

Werke von Fred Thieler aus Königsberg zeigt die Berliner Galerie Nothelfer noch bis zum 28. April.

Max Pechsteins Werke werden im Berliner Brücke Museum, Bussardsteig 9, bis zum 10. Juni ausgestellt.



Adolph von Menzel: *Stehender Knabe im Profil (Scherenschnitt, vor 1845; im Besitz des Kupferstichkabinetts Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz)*

Heinrich Wolff: *Die Grüne Brücke in Königsberg mit Blick auf den Hafen (Scherenschnitt in zwei Tönen, um 1920)*

Die Seelen gepackt

Erinnerung an den Dichter Friedrich Erich Petukat

Seine Dichtungen, ob Ernst oder behaglicher Humor, sind durchweg von einer staunenswerten Schärfe der Beobachtung und geschrieben in einer eigenen Art", urteilte das „Memeler Dampfboot", und die „Deutsche Post" schrieb: „Es ist das Werk eines Dichters und Sehers, der eine tiefe Offenbarung über das tiefste Wesen der Dinge zu verkünden hat." Die Presse und das Publikum waren sich einig: „Mit seinen Dichtungen packt er die Seelen" (Weimarische Zeitung). Die Rede war von Friedrich Erich Petukat, der sich als „Sänger des deutschen Ostens" einen Namen machte und nicht nur ganz Deutschland bereiste, sondern auch im Ausland – Estland, Lettland, Finnland, Dänemark, Schweden, Österreich, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Italien und Rußland – die Säle füllte. Alt und jung waren gleichermaßen begeistert von seinem Vortrag, seine Bücher erreichten hohe Auflagen. Heute aber ist Friedrich Erich Petukat vergessen. Als er am 17. Februar 1950 im Rellinger Krankenhaus nahe Hamburg nach schwerer Krankheit starb, las man in einem Nachruf: „Der eigene schwere Lebenskampf hatte ihn weit- und hellsehend gemacht, und er vermochte die geheimsten Saiten des Innern zum Klingen zu bringen, die bei manchem vielleicht schon tief verschüttet schienen. Besonders wenn er zu seiner breit-behäbigen Heimatsprache griff, verstand er stärkste Anteilnahme und Begeisterung zu wecken."

Vor 110 Jahren, am 2. April 1891, in Königsberg als Sohn eines Ofenfabrikanten geboren, zog es den Ostpreußen schon früh in die Ferne. Seine ruhelose Wanderschaft führte ihn weit fort von seiner Heimat; immer aber erinnerte er seine Zuhörer an das Land im Osten, vor allem in jenen Jahren, als Ostpreußen durch einen Korridor vom Reich getrennt war, aber auch dann, als Hunderttausende ihre Heimat hatten verlassen müssen. So wurde er nach dem Zweiten Weltkrieg von der schleswig-holsteinischen Landesregierung eingesetzt, vor allem Schüler durch seine Dichtungen mit Ostpreußen bekannt zu machen.

„Ich will dienen, das genügt mir", hat Friedrich Erich Petukat einmal gesagt. Seiner Heimat hat er in schwerer Zeit gedient; er selbst hat es nicht verdient, vollends vergessen zu werden. **SiS**



Friedrich Erich Petukat: *„Ein heimatloser Heimatkämpfer"* Foto Archiv

Siebenhundert kluge Köpfe

Fundgrube: Lexikon der Nobelpreisträger ist erschienen

Wenn im Herbst wieder die begehrten Nobelpreise in Oslo und Stockholm verliehen werden, dann wird man sich anläßlich der Feierlichkeiten vielleicht auch daran erinnern, daß dieser Preis vor 100 Jahren zum ersten Mal vergeben wurde. 1901 waren es der im westpreußischen Hansdorf geborene Mediziner und Begründer der Serumheilkunde Emil v. Behring, der Physiker Wilhelm Conrad Röntgen, der Chemiker Jacobus van't Hoff, der Gründer der Internationalen Roten Kreuzes Henri Dunant und Frédéric Passy, der Mitbegründer der internationalen Friedensbewegung und der Interparlamentarischen Union, sowie der Schriftsteller Sully Prudhomme, die den damals jungen Preis erhielten.

Viele Preisträger sind im Laufe der hundert Jahre hinzugekommen. Einige Namen kennt heute jedes Schulkind, andere wiederum dürften nur noch Fachleuten ein Begriff sein. Und so mag denn das **Harenberg Lexikon der Nobelpreisträger** (Harenberg Lexikon Verlag, Dortmund. 720 Seiten mit über 700 überwiegend farbigen Abb., Leinen mit farbigem Schutzumschlag, Lesebändchen, 89 DM) nicht nur für Wissenschaftler eine wahre Fundgrube sein. Dieses „Museum der klügsten Köpfe unseres Jahrhunderts" bietet neben ausführlichen Informationen über die bisher 700 Preisträger eine Fülle historischer Fotografien, die nicht zuletzt auch den Menschen hinter der Leistung offenbaren. Erstaunlich übrigens, wie viele der Preisträger aus Ost- und Westpreußen oder aus Schlesien stammen! Man denke dabei nicht nur an den bereits genannten Emil v. Behring oder an den in Danzig geborenen Günter Grass, sondern vielmehr auch an die Schlesier Paul Ehrlich (1908), Gerhart Hauptmann (1912) oder an Max Born (1954). Im Jahr 1910 wurde der 1847 in Königsberg geborene Chemiker Otto Wallach mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Er erhielt den Preis für seine Pionierleistungen auf dem Gebiet der alizyklischen Kohlenstoffverbindungen, volkstümlicher ausgedrückt: für seine Forschungen im Bereich der ätherischen Öle. Sie schufen die Grundlage für das Verständnis dieser wichtigen Naturstoffe. Wallach starb 1931 in Göttingen, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Ein Jahr später wurde wieder ein Ostpreuße mit einem Nobelpreis ausgezeichnet: Wilhelm Wien, geboren 1864 in Gaffken, Kreis Fischhausen. Er erhielt den Preis für seine Forschungen zur Wärmestrahlung und gilt heute gemeinhin als Wegbereiter der Quantenphysik. Aufgrund seiner Forschungen waren genaue Strahlenmessungen erst möglich geworden. Wien, der 1928 in München starb, war einer der wenigen Physiker, der Experimente und Theorie gleichermaßen beherrschte.

Im Jahr 1920 wurde der Chemiker Walther Nernst mit der Verleihung des Nobelpreises geehrt. Der 1864 im westpreußischen Briesen geborene und in Graudenz aufgewachsene Nernst gehört zu den Pionieren der physikalischen Chemie. Er erhielt den Preis für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Thermochemie, d. h. die bei chemischen Reaktionen auftretenden Wärmeumsätze und die Abhängigkeit des Stoffumsatzes unter anderem von der Temperatur. Nernst starb 1941 in Muskau in der Niederlausitz.

In Königsberg wurde 1899 Fritz Albert Lipmann geboren, der 1953 mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet wurde. Er entdeckte das Coenzym A und seine Bedeutung für den Zwischenstoffwechsel. Lipmann starb 1986 in Poughkeepsie/New York.

Ein Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des wohl begehrtesten Wissenschaftspreises und auf das Leben seines Stifters Alfred Nobel (1833–1896) runden diese Chronik der Natur- und Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts sinnvoll ab. **Silke Osman**

Das Antlitz der Heimat

Von FRIEDRICH ERICH PETUKAT

Jahre sind ins Land gegangen,
seit ich von der Heimat zog
Und mit abertausend Wünschen
Suchend eine Welt durchflog.
Bin bald hier, bald dort gewesen,
Trieb durch viele Länder her
Und die Wanderseele dachte,
Daß sie längst wie sonst nicht mehr.
Bis das Antlitz meiner Heimat
Mich mit seinem Herzenschlag
Einst im Mittagsschlummer grüßte,
Daß ich's nicht mehr missen mag.
Und nun hör ich's täglich leise,
Wie es fragend immer spricht:

„Sag, wie konntest du vergessen
Deiner Heimat Angesicht?"
Und ich laß mein Auge ziehen
Zu den Häusern jener Stadt,
Wo mein stürmend Jugendleben
Jugendlust gefunden hat.
Wo mir Vater, Mutter, Schwester
Und der Brüder muntre Schar
Und der Freund in uns'rer Gasse
Heimat – Liebe – Leben war.
Und die Seele laß ich träumen,
Bis sie es mir gern verspricht,
Daß ich immer wieder schaue
Meiner Heimat Angesicht.

Das Geheimnis

Von KURT BALTINOWITZ

Völlig niedergeschlagen legte Leporidanus, ein betagter diplomierter Osterhase, ehemaliger Chef der Osterhasenschule „Hasenbüttel", der letzten Treibjagd mit einigen Schrotkugeln im Fell noch gerade so entkommen, die Vereinszeitung „Der moderne Osterhase" beiseite und sagte zu seiner Häsin: „16 Seiten hat unsere Zeitung, davon 14 mit Todesanzeigen gefüllt. Es ist zum Verzweifeln!"

„Du machst dir viel zu viele Sorgen, Lepo! Finde dich damit ab, daß wir in einer Zeit herumhoppeln, die nichts Gutes verheißt. Immer weniger Kinder glauben noch an den Osterhasen. Unser Gewerbe ..."

„Und dennoch sehe ich das anders", entgegnete der Osterhasenveteran. „Solange es noch die Kirche gibt, Ostern gefeiert wird, haben auch wir eine Existenzberechtigung und Verpflichtung. Nach wie vor

In der Schonung war genügend Platz vorhanden für ...

werden Kinder Osternester bauen, uns erwarten. Davon lasse ich mich nicht abbringen. Denk mal darüber nach!"

„Natürlich muß ich dir größtenteils beipflichten, aber aufgrund der hohen Abschußquoten können wir kaum noch Aufträge ausführen. Woher sollen wir den Nachwuchs nehmen, einsatzfreudige Osterhasen?"

Leporidanus nickte offensichtlich ratlos, blickte mit Tränen in den Augen auf die vor ihm liegende langgestreckte Lichtung, wo noch vor vier Wochen einige seiner Verwandten fröhlich durch den Schnee hoppelten, bis die Schrotladungen ihrem Osterhasenleben ein jähes Ende setzten. Er und seine Frau lebten noch. Sie fühlten sich in der ziemlich großen Schonung sicher.

„Hör endlich auf zu grübeln", sagte seine attraktive Häsin und streichelte sanft sein Fell. „Wir verbringen hier unseren Lebensabend, und damit hat es sich. Hier findet uns niemand."

Wie geistesabwesend langte der diplomierte Altosterhase nach einer frischen Möhre, knabberte kurz daran, schüttelte seine ergrauten Löffel und meinte dann: „Wir dürfen nicht kapitulieren, meine süße Hasenschnute ... Schau mal, in dieser eingezäunten Schonung sind wir relativ sicher. Ungestört. Was hier geschieht, bleibt geheim. Hier ist genügend Platz vorhanden ..."

„Willst du etwa ein Osterhasen-Altersheim eröffnen oder einen Hasen-Nacht-Klub?" lästerte Leporidani, seine bessere Hälfte.

„Laß die Scherze!" brummelte ihr Hasenmann und fuhr mit ernster Miene fort: „Ich habe da eine ganz tolle Idee, wie wir am schnellsten Osterhasennachwuchs zeugen."

„Aber nicht mit mir", wehrte die Häsin lächelnd ab.

„Keinesfalls, mein Hasenschnütchen. Die Zeiten sind vorbei. Ich werde ein Inserat in unserer Verbandszeitung aufgeben, junge Häsinnen anwerben ..."

„Damit du alter Langlöffel mit ihnen in der Sasse verschwindest", blockte Leporidani energisch ab. „Hier werden sich keine jungen ..."

„Und es werden sich doch junge Häsinnen in unserer Schonung tummeln nebst einer Anzahl leistungsfähiger Rammler, die rasch für Nachwuchs sorgen müssen. Die Zeit drängt."

„Ach, so denkst du dir das", sagte die Häsin beruhigt.

„Ja, so und nicht anders! Hier, in der Schonung, die, wenn ich so über die Pforte peile, zirka 9500 Quadratmeter groß sein dürfte, von Jägern nicht betreten werden darf, können wir den Nachwuchs in aller Ruhe heranzüchten."

„Eng könnte es trotzdem werden", warf die Hasenfrau ein.

„Nur so lange, bis ich die jungen Hasen ausgebildet habe."

„Doch bedenke, daß jede Häsin pro Jahr bis zu 60 Junge wirft. Wir treten uns früher oder später unweigerlich gegenseitig auf die Pfoten ... Und dann das Verpflegungsproblem", meinte die besorgte Häsin.

„Alles bereits geklärt", sagte Leporidanus beschwichtigend. „Unser Möhrchen-Großhändler ist darauf vorbereitet. Wird pünktlich liefern. Mein Plan muß durchgesetzt werden. Das sind wir den Kindern schuldig. Natürlich auch der Osterhasentradition. Schon im 17. Jahrhundert wurden unsere Vorfahren als Eierbringer bekannt. Und im alten Griechenland, wenn du dich noch an deinen Geschichtsunterricht erinnerst, waren Hasen der Jagdgöttin Artemis heilig. Wir sind schließlich wer, nicht wahr? Unter keinen Umständen dürfen wir aufgeben, uns ausrotten lassen. Also, frisch ans Werk, meine Hasenschnute!"

Aus ganz Europa bewarben sich junge Häsinnen und erfahrene Rammler. Innerhalb von 14 Tagen glich die Schonung einem Heerlager. Die anfangs auftretenden Sprachschwierigkeiten flauten schnell ab, nachdem man sich beschnuppert hatte und begriff, worum es ging. Eifrig wurden Sassen gebaut. Dann lag man sich selig in den Pfoten und niemand fragte mehr nach der Nationalität des anderen, sondern widmete sich einzig und allein seiner Aufgabe, der Nachwuchsfrage ...

Ununterbrochen bildete Leporidanus im Laufe der Zeit nahezu 9000 junge Osterhasen aus. Und das unter strengster Geheimhaltung. Doch nicht nur im Eierfärben und gewissenhaftem Austragen derselben, sondern auch – ein völlig neues Ausbildungsfach – im richtigen Bewegen im Gelände, Tarnen und Täuschen und raffiniertem Hakenschlagen. Alle erhielten ihr Abschlußzeugnis, mehrere sogar ein Diplom. Somit war die Osterhasenfrage erst einmal geklärt, kein Kind mußte befürchten, Ostern vor einem leeren Nest zu stehen.

Und dann hielt der sichtlich erschöpfte Osterhasenausbilder seine

Innerhalb von 14 Tagen glich die Schonung einem Heerlager

Abschiedsrede vor der nicht minder abgekämpften internationalen Hasenschaft: „Verehrte Langohrinnen und Langohren! Ihr habt Großartiges geleistet, euch Nächte um die Ohren geschlagen und trotzdem immer die Löffel steif gehalten. Besonderen Dank gebührt den unermüdlichen Rammlern. Macht weiter so! Osterhasen braucht das Land ..."

Als der letzte „Vermehrungs-Osterhase", jeder bepackt mit einem riesigen Bund Möhren, weggehoppelt war, schloß Leporidani ihren Hasenmann stolz in die Pfoten und sagte: „Du bist der Größte! Was wäre geworden, wenn deine Aktion nicht Erfolg gehabt hätte?"

„Na, dann hätten wir beide ..."

„Aber Lepo ...! Doch nun wird es langsam Zeit, daß wir in die Sasse kommen. Ich möchte endlich mal wieder in die Pfoten genommen werden."

„Na, na, na", bemerkte ihr Hasenmann, „du bist doch wohl nicht inzwischen wieder auf den ..."

„Und warum nicht?" forschte die noch immer attraktive Hasendame. „Niemand ist für die Liebe zu alt, schon gar nicht wir Osterhasen!"



Ostpreußen heute: *Idyllisches Gilge* — Foto Reimann

EVA REIMANN

Kleines Dorf

Kleines Dorf
unter dem Mond
unter dem Bogen
der Nacht.
Mondhelle Dächer
dicht beieinander
behütend die Menschen
darunter, die Tiere
gebrauchtes Gerät.
Kleines Dorf
unter dem Mond.

Und es sehnt sich
der Fremdling
und denkt – da ruhen –
und weiß doch
daß unter den Dächern
Tränen geweint
brennende Schmerzen
den Schlaf nicht geben
verknotete Herzen
sich quälen
unter dem Bogen
der Nacht.

Komm, Schlaf, komm
Schlaf, Segen
komm, für die
auf der Straße
und unter dem Dach.

Damit wir
nachdem wir alles
gelegt und gebreitet
unter den Bogen
der Nacht
am anderen Morgen
aufrecht, mit dem
Gesicht zu der Sonne
wieder wagen
den Tag.

Wenn der Frühling erwacht

Von KLAUS WEIDICH

Viele lange Wochen hatte das weißbedeckte und frosterstarrte Land den eisigen Atem des griesgrämigen Gesellen geduldig über sich ergehen lassen. Lediglich die Kinder, rotbäckig und mit lachenden Gesichtern, schlitterten unentwegt den Kirchberg hinab. Dieses ergab ein Hallo und ein Gejohle, daß oftmals sogar der Herr Pfarrer höchst persönlich wie mahnend den Zeigefinger gegen die Fensterscheiben erhob, wenn er sich bei der Ausarbeitung seiner Sonntagspredigt gestört fühlte.

Jedoch die Holzknechte und die Fuhrleute weit draußen in den Wäldern, die rieben sich desto mehr die klamm gewordenen Hände und gönnten sich mehr denn je manch ausgiebigen und wärmenden Schluck. In den Mittagspausen warfen die Männer den Gäulen grobe Leinendecken über die dampfenden Leiber, denn sogar noch aus den umgehängten Futterbeuteln quoll der dunstige Atem der erhitzten Tiere.

Endlich milderte eine zaghafte Februarsonne zumindest zu den Mittagsstunden die eisigen Temperaturen. Sichtbar verlor der Schnee an Substanz. Doch mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit setzte in den Nächten erneuter Frost ein. Wie schimmernde Glaspartikel glänzten die kärglichen Schneereste im Licht des vollen Mondes. Für das Wild begann nun eine schlimme Zeit. Manch blutige Spur führte deshalb in schützendes Dickicht hinein. Der verharschte Schnee fügte den Läufen des Wildes schmerzhafte Verletzungen bei.

Aber ab März wehte es bereits angenehm und beschwichtigend aus Richtung Südwest heran. Nun lag das Land dunkel da und war von feuchter Schwere, und ein stilles Erwarten sprach aus ihm. Und als die Zeit für gekommen schien, da rückten endlich die Gespanne aus. Furche um Furche brachen die blinkenden Eisen den erdigen Leib. Dazu stieg ein verheißungsvoller Geruch von kommender Fruchtbarkeit zu den verschwitzten Gesichtern der Männer hinauf. Und auf das verhaltene und zarte Farbspektrum der ersten Frühlingsblumen, da schauten deshalb auch meist nur die Augen der Frauensleute ...

Der Monat April reihte sich bereits mit sattem Grün und weitaus kräftigeren Farben in den Jahreszyklus, und die Sonne leuchtete nun auch mit wärmerem und hellerem Schein. In der zweiten Woche fiel ein warmer Frühlingsregen auf die keimende Saat. Die Menschen nickten dazu beifällig. „Unser Herrgott meint es gut mit uns, in diesem Jahr", sagten sie untereinander. Und die Alten falteten dazu dankbar ihre Hände.

Der Regen näßte die treibende Saat bis weit in die Abendstunden des Karfreitags hinein. Doch als in den frühen Morgenstunden des übernächsten Tages mit mächtigem Klang das Osterfest eingeläutet wurde, da stand wie ein goldenes Diadem bereits wieder hellster Sonnenschein im wolkenlosen Himmelsblau. Unten am Fluß wiegten sich die Weiden in vollstem Grün. Und ganz leise und wie feierlich fuhr der laue Frühlingswind durch sie hindurch ...

Dann aber erscholl ein freudiges Jauchzen und der Klang heller Kinderstimmen. „Der Osterhase, der Osterhase ...!" – Schon wieder hat er uns ein buntes Ei in das Gras gelegt!" Und die Männer, ihrer festlichen Kleidung und ihrem Müßiggang ungewohnt, schritten steif und gemessen ihren Kindern nach. Oftmals strichen sie auch mit ihren Händen, welche hart und rissig von der Arbeit waren, über ihre Gesichter hinweg. So, als wollten sie damit ihr stilles und vergnügliches Lächeln fortwischen. So, als schämten sie sich noch verspätet ihrer eigenen Kindertorheit aus frühesten Tagen ...

Lange Zeit schritten die Männer spazierend den Feldrain entlang. Und je weiter sie ihre Schritte in die neu erwachte Natur lenkten, umso schweigsamer wurden ihre Münder. Dafür begannen sich nun bei den Männern die Gedanken zu regen. Doch ihre Gedanken, mehr an den nützlichen Dingen des Alltags geschärft, verloren sich zunehmend in Konturlosigkeit. Gar zu gewaltig und zu unfaßbar erschienen in ihrer kargen Gedankenwelt diese ewigen Wunder vom zyklischen Vergehen und vom neuen Werden. Und was von ihren fragenden Gedanken schließlich blieb, war eine Ratlosigkeit und Unwissenheit wie niemals zuvor...

Da staune der vernunftbegabte Mensch lieber über die bescheidenste Kreatur. Denn im gleichen Augenblick ihrer schwergängigen Überlegungen stieg ein kleines unscheinbares Federgebilde bis hoch hinein in das himmlische Blau. Diese kleine Kreatur, der komplexe Gedankengänge nicht gegeben waren, folgte nur einem unwiderstehlichen Trieb. Und ihrer bebenden Kehle entlockte sie daher den wunderbarsten Dank, den man sich nur vorstellen kann. Es war ein dermaßen wohlklingender Dank, der, gleich an der höchsten Stelle vorgetragen, auch gewiß bei dem Schöpfer all dieser gewaltigen Wunder ein geneigtes Ohr finden würde ...

Enttäuschung

Von CHRISTEL POEPKE

Seit Tagen hab ich
den Frühling im Pumps,
hab meinen Winterspeck
zu Markte getragen,
das Tesamoll
aus den Fenstern gekratzt
und meine Hand aufgehalten
zur großen Frühlingsbescherung,
doch was fiel mir hinein ...?
Du lieber Himmel –
eine Schneeflocke war's!

Für Sie gelesen

Techniken des Nähens

Während früher Nähen zu den allgemeinen Fähigkeiten einer guten Hausfrau zählte, wird es heute, in einer Zeit, in der es oft günstiger ist, seine Garderobe im Laden einzukaufen, meist nur noch als Hobby betrieben. Wenn Sie die grundlegenden Techniken des Nähens beherrschen und Interesse an selbst Hergestelltem mitbringen, dann hält der Ravensburger Verlag in seiner Reihe „Hobby-Bücher" ein neues Nachschlagewerk für Sie bereit. In dem großformatigen Band **Nähen. Material, Techniken, Tips und Tricks** (232 Seiten, 24,90 DM) werden zunächst die Grundtechniken des Nähens erklärt, die Voraussetzung für befriedigende Ergebnisse sind. Dabei kommt beim Nähen der Ausstattung eine besondere Bedeutung zu, weil nur richtiges Zubehör auch zügiges Arbeiten erlaubt. Neuartige Nähhilfen wie Stoffkleber, Fixierstift oder Bügeleinlagen werden hier vorgestellt, die alle den Zeitaufwand für die Arbeit wesentlich verringern. Jede Erklärung erfolgt anschaulich bebildert in Schritt-zu-Schritt-Beschreibungen. Neben einer ausführlichen Aufzählung der verschiedenen Stoffarten erfährt der Leser auch, wie Schnittmuster richtig verwendet werden und kostspielige Fehler sich vermeiden lassen. **Michaela Wagner**

Bruno, Lurchi & Co.

Ausstellung und Publikationen über die wunderbare Welt der Werbung

Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch. – Aus Erfahrung gut. – Der Duft der großen, weiten Welt. – Er läuft und läuft und läuft ... – Es war schon immer etwas teurer, einen besonderen Geschmack zu haben. – Man gönnt sich ja sonst nichts. – Quadratisch, praktisch gut. – Mach mal Pause ... Werbeslogans, die schon längst in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen wurden. Oft reicht solch ein Spruch – und der Verbraucher weiß, was gemeint ist, ohne daß der Produktname genannt wird. Doch nicht nur flotte Sprüche werben für ein Markenprodukt, auch Werbefiguren, sogenannte Ikonen der Warenwelt, unterstützen das Bestreben der Hersteller, ihr Produkt an den Mann und an die Frau zu bringen.



Helden der Werbewelt: *Bruno, Bär und Meister Propper*

Zu den ältesten dieser Figuren, von findiger Graphikerhand entworfen, zählen das Michelin-Männchen aus dem Jahr 1891, das für eine Reifenfirma wirbt, und „Johnny Walker", der sogar schon seit 1820 für eine Whiskymarke seinen Mann steht. Bei den Kindern der fünfziger und sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts besonders beliebt war Lurchi, der Feuersalamander, der für eine Schuhfirma die größten Abenteuer in einem Comic erlebte. Auch Bruno, das HB-Männchen, erfreute die Kinder, wenn sie auch nicht gerade die Zielgruppe der Zigarettenproduzenten gewesen sind, als diese das putzige Männchen durch ihre Agentur erfinden ließen, ein hektisches Männchen, dem alles mißlang und wie vom Pech verfolgt über Bildschirme und Kinoleinwände sauste und schließlich entnervt in die Luft ging, bis er vom HB-König auf den Boden zurückgeholt wurde. Die Zigarette als Streßlöser ... Von 1957 bis 1972 tobte Bruno durch die Werbekampagnen, schimpfte auf arabisch rückwärts in drei verschiedenen Geschwindigkeiten und wurde Kult. Eine Kassette mit seinen besten Erlebnissen steht heute auf der Hitliste der meistverkauften Videos.

Mit einer solchen Beliebtheit können selbst Prominente kaum mithalten, wenn sie die Werbetrommel für ein Markenprodukt rühren. Von Thomas Gottschalk über Manfred Krug bis hin zu Franz Beckenbauer und Boris Becker reicht ihre Reihe. Keine sonderlich neue Idee, schließlich hatte schon ein Londoner Bekleidungsgeschäft 1867 den Einfall, mit dem Namen des Eisernen Kanzlers Bismarck zu werben, dessen Überzieher als Kopie in einer Anzeige feilgeboten wurde. Nachzulesen sind diese und andere Merkwürdigkeiten aus der Welt der Werbung in dem amüsanten Buch von Wolfgang Hars **Lurchi, Klementine & Co. – Unsere Reklamehelden und ihre Geschichten** (Argon Verlag, Berlin. 296 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 36 DM). – Eine kurzweilige Zeitreise durch Jahrzehnte der bunten Werbewelt.

Werbung beeinflußt ohne Zweifel unser alltägliches Leben nachhaltig, nicht nur dann, wenn ein lästiger Werbespot den Erzählfluß eines Spielfilms im Fernsehen unterbricht. So waren Kinder, die in der Großstadt aufwuchsen, ernsthaft überzeugt, daß es lila Kühe gebe! Werbung ist aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Sie ist „eine eigene ästhetische Form, an die man sich im Straßenbild, im Kino, beim Fernsehen und bei der Lektüre nicht nur notgedrungen gewöhnt, sondern die man auch zu genießen gelernt hat", so Joachim Kallinich, Direktor der Museums für Kommunikation in Berlin, Leipziger Straße 16, wo noch bis zum 26. August die Ausstellung **Wunderbare Werbe Welten** Marken, Macher und Mechanismen der Werbung vorstellt (dienstags bis freitags 9 bis 17 Uhr, am Wochenende und feiertags 11 bis 19 Uhr; anschließend in Frankfurt/Main, Hamburg und Nürnberg). Kallinich im Katalog zur Ausstellung (92 Seiten, zahlr. Abb., im Museum 34 DM, im Buchhandel 68 DM): „Werbung gehört zum Kommerz und ist eine Kunstform. Und sie ist gleichzeitig Teil unserer alltäglichen Kommunikation ..." Daß Werbung aber auch Spaß machen kann, das zeigen nicht zuletzt auch die „lustigsten Werbespots der Welt", die in SAT 1 von Fritz Egner präsentiert werden. Halte man es also mit Bruno, dem HB-Männchen. Wie hieß es damals doch so schön: „Wer wird den gleich in die Luft gehen" – ein bißchen Werbung macht das Leben bunter.

Silke Osman

Der stille Star

Geliebter Kintopp: Zum 85. Geburtstag von Gregory Peck

Am 5. April feierte der amerikanische Filmschauspieler Gregory Peck seinen 85. Geburtstag. In der Reihe der Stars gibt es nur ganz wenige, die in der Neuen wie in der Alten Welt gleichermaßen bekannt und beliebt sind. Einer von denen, die rund um den Erdball ihr eingeschworenes Publikum besitzen, ist ohne Zweifel Hollywoods großer Charakterdarsteller Gregory Peck. Die männliche Sprache dieses Schauspielers von internationalem Rang wurde überall verstanden, weil Peck seine ganze Laufbahn hindurch Herz, Verstand und Können auf einen gültigen Nenner zu bringen wußte: auf den schlichter Menschlichkeit.

Er wurde 1916 als Sohn eines Apothekers in der kalifornischen Kleinstadt La Jolla geboren. Er studierte einige Semester Medizin und ging dann nach New York. Nach Provinztheatern und Wanderbühnen folgten Engagements am Broadway, wo er auch unter der Regie von Max Reinhardt auf den Brettern stand. In „Days of Glory" (1944) gab er sein Filmdebüt. Mit der Verkörperung des jungen Priesters in dem Streifen „Schlüssel zum Himmelreich" (1945/mit Rosa Stradner) avancierte er über Nacht zum Star. Dieser Film brachte ihm die erste Oscar-Nominierung als bester Hauptdarsteller ein. Academy-Award-Nominierungen als bester Hauptdarsteller wurden ihm zudem für „Die Wildnis ruft" (1946), „Tabu der Gerechten" (1947) und „Der Kommandeur" (1949) zuteil. Streifen wie „Herrin der toten Stadt", „Des Königs Admiral", „Sturmfahrt nach Alaska", „Ich kämpfe um dich", „Schnee am Kilimandscharo" und „Moby Dick" festigten seinen Weltruhm, der bis heute nicht verblaßt ist. Auch die Darstellung harter Western-Helden war für ihn nichts Neues, wie die Hauptrollen in „Bravado", „Das war der Wilde Westen", „Weites Land" und als „Der große Schweiger" beweisen. Höhepunkt seiner Karriere war der Oscar als bester Hauptdarsteller für seinen Part als Atticus Finch in „Wer die Nachtigall stört" (1962). 1954 wurde der Mime als beliebtester Auslandsstar in Deutschland mit dem „Bambi" ausgezeichnet.



Gregory Peck: *Ausgeglichenes Temperament* Foto kai-press

Es ist vielleicht das Typische an Gregory Peck, daß er sich in kein bestimmtes Schema pressen ließ. Er war weder ein männlich harter Brocken wie John Wayne, noch ein unwiderstehlicher „Großer Junge" wie Cary Grant. Für ein Fach allerdings eignete er sich gar nicht gut: für die finsteren Bösewichter.

Aus seinen Ehen mit der Finnin Greta Konen (Heirat 1942) und der französischen Journalistin Veronique Passani (Heirat 1955) gingen fünf Kinder hervor. Sein ältester Sohn beging 1975 Selbstmord.

Gregory Pecks verhaltener Humor und sein ausgeglichenes Temperament machten ihn zu einem der beliebtesten Stars unter seinen Kollegen und im Produktionsteam. Er kannte keine Launen und mühte sich, immer auf andere Rücksicht zu nehmen. Diese Beliebtheit trug ihm auch viele Ehrenämter in Amerika ein. Im Februar 2000 verkündete der Schauspieler seinen Rücktritt von Bühne und Film: „Ich habe das Gefühl, die Leute haben genug von mir gesehen."

kai-press

Verzwickte Verwandtschaft

Ein neues Buch von Hildegard Rauschenbach

Onkel und Tante, ja das sind Verwandte, die man am liebsten nur von hinten sieht", heißt es in einem alten Schlager. Die Onkel und Tanten von Hildegard Rauschenbach, geborene Mischke aus Dickschen, Kreis Tilsit-Ragnit, gehören nicht zu dieser Art Verwandtschaft, sonst hätte die beliebte Autorin ihnen sicher nicht ihr neues Buch gewidmet. Mit **Marjellchens verzwickte Verwandtschaft** hat sie wieder einmal wundervolle Geschichten aus dem alten Ostpreußen zu Papier gebracht (166 Seiten, einige sw Fotos, 25 DM inklusive Versandkosten. Selbstverlag Hildegard Rauschenbach, Wolfsburger Weg 21, 12109 Berlin, Telefon 030/ 7 03 66 43). Mit Schwung und Herz erzählt sie von den verschiedenen Onkel und Tanten, heißen sie nun August oder Arthur, Berta oder Anna, von Oma und Opa, von ihren Brüdern und natürlich von Vater und Mutter. Sie berichtet von den kleinen Schwächen, von liebenswerten Marotten, von Familienfeiern, aber auch von schwerer Zeit im Zweiten Weltkrieg und danach. Wer Hildegard Rauschenbach kennt, der weiß, daß sie ihre Texte gern mit ostpreußischen Ausdrücken oder plattdeutschen Dialogen würzt, so auch in dem neuen Buch (Erläuterungen in einem Glossar). Viel erfährt der Leser über den bäuerlichen Alltag in Ostpreußen, über den unverwüstlichen Lebensmut seiner Menschen. Angereichert sind diese Erinnerungen diesmal durch einige typisch ostpreußische Rezepte im Text. Ein lesenswertes Buch, oder, mit einem abgewandelten Familienspruch gesagt: „Dat Schiet ös goot!" **os**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

die Wege, die zu unserer Familie führen, sind oft recht sonderbar. „Wenn überhaupt einer, dann kann vielleicht die Ostpreußische Familie helfen", schreibt Kurt Arndt. Der Vorsitzende der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Bad Bevensen übermittelt die Suchbitte eines in Argentinien lebenden Namensvetters, mit dem er weder verwandt noch bekannt ist. Und nun kommt's: Herr Arndt erhielt den Suchwunsch von einem Mitglied seiner Gruppe, Charlotte Brandt, die wiederum von dem Oberschlesier Adam Kulisch angeschrieben wurde, der zufällig in einer Zeitung für Rußlanddeutsche auf den Suchwunsch des Oscar Alberto Brandt stieß. Soweit alles klar? Für die 94jährige Frau Brandt nicht ganz, denn sie weiß nicht, warum Herr Kulisch gerade sie angeschrieben hat, denn sie kennt ihn überhaupt nicht. Daß sie sich dann an Kurt Arndt gewandt hat, ist dagegen verständlich.

So weit, so gut. Kommen wir also zur Sache! Oscar Alberto Arndt lebt in Parana, Argentinien. Er wurde dort in Entre Rios am 16. Oktober 1931 als Sohn von Otto K. Arndt geboren, der Anfang der 20er Jahre von Ostpreußen nach Argentinien ausgewandert war, zusammen mit seinen Geschwistern Kurt und Käthe Arndt. Die Familie Arndt stammt aus Widminnen, dort war Otto Arndt am 10. Februar 1900 geboren. Seien Eltern waren Reinhold Arndt und Johanna Arndt, geb. Gutzeit. Diese Großeltern von Oscar Alberto Arndt müssen ein größeres Grundstück besessen haben. Es gibt ein Foto, das ein stattliches Wohnhaus mit einem großen Nebengebäude zeigt, das an der Stirnseite riesige Reklameschriften zeigt. Leider sind sie auf dem Foto unleserlich bis auf „Ankauf ... Reinhold Arndt". Dieser Großvater von Oscar Alberto heiratete nach dem Tod seiner Frau Johanna noch einmal. Aus der zweiten Ehe stammen die Kinder Paul, Ella und Grete (Margarete) Arndt. Der nach Argentinien ausgewanderte Otto Arndt kehrte in den 30er Jahre nach Deutschland zurück, ob aber in seinen Heimatort Widminnen, ist seinem Sohn unbekannt. Jedenfalls sucht Oscar Alberto Arndt nun nach den Verwandten seines Vaters, vor allem nach dessen Halbgeschwistern und deren Nachkommen. Sicher erinnern sich auch ehemalige Widminner an die Familie Arndt, da diese ja wohl einen größeren Landhandel besaß. Zuschriften bitte an Adam Kulisch, Saalfelder Straße 16 in 96484 Meeder.

Jetzt noch eine Handvoll Wünsche, die einfacher zu erfüllen sind. Irmgard Lange sucht das Buch „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus" von Alfred Lau, erschienen im Verlag Rautenberg. Aber dort ist kein Exemplar mehr vorhanden. Wer kann es abgeben? (Irmgard Lange, Lessingstraße 127 a in 27753 Delmenhorst). – Wo ist die Denkschrift „Die Litauer in Preußen und ihre Bestrebungen" greifbar? Die von Schulrat Kairies verfaßte Schrift wurde 1922 vom Kreisschulamt Tilsit herausgegeben. Unserem Leser Volker Ludwig wurden einige Institutionen genannt, aber sie erwiesen sich nicht als Fundgrube. (Volker Ludwig, Am Alten Bach 14 a in 41470 Neuss.) – Als ich auf einem Seminar im Ostheim auf das 1956 erschienene Buch von Georg Didszun „Ostpreußisches Ahnenerbe" zu sprechen kam, wurde bei einer Teilnehmerin der Wunsch laut, es auch zu besitzen. Wer kann es abgeben? (Ingrid Labuhn, Zwickauer Straße 288 in 09116 Chemnitz).

Eure

Ruth Geede

Der Mythos der Reinheit

Die polnische Kollaboration während des Zweiten Weltkriegs (Teil II) / Von Michael Foedrowitz

Am 12. Februar 1944 traf sich Christiansen erneut mit „Wilk" in einer Villa. Der Abwehroffizier übergab nun seinerseits „Wilk" ein Papier mit neun Punkten, die den militärischen Charakter unterstrichen: keine polnische Angriffe mehr gegen die Wehrmacht und deutsche Verwaltung; gemeinsame Säuberung des Gebietes von kommunistischen Banden, militärische Ausrüstung der Partisanen und deren Kampfunterstützung durch Wehrmachtseinheiten. Ein politischer Kurswechsel sei hingegen nicht beabsichtigt. Probeweise sollte die 3. Partisanenbrigade unter deutsches Kommando gestellt werden, von der man bereits zwei Gruppen befehlige.

Wenige Tage später trug „Wilk" Komorowski in Warschau vor, der ihn instruierte, aus Rücksicht auf die Exilregierung den kommunistischen Gruppen gegenüber verhalten aufzutreten. Laut einer Vortragsnotiz der Fremde Heere Ost sei ihm weiterhin befohlen worden, alle weiteren Verhandlungen einzustellen, was aber die Aufrechterhaltung der Kontakte mit Wissen und Billigung der AK-Führung nicht zwingenderweise ausschließt.

„Wilk" war von Christiansen beeindruckt und bestand darauf, nur mit ihm zu verhandeln. Er lehnte es ab, mit Vertretern des SD oder Gestapo an einem Tisch zu sitzen, die später wegen der politischen Tragweite der Neuorientierung die Verhandlungen des Abwehroffiziers fortsetzten. Der SD wollte der AK generös 120 000 Schuß Infanteriemunition sowie zwölf bis 15 Maschinengewehre und Granatwerfer zukommen lassen. Die AK-Einheit von Leutnant Pilch hatte bereits 10 000 Schuß Munition sowie MGs und Granatwerfer von den Deutschen erhalten.

Die Widerstandskämpfer wollten den Kurs Warschaus der neuen Gegnerschaft nicht ungeteilt steuern. Die Kontakte und Abmachungen im litauischen Raum liefen weiter, so auf dem Gut Plocienniki, ehemals Sitz der Familie von Puttkamer oder in Kretowicz Juli 1944, wo ein Kontakt über einen Kirchenvertreter in Gang gesetzt wurde. Der politische Delegat der Regierung im Wilnaer Gebiet setzte zudem seine Verhandlungen mit hohen Offizieren der Wehrmacht fort. Und gekämpft wurde auf polnischer Seite weiter mit deutscher Munition gegen kommunistische Partisanen.

Diese Abmachungen waren nicht singulär, die Sicherheitspolizei konnte in den Distrikten Radom und Krakau Ende 1943 ebenfalls Verbände der NSZ und AK dafür gewinnen, gemeinsam mit der SS gegen die Kommunisten vorzugehen. Nachrichtendienste übergaben deutschen Behörden Listen mit Personalangaben von Kommunisten, dafür wurden nationale Gefangene aus Gefängnissen und Konzentrationslagern entlassen.

Die Kontakte, die von der Gestapo zu den Führungskreisen des Widerstandes ab 1941 etabliert worden sind, wurden auch höchst wahrscheinlich auch für deutsch-polnische Absprachen eines zu erwartenden polnischen Aufstandes genutzt, so daß die Warschauer Erhebung 1944 sich nicht nur politisch, sondern auch militärisch gegen die Sowjets richtete. Ein Artikel in der „Zeit" vom 29. Juli 1994 mit dem Titel „Mit Feuer und Rauch" hat die Hintergründe des Aufstands eindrucksvoll beschrieben. Doch Komorowski bevorzugte später den ihm bereits bekannten Abwehroffizier Christiansen als Gesprächspartner, der 1944 die Kapitulationsverhandlungen der Warschauer Aufständischen einleitete.

Als Dank für seine Vermittlungsdienste schenkte Komorowski Christiansen ein Portraitfoto mit der Widmung „Hab Dank!" Es scheint nicht ausgeschlossen, daß es den Gesprächen mit Christiansen zu verdanken war, daß sich Komorowski den Deutschen ergab und nicht versuchte, zu den Sowjets zu gelangen.

Obwohl die Annäherung nicht zuletzt wegen der kontroversen Haltung innerhalb des Widerstandes einerseits und der starren Beibehaltung der bisherigen Strafpolitik gegenüber Polen durch die NS-Führung andererseits keinen durchschlagenden Erfolg erzielen konnte, fiel ein Teil der Partisanen als Gegner für die Deutschen aus, der die Kommunisten zudem im Schach hielt und damit beitrug, die deutsche Lage zu entspannen. Der brüchige modus vivendi hatte jedoch allemal ausgereicht, das sowjetische Mißtrauen gegenüber den Polen zu verstärken und die Allianz zusätzlich zu belasten.



Eine Einheit der Armija Krajowa: *Teile der AK kämpften mit den Deutschen gegen die Kommunisten*

Viel wichtiger jedoch war die Schaffung von Grundlagen für den bewaffneten Kampf gegen die Sowjets in der Nachkriegszeit, die man nach einer zu erwartenden Niederlage den Westalliierten anvertrauen und angesichts der sowjetischen Bedrohung als Trojanisches Pferd im Rücken der Roten Armee aktivieren konnte. Sie bildeten den Hintergrund für einen im Westen gesteuerten Bürgerkrieg hinter dem Eisernen Vorhang, der mit über einer Million Toten zwischen 1945 und 1951 im „Kalten Krieg" heiß ausgeschossen worden ist.

Christiansen selbst geriet 1945 in sowjetische Gefangenschaft und verstarb in einem russischen Gefängnis. Von den deutsch-polnischen Verhandlungen hatten die Sowjets durch einen Agenten im Stabe Christansens vermutlich schon zu Kriegszeiten erfahren.

General „Wilk" wurde am 17. Juli 1944 in Wilna mit 70 weiteren Offizieren verhaftet. Danach entbrannten schwere Kämpfe zwischen der Roten Armee und der AK. Stalin wurde von seinem NKWD-Chef Berija über jeden Schritt detailliert informiert. „Wilk" wurde nach Moskau gebracht und 1948 dem polnischen Sicherheitsdienst übergeben. Er starb am 29. September 1951 in einem Warschauer Gefängnis.

Seine Tochter Olga, heute Abgeordnete im polnischen Sejm, lehnte 1998 einen Vorschlag des polnischen TV-Produzenten Zakrocki ab, sich mit dem Sohn von Oberstleutnant Christiansen zu treffen und auszutauschen. Olga Krzyzanowska: „Das ist alles kommunistische Propaganda." *(Schluß)*

Das historische Kalenderblatt: 3. April 1913

Stapellauf der »Vaterland« in Hamburg

Der für Albert Ballins Hapag bei Blohm & Voss gebaute Luxusliner war das größte Schiff der Welt

Und wenn unser Anspruch auf die Herrschaft der Meere bedroht ist, so kommt diese Drohung nicht von den deutschen Dreadnoughts, sondern von Herrn Ballin." Der Mann, der laut dem zeitgenössischen Urteil der Londoner „Daily News Leader" für die britische Seeherrschaft eine größere Gefahr darstellte als die deutschen Kriegsschiffe der „Dreadnought"-Kategorie, war der Generaldirektor der seinerzeit weltgrößten Reederei, der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft (Hapag).

Nachdem Albert Ballin das von ihm geleitete Unternehmen an die Weltspitze geführt hatte, setzte er den Neubau einer standesgemäßen Schnelldampferflotte durch, die es ermöglichte, wöchentlich eine Abfahrt von Europa nach Amerika zu garantieren. Für dieses regelmäßige Angebot benötigte man drei Schiffe. So wurden bei Vulkan und Blohm & Voss drei Schwesterschiffe gebaut, die „Imperator", die „Vaterland" und die „Bismarck", eines größer als das andere. Im Gegensatz zu den kurz zuvor auf Kiel gelegten Ozeanriesen „Olympic", „Titanic" und „Gigantic" der White-Star Line sowie der „Aquitania" der Cunard Line sollten „Ballins dicke Dampfer" erstmals die 50 000-Tonnen-Grenze überschreiten.

Rund 17 Monate nachdem die bekanntere aber kleinere Namensgeberin dieser „Imperator"-Klasse auf Kiel gelegt worden war und zirka 17 Monate vor der Kiellegung der noch größeren „Bismarck" wurde der Kiel für das mittlere der drei Schwesterschiffe im November 1911 gestreckt. Im Gegensatz zur „Imperator" entstand die „Vaterland" wie die „Bismarck" bei Blohm & Voss. Hier sind in den folgenden Monaten durchschnittlich 1800 Arbeiter pro Tag mit dem Bau des Luxusschiffes beschäftigt gewesen. Im Frühjahr 1913, rund zwei Monate vor der Jungfernfahrt der „Imperator", war der Gigant soweit, daß er vom Stapel laufen und damit den Platz für die Kiellegung der „Bismarck" freimachen konnte. Bis dahin waren laut dem „Hamburger Fremdenblatt" 34 500 Tonnen gewalzter Stahl, 2000 Tonnen Gußstahl, 1000 Tonnen Kupfer und 6500 Tonnen Holz zur Verarbeitung gelangt.

Am 3. April 1913 schleuderte Prinz Ruprecht von Bayern in Vertretung seines durch einen Trauerfall verhinderten Vaters Ludwig III. „mit kräftiger Faust eine Flasche deutschen Schaumwein wider den Bug". Danach leiteten zwei Böllerschüsse den eigentlichen Stapellauf ein. Der Riese glitt ins Wasser und löste mit seinen 54 282 Bruttoregistertonnen die „Imperator" als größtes Schiff der Welt ab. Die „Vaterland" maß 276 Meter in der Länge, 30,5 Meter in der Breite und 19,75 Meter in die Tiefe. Mittelschiffs türmten sich elf Docks übereinander. 40 Meter lag die Kommandobrücke, 60 Meter die Oberkante der drei Schornsteine und 76 Meter der Flaggenknopf der beiden Maste über dem Kiel.

Im darauffolgenden Jahr erfolgte an der Ausrüstungspier der Werft der Einbau der vier Parsons-Getriebeturbinen, die eine Reisegeschwindigkeit von 22,5 Knoten ermöglichten, und der Inneneinrichtung für fast 3700 Passagiere und gut 1200 Besatzungsmitglieder. Am 29. April 1914 ist die „Vaterland" endgültig fertiggestellt. Die Probefahrten verliefen erfolgreich und gut zwei Wochen später, am 14. Mai, trat der Luxusdampfer von Cuxhaven aus seine Jungfernreise nach New York an.

Als das Passagierschiff das vierte Mal in der US-Metropole war, brach der Erste Weltkrieg aus. Da es für den Kriegsfall als Hilfskreuzer vorgesehen war, wurde es von den Vereinigten Staaten interniert. Nach dem Kriegseintritt der USA wurde es am 6. April 1917 von diesen beschlagnahmt. Beide Seiten hatten für diesen Fall bereits Vorkehrungen getroffen. Die US-Behörden hatten im Mai 1915 mit der Begründung, Opiumschmugglern auf der Spur zu sein, den Schnelldampfer vom Zoll durchsuchen und anschließend die Mannschaftsräume und die Verpflegung von der Gesundheitspolizei kontrollieren lassen. Die Deutschen ihrerseits hatten Teile der Maschinenanlage zerstört und die an Bord befindlichen Schiffs- und Maschinenpläne vernichtet. Der Großdampfer konnte deshalb erst am 25. Juli 1917 von der US-Navy übernommen werden. Am 6. September wurde er in „Leviathan" umbenannt, und zwei Wochen darauf begann die erste Reise mit 15 000 Mann an Bord als Truppentransporter nach Europa. Gut ein Jahr später waren die Kampfhandlungen in Europa zu Ende, und das Dampfschiff wurde nun in umgekehrter Richtung zum Truppentransport eingesetzt.

Auch nach dem Frieden von Versailles, der Deutschland fast seine gesamte Handelsflotte kostete – vor dem Kriege immerhin die drittgrößte der Welt –, blieb der Riese als Reparationsleistung in den Händen der US-Amerikaner. Im November 1919 wurde er von der US-Navy an das US-Shipping Board übergeben, der den zwischenzeitlich stark heruntergekommenen Dampfer vorerst stillegte. Erst 1922 wurde der Truppentransporter bei der Newport News Shipbuilding & Dry Dock zum Passagierdanpfer zurückgebaut. Bei dieser Gelegenheit wurde das bis zum Stapellauf der „Bismarck" größte Schiff der Welt um rund 5000 Bruttoregistertonnen vergrößert. Ab 1923 wurde das nunmehr wieder größte Schiff der Welt für gut ein Jahrzehnt von der United States Line entsprechend seiner ursprünglichen Bestimmung als ziviler Passagierliner zwischen der alten und der neuen Welt genutzt. Anschließend wurde es in New York abermals stillgelegt, um drei Jahre später nach Großbritannien zum Abbruch verkauft zu werden. Am 14. Februar 1938 wurde das nach der letzten Atlantiküberquerung der Abbruchplatz im schottischen Rosyth erreicht, wo die Metal Industries Ltd. den Koloß für den Hochofen zerlegte. **Manuel Ruoff**

Nördliches Ostpreußen:

»Harlem am Pregel«

Eine Grenze soll nicht teilen: Das Königsberger Gebiet und seine Nachbarschaft / Von Brigitte Jäger-Dabek

Eine Grenze soll nicht teilen" war das Motto eines Treffens zwischen dem Sprecher der polnischen Bürgerrechtskommission Andrzej Zoll und dem russischen Bevollmächtigten für Menschenrechte Oleg Mironow am 28. März in Hermenhagen bei Bartenstein.

Ein schöner Traum, diese nicht teilende Grenze, doch die Realität sieht anders aus, ganz anders. Spannungen, Mißverständnisse und Eitelkeiten bestimmen das Verhältnis zwischen Königsberg und Allenstein. Völlige Rechtsunsicherheit, Klagen über Menschenrechtsverletzungen, Schmiergeldwesen und Willkür kennzeichnen die Lage an den Grenzübergängen zwischen den Nachbarn.

Das vollmundig angekündigte Memorandum zur Zusammenarbeit als Ergebnis der Hermenhagener Besprechung wurde nur ein unverbindliches Empfehlungspapier – Papier für die jeweiligen Regierungen. Daß ein schleuniger, großzügiger Ausbau des Grenzüberganges Beisleiden (Kreis Preußisch Eylau) auf russischer Seite Voraussetzung wäre für eine Abschaffung des in Polen auch Bratpfanne genannten Vorspeichers, auf dem polnische Staatsbürger sich entweder schwarz warten oder Schmiergeld zahlen, wußte man auch vorher schon.

Immerhin informierten die anwesenden Regierungsvertreter in diesem Zusammenhang, man werde diesen Ausbau auf russischer Seite tatsächlich bis 2002 bewerkstelligen.

Eine weitere Empfehlung ist gleichfalls nicht neu: der Übergang Goldap, der bisher um 20.00 Uhr geschlossen wird, sollte durchgehend geöffnet sein und schrittweise zunächst für Lkws und später auch für Reisende aus Drittstaaten passierbar sein.

Menschenrechtsverletzungen durch menschenunwürdige Bedingungen beim stunden- oder tagelangen Warten wurden konstatiert, die beiden Beauftragten hatten die Grenze bei Beisleiden besichtigt und mit Betroffenen gesprochen. Diskriminierungen speziell von Polen und Erpressung von Schmiergeldern wurden nicht erwähnt, dabei waren gerade sie der Hauptgrund für das Treffen gewesen.

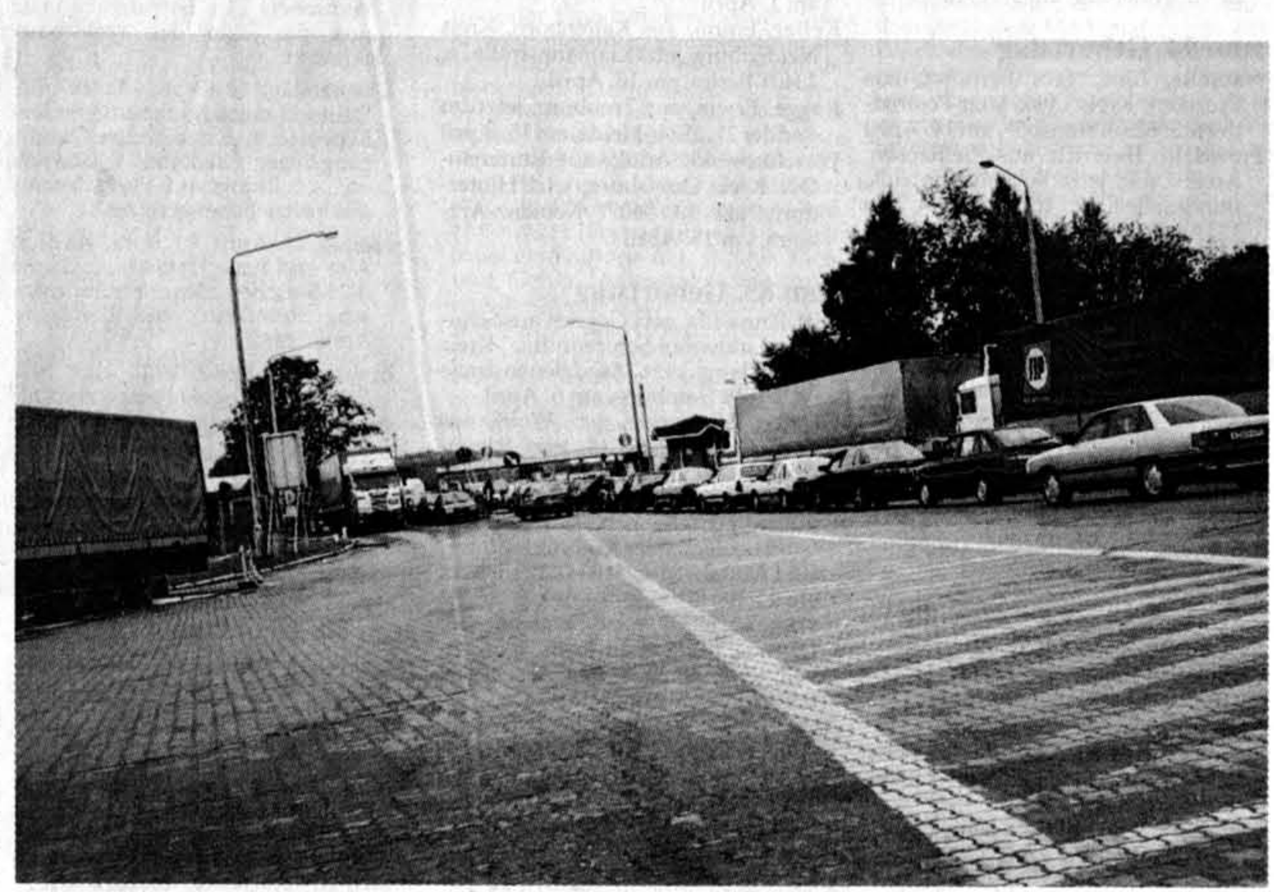
Überhaupt scheinen sich die Aktivitäten Polens Königsberg betreffend zur Zeit hauptsächlich in der Erstellung von Studien, Memoranden und schriftlichen Entwürfen zu erschöpfen.

Die EU-Studie zur Zukunft Königsbergs genügte nicht, die Batory-Stiftung erstellte unter anderen in Zusammenarbeit mit der Allensteiner Borussia einen eigenen Rapport mit dem Titel „Überwindung der Fremdheit. Kaliningrad als russische Enklave inmitten der EU". Die polnische Studie lenkt die Aufmerksamkeit auf die wirtschaftliche Lage der Königsberger Bevölkerung, denn aus deren mangelnder Perspektive würden die Probleme der Region herrühren.

Solche Gemeinplätze und einige verfehlte Schlußfolgerungen der Studie kritisiert Bartosz Cichocki vom Zentrum für Oststudien, auch bemängelt er fehlende Lösungsvorschläge und beanstandet die Losung vom Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Allensteiner Wojewodschaft mit dem Königsberger Gebiet, das ein attraktives Wirtschaftsterrain sei.

Wer denn da bitteschön mit wem zusammenarbeiten solle, frage er sich. Die Arbeitslosigkeit sei schwindelerregend in Masuren, die Industrialisierung schwach, ob diese selbst marode Region den Königsbergern etwa Arbeit geben solle, gab er der polnischen Zeitung „Gazeta Olsztynska" gegenüber zu bedenken.

Wirtschaftskontakte mit Königsberg als Chance für das strukturschwache Masuren beurteilen auch Praktiker zurückhaltend. Marek Szycilo von der Lötzener Wirtschaftsgesellschaft sieht mittelfristig Chancen, Marek Kolakowski,



Stau an der Grenze bei Beisleiden, Kreis Preußisch Eylau

Fotos (2) Jäger-Dabek

Chef von „Mebelplast" sieht für seine Möbelbranche derzeit keine Kaufkraft für seine Produkte in Königsberg, nur Lebensmittelhandel lohne, denn die Russen seien darauf angewiesen.

Die Ansichten in Süd-Ostpreußen sind vielleicht mit das hinderlichste in der Entwicklung, geben die beiden Wirtschaftsfachleute zu, man betrachtet das Königsberger Gebiet als wildes Land: kaum überquert man die Grenze, hat man Probleme, wie soll man in so einem Land investieren?

Plötzlich sieht man in Allenstein, daß man keine Basis hat in Königsberg, Ratlosigkeit herrscht, soll man sich Visa für die Königsberger nun wünschen oder nicht, behindern sie Wirtschaft und Tourismus oder bringen sie Sicherheit und beenden die Grenzschlangen? Jetzt rächt es sich, daß man – anders als die Litauer – keine eigenen Konzepte entwickelt hat für das Miteinander in der Region.

Zusätzlich komplizierten sich die Beziehungen durch die plötzlich anderen Strukturen nach der polnischen Verwaltungsreform. In der neuen Großwojewodschaft sind die Organe des Regionalparlaments für die Außenbeziehungen zuständig, also die Legislative, in Königsberg hingegen obliegt das der Oblastverwaltung, also der Exekutive, Reibungsverluste waren vorprogrammiert.

Der Wojewode, der auf Allensteiner Seite noch etwas hätte bewegen können, ist mit sich selbst beschäftigt, Zbigniew Babalski liegt unter Dauerbeschuß von allen möglichen Seiten inklusive seiner eigenen Partei. Er hat kaum Handlungsspielraum und ist angeblich auf dem Absprung, will bei den Parlamentswahlen kandidieren.

Es ist auch zu spät für die in Allenstein kursierende Idee, die Visafreiheit für die Königsberger irgendwie doch noch zu erhalten oder den Zugang so zu erleichtern, daß man von Aufweichung reden kann, das wird die EU nicht dulden, denn in Beisleiden wird einmal Schengen-Land beginnen – kein Eintritt ohne Visum.

Das ganze Maß des fehlenden Verständnisses spiegelt ein zweiseitiges Interview der „Gazeta Olsztynska" mit Andrzej Janicki, dem polnischen Generalkonsul in Königsberg wieder. In einer für einen Diplomaten ungewöhnlichen Weise macht er Stimmung gegen Königsberg.

„Abzock"-Mentalität unterstellt er den Königsbergern, deren Verhalten Ausländern gegenüber widerwärtig sei, kaum tauche so ein Exemplar auf, habe es zu zahlen. Janicki hält das für eine Frage des russischen „Genotyps", denn für die Russen käme jeder Ausländer nur, um Mütterchen Rußland zu schaden.

Der militärische Aspekt der Beziehungen läßt den Generalkonsul hingegen kalt, das derzeitige militärische Potential im Königsberger Gebiet sei nichts, was Europa bedrohen könnte. Was die Atomwaffen betrifft, könne man weder deren Vorhandensein noch deren Abwesenheit belegen. Um einen positiven Beweis zu finden, müsse man schon über solche Raketen stolpern, meint er. Es ginge ja nicht um ballistische Raketen, sondern um Einheiten, die in einen Kofferraum passen würden.

Inzwischen ist auch der polnische Verteidigungsminister Komorowski mit anderem als etwaigen Königsberger Raketen beschäftigt. Er bastelt an einer Heeresreform mit Truppenreduktionen von dreißig Prozent, was nicht für das Gefühl des Bedrohtseins spricht, da obendrein gerade in Masuren kräftig reduziert werden soll.

Seltsam auf die Grenzproblematik verengt scheint die Wahrnehmung Königsbergs in Allenstein wieder nach der Herberaffäre, Schwierigkeiten scheinen allein darin begründet, auch die der Wirtschaft.

Für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit Masurens mit Königsberg allerdings sieht der Generalkonsul in absehbarer Zukunft keine Chance, wegen der Zustände an der Grenze aufgrund der Königsberger Wirtschaftsstrukturen. Völliges Unverständnis zeigt er gegenüber dem russischen Verlangen nach polnischen Investitionen.

Tatsächlich ist es so, daß die über 400 polnischen Firmen in Königsberg, von denen die meisten aus dem südlichen Ostpreußen stammen, kaum investieren, fast alle sind reine Handelsunternehmen. Ein Drittel aller ausländischen Firmen im Königsberger Gebiet stammt aus Polen, diese Firmen bringen aber nicht einmal ein Zehntel aller Investitionen ins Gebiet.

Sehr spät wurde in der Allensteiner Wojewodschaft erkannt, wie wichtig eine Handelsvertretung in Königsberg ist. Erst im Oktober 1990 wurde dort ein Büro der Elbinger Handelskammer eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt hatten andere Länder ihre Interessengebiete längst abgesteckt, es war der Tag, an dem das BMW-Werk eröffnet wurde.



Staus und Schmiergelder sind an der Tagesordnung

Zwar hat Polen ein Generalkonsulat in Königsberg, zeigt aber sonst nicht viel organisierte Präsenz. Polnische Kulturarbeit ist am sichtbarsten um die Königsberger katholische Adalbert-Gemeinde und konzentriert sich vornehmlich auf den Sprachunterricht für polnische Aussiedlerfamilien aus Kasachstan, die ein ähnliches Schicksal traf wie die Rußlanddeutschen, und die sich nun ebenfalls in größerer Zahl im Königsberger Gebiet ansiedeln.

Und der andere Nachbar Litauen? Das Verhältnis zwischen Königsberg und Litauen ist wesentlich unverkrampfter, die Litauer sind aktiver. Die Polen reden darüber, welche Voraussetzungen und Infrastrukturen im Königsberger Gebiet fehlen, die Litauer helfen, sie zu verbessern und aufzubauen; durch diese Basisarbeit schufen sie Vertrauen. In Litauen herrscht die pragmatische Meinung vor, daß Königsberg sich entwickeln wird, weil es sich entwickeln muß, denn auch die EU ist darauf angewiesen, dort keine Elendsenklave zu bekommen.

In Wilna arbeitet man aktiv daran mit, das Investitionsklima in Königsberg zu verbessern, und ist ein wichtiger Handelspartner Königsbergs geworden. Das kleine Land belegt Platz drei bei allen Joint-ventures und tätigte im vorigen Jahr 26 Prozent aller Investitionen in Königsberg, genauso viel wie die Schweiz, sechs Prozent mehr als Deutschland und mehr als dreimal so viel wie Polen mit seinen acht Prozent.

Litauens Vorgehen könnte einem Lehrbuch als Beispiel dienen, wie man eine bilaterale, regionale Partnerschaft aufbaut, beginnend mit humanitärer Hilfe und Einzelkontakten zwischen Regierungsstellen, die zu einem Netzwerk von Dialogen, Kontakten und Initiativen wurden und in der Gründung eines Kooperationsrates gipfelten. Im Januar rundete die Ratifizierung eines Abkommens über vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen das Paket ab. Regelmäßige Informationen über alles Militärische sowie den Stand der litauischen Beitrittsverhandlungen zu EU und Nato sind längst Routine.

Zunehmend besteht auf Litauens Seite Interesse an einem gemeinsamen Vorgehen mit Polen in Sachen Königsberg, wie unlängst die Premiers Buzek und Paksas bekräftigten. Nur denken beide dabei mehr an Gespräche mit der EU und Moskau, Königsberg selbst und Allenstein werden eher Gegenstand der Gespräche als Partner sein.

Festung Königsberg oder wirtschaftlich offenes Fenster nach Europa, Hongkong an der Ostsee oder slumähnliche Elendsenklave Harlem am Pregel? Die Frage hat auch auf die Zukunft Süd-Ostpreußens direkten Einfluß. Wird aus dem Samtvorhang Grenze ein Eiserner Vorhang, wird Masuren mit seinen strukturellen Minuspunkten ein schwächelndes neues Zonenrandgebiet.

Königsberg und Allenstein, das ist ein Verhältnis voller Mißverständnisse, mehr davon auf Allensteiner Seite als auf Königsberger. Viel Papier wurde beschrieben, Lösungsvorschläge allerdings sind dennoch Mangelware.



zum 104. Geburtstag

Köhnke, Martha, geb. Kownatzki, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 15, 28328 Bremen, am 3. April

zum 100. Geburtstag

Poddig, Meta, geb. Binding, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 66879 Albersbach, am 14. April

zum 98. Geburtstag

Marchlowitz, Martha, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertstraße 14, 59505 Bad Sassendorf, am 11. April

zum 97. Geburtstag

Keller, Erna, aus Königsberg, jetzt DRK-Heim, Waldstraße, 23701 Eutin, am 13. April

Pikarski, Frieda, geb. Borowski, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Boniverstraße 80, 45883 Gelsenkirchen, am 10. April

Pokrziwnitzki, Auguste, geb. Krokowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Auf der schw. Raute 4 (bei Hundertmark), 31812 Bad Pyrmont, am 10. April

zum 96. Geburtstag

Brachvogel, Marie, geb. Karwatzki, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 15, 75417 Mühlacker, am 13. April

Czichon, Friederike, geb. Schwitanzki, aus Frögenau und Steffenswalde, Kreis Osterode, jetzt Schlingweg, 33824 Werther, am 14. April

Ganz, Rita, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Gabelsberger Straße 26, 63452 Hanau, am 9. April

Niederhaus, Meta, geb. Carl, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Donaustraße 10, 38120 Braunschweig, am 15. April

Osygus, Hermann, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vrydagweg 3, 44329 Dortmund, am 14. April

Paulix, Emma, geb. Baeck, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Binnäkker Straße 5, 79331 Teningen, am 12. April

Poniewahs, Marta, geb. Mrowitzki, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Horster Straße 81a, 45968 Gladbeck, am 14. April

zum 95. Geburtstag

Czurgel, Charlotte, geb. Neukamm, Maurenerstraße 2, 71139 Böblingen, am 9. April

Klatt, Helene, geb. Schlicht, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim Maria Hilf, 41747 Viersen, am 10. April

Kollmitt, Hildegard, geb. Magdalinski, Ortelsburg, jetzt Bachstraße 16, 21337 Lüneburg, am 9. April

zum 94. Geburtstag

Naujoks, Lina, geb. Bernotat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 14. April

Prawdzik, Heinrich, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Bockelmannhaus, Bundesallee 49, 10715 Berlin, am 13. April

Wolff, Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernstraße 31, 45525 Hattingen, am 13. April

zum 93. Geburtstag

Borowski, Charlotte, geb. Milewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bronnerstraße 39, 45888 Gelsenkirchen, am 15. April

Glitterberg, Olga, geb. Pfahl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Alsenstraße 60, 42103 Wuppertal, am 9. April

Woyciniuk, Hedwig, geb. Meyer, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Breiten Dyk 47, 47803 Krefeld, am 13. April

zum 92. Geburtstag

Bieber, Herta, geb. Strasnitzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 10. April

Lumma, Emilie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzstraße 43, 46535 Dinslaken, am 14. April

Steppat, Elisabeth, aus Pohiebels, Kreis Rastenburg, jetzt Berliner Straße 41, 70134 Böblingen, am 1. April

zum 91. Geburtstag

Friedrich, Hildegard, geb. Mauerhoff, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Erich-Weinert-Straße 42, 19205 Gadebusch, am 9. April

Kamininski, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 18106 Rostock, am 12. April

Kisser, Meta, geb. Schmidt, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelweg 2, 35041 Marburg, am 1. April

Kühlich, Erika, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt An der Aue 6, 29549 Bad Bevensen, am 4. April

Stumm, Ida, geb. Samek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Siedlung 8, 37154 Northeim, am 13. April

Welz, Liesbeth, geb. Schneidereit, aus Ortelsburg, jetzt Dornburger Straße 143, 07743 Jena, am 12. April

zum 90. Geburtstag

Bluhm, Artur, aus Neuhausen 5, jetzt Birkenweg 7, 54668 Prümzurlay, am 13. April

Frankenberg, Hedwig, geb. Thiel (früher Weisse), aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, jetzt Bragelogue (bei Elke Edler), F-97118 St. Francois, F.W.I. Guadeloupe, am 12. April

Gerner, Gertrud, geb. Stotzka, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Angelser Straße 50, 28844 Weyhe, am 14. April

Janzik, Dr. med. Kurt, aus Lyck, jetzt Dolomitenstraße 64, 13187 Berlin, am 1. April

Keller, Emmi, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Klamannstraße 7a, 13407 Berlin, am 10. April

Regge, Erwin, aus Treuburg, jetzt Im Redder 21, 25746 Heide, am 15. April

Waschkowski, Adolf, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Hinterdorfstraße 13, 56077 Koblenz-Arzheim, am 15. April

zum 85. Geburtstag

Ditt, Anna-Ida, geb. Goerke, aus Schule Lindenhof-Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Magdalenenstraße 68, 20148 Hamburg, am 6. April

Gronert, Margarete, geb. Wolff, aus Lyck, Yorckstraße 18, jetzt Pagenstrothsweg 26, 33332 Gütersloh, am 12. April

Gutwaldt, Grete, geb. Kositzki, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelweg 4, 31234 Edemissen, am 11. April

Hoffmann, Hilde, verw. Samland, geb. Ludwig, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oranienstraße 118, 10969 Berlin, am 10. April

Jagodzinski, Walter, aus Hirschberg, Kreis Osterode, und Heiligenbeil, Zeppelinweg 2, jetzt Raiffeisenstraße 4, 29568 Wiehren, am 14. April

Kesch, Erich, aus Lötzen, jetzt Schafhausstraße 16, 74078 Heilbronn-Frankenbach, am 11. April

Kohse, Frida, geb. Augstein, aus Töltenінken, Kreis Wehlau, jetzt Am Mühlenberg 1, 25712 Burg, am 14. April

Lange, Hildegard, geb. Kopatzki, aus Königsberg, jetzt Schwanseestraße 25, 81459 München, am April

Prozeske, Fritz, aus Wehlau, Schanze, jetzt Nordstraße 1, 25821 Bredstedt, am 14. April

Rubsch, Luise, geb. Rubsch, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Klanxbüller Weg 23, 25924 Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog, am 10. April

Scesny, Hedwig, geb. Marczinski, aus Rundfließ, Kreis Lyck, und Erztal, Kreis Johannisburg, jetzt Tübinger Straße 7d, 26125 Oldenburg, am 30. März

Stadie, Ruth, geb. Zick, aus Wehlau, Rippkeimer Straße, jetzt August-Bendler-Straße 23, 58332 Schwelm, am 15. April

Vogtländer, Alfred, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Berg 21, 51545 Waldbröl, am 14. April

Zugenbühler, Anni, geb. Seel, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Lohrbergstraße 10, 64377 Maintal, am 11. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 8. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Bereichernd und versöhnend (Bibliotheken der Caritas im Oppelner Schlesien)

Montag, 9. April, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Das Bernsteinzimmer und die Jäger des verlorenen Schatzes

Donnerstag, 12. April, 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Länder-Report (u. a. „Erste Station: Durchgangslager Friedland" – Niedersachsen drängt auf Veränderung des Vertriebenengesetzes)

Freitag, 13. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „... damit die Menschen alles erfahren" (Mascha Rolnikaite, die litauische Anne Frank)

Freitag, 13. April, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report spezial

Dienstag, 10. April, 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen. Chronik eines deutschen Staates: Vom Kurfürstentum zum Königreich (6 Teile)

Mittwoch, 11. April, 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (2)

Donnerstag, 12. April, 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (3)

Sonntag, 15. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein einsamer Abt betet um geistliche Mitbrüder (Damit Kloster Ossegg wieder das wird, was es war)

Sonntag, 15. April, 21 Uhr, Phoenix: Friedrich II. von Preußen, Porträt

Sonntag, 15. April, 22.30 Uhr, Phoenix: Reise durch Ostpreußen/Masuren

Montag, 16. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Melancholische Heiterkeit (Durch die schlesische Vorgebirgslandschaft)

Dienstag, 17. April, 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (4)

Mittwoch, 18. April, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Vilnius – Die litauische Hauptstadt

Mittwoch, 18. April, 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (5)

Donnerstag, 19. April, 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (6)

zum 80. Geburtstag

Abrolat, Alfons, aus Königsberg, Tragh.-Pulver-Straße 28/29, jetzt Isoldestraße 19d, 38106 Braunschweig, am 6. April

Albrecht, Frida, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Dassower Straße 27, 23923 Schönberg, am 14. April

Balk, Viktor, aus Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 16, 82319 Starnberg, am 28. März

Becker, Erika, geb. Kattol, aus Motitten, Kreis Mohrungen, jetzt Sültenweg 46, 21339 Lüneburg, am 11. April

Beyer, Günther, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fischerstraße 3a, 29227 Celle, am 13. April

Böhnke, Erich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Wernscheid 1, 58566 Kierspe-Rönsahl, am 9. April

Brilla, Erich, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Am Fillerberg 10a, 29386 Hankelsbüttel, am 9. April

Brosda, Herbert, aus Osterode, jetzt Berliner Straße 107, 13189 Berlin, am 9. April

Bruderek, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Von-Graverreuth-Straße 25, 81827 München, am 9. April

Czisso, Ernst, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 30, 58455 Witten, am 14. April

Danowski, Arthur, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 5, jetzt Fürst-Adolf-Straße 6, 31707 Bad Eilsen, am 15. April

Dierich, Charlotte, aus Bledau 1, jetzt Luxemburger Straße 18, 50674 Köln, am 10. April

Fröse, Willy, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Albertus-Magnus-Straße 3, 42719 Solingen, am 13. April

Glanert, Erna, geb. Weinz, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 19, 79774 Albbruck, am 15. April

Gross, Charlotte, geb. Haupt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Seestraße 34, 24229 Schwedeneck, am 15. April

Jankowski, Karl-Otto, aus Nußkern und Ostseebad Cranz-Wiskiauten, Kreis Fischhausen, jetzt Bremer Straße 59, 21244 Buchholz, am 13. April

Juckel, Ursula, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 53, 42929 Wermelskirchen, am 14. April

Klaus, Ursula, geb. Wenger, aus Nemmersdorf, jetzt Am Lehen 25, 38667 Bad Harzburg, am 15. April

Lange, Käte, geb. Penopp, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurfürstenstraße 50, 68723 Schwetzingen, am 14. April

Lask, Elisabeth, geb. Hellmanzik, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Schmid-Straße 8, 74653 Künzelsau, am 14. April

Mallunat, Luise, geb. Mallunat, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Bleichstraße 18, App. 144, 89331 Burgau, am 13. April

Morgenrot, Hedwig, geb. Falk, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Nordkanal-Allee 52, 41564 Kaarst, am 15. April

Nothhorn, Christel, geb. Mischkewitz, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Eulenkamp 4, 21465 Wentorf, am 13. April

Pillunat, Otto, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 65, 58135 Hagen, am 11. April

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Bund Junges Ostpreußen

Vors.: René Nehring. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Bundesversammlung – Vom 20. bis 22. April findet im Raum Ost-Westfalen/Lippe die Bundesversammlung des BJO statt. Mitglieder können sich schon jetzt zur Teilnahme in der Geschäftsstelle verbindlich anmelden.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 19. April, **Angerapp, Angerburg, Goldap**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Kleinostern.

Sbd., 21. April, **Johannisburg**, 14.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

LANDESGRUPPE

Ost- und Mitteldeutscher Ostermarkt – Sonnabend, 7. April, 10 bis 17 Uhr, Ost- und Mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, U-Bahnstation Messehallen. Die Cafeteria ist geöffnet, für das leibliche Wohl ist also gesorgt. Selbstverständlich bietet auch die Ostpreußenstube wieder heimatliche Handarbeiten etc. an.

Busreise nach Berlin und Potsdam – Bei genügender Beteiligung findet von Montag, 30. Juli, bis Donnerstag, 2. August, eine Busreise nach Berlin und Potsdam mit Schlösserbesichtigung und Bundesgartenschau statt. Abfahrt und Ankunft Hamburg ZOB. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt, Frühstück und Halbpension einschließlich Besichtigungen betragen 530 DM pro Person im Doppelzimmer, im Einzelzimmer 620 DM. Anmeldungen bis 20. April bei Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 17. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. April, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfest mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM pro Person, Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Freitag, 6. April, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Vortrag und Filmbeitrag von Lm. Leitis im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. – Freitag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Monatstreffen unter dem Motto „Der Frühling ist da!" im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. – Sonnabend, 19. Mai, Ausflug nach Lüneburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 19. April, 16 Uhr, Monatstreff mit Kaffeetafel im Albvereinsheim, neben der Villa Merkel. Gregor Berg zeigt Dias von Elbing aus der Vorkriegszeit.

Freiburg – Sonnabend, 21. April, Treffen im Kolpinghaus, Karlstraße 7, Freiburg. Auf dem Programm steht ein Erfahrungsbericht von Karsten Schefold über „Das Tirolerhaus in Erdmannsdorf-Zillertal".

Freudenstadt – Montag, 16. April, 15 Uhr, Einweihung eines Granitfindlings im Park Courbevoir. Der Stein wurde von Familie Zanocco gestiftet und trägt die Inschrift: „55 Jahre Frieden, Unrecht und Vertreibung und Gewalt dürfen sich nie wiederholen. Den Opfern zum Gedenken".

Lahr – Donnerstag, 19. April, 20 Uhr, Ostdeutscher Lesekreis im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Irma Barraud liest aus den Werken von Agnes Miegel.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 19. April, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

Schorndorf – Dienstag, 17. April, 14.30 Uhr, Monatstreff mit Überraschungen in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. Die Heimatautorin Eva Pultke-Sradnick liest aus der Vielfalt ihrer neu entstandenen heimatlichen Geschichten und über ihr Zuhause. Anschließend zeigt der ehemalige Archivar des Schorndorfer Heimatmuseums, Herr Kettner, Lichtbilder von ostpreußischen Veranstaltungen.

Stuttgart – Mittwoch, 11. April, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Rechenschaftsberichte des Vorsitzenden, des Kassenwartes, der Leiterin der Frauengruppe und des Kassenprüfers. – Wie groß das Interesse an dem 300jährigen Jubiläum der Preußenkrönung war, zeigte die hohe Besucherzahl im vollbesetzten Saal im Hotel Wartburg. Die 2. Vorsitzende Margarethe Sorg hielt ein Referat über das Leben Friedrichs I. Zunächst schilderte sie seine Kindheit und Jugend, dann zeigte sie den zielstrebigen Weg zur Krone auf. Mit der Königswürde war die Unabhängigkeit Preußens geschaffen, es erhielt dadurch Macht und Ansehen. Friedrich war ein friedliebender König; es gelang ihm, sein territorial zerrissenes Land zu schützen und zu vergrößern. Innenpolitisch reformierte er sein Land durch ein neues Bildungs- und Schulwesen, Einführung der Volksschule, Erziehung zur deutschen Sprache, Gründung von Akademien, Förderung der Künste, Schaffung großer architektonischer Bauten durch Andreas Schlüter (Reiterdenkmal, Charlottenburger Schloß, Dome, Gendarmenmarkt und Zeughaus). Dadurch entstand die kulturelle, barocke Residenz Berlin. Friedrich folgte dem Beispiel seines Vaters, des „Großen Kurfürsten", der 1685 im Edikt von Nantes die Hugenotten in sein Land aufnahm. Durch ihren Fleiß und fortschrittliche Arbeitsmethoden nahm die Wirtschaft einen bedeutenden Aufschwung. Großer Beifall belohnte die Referentin.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. April, 13.30 Uhr, Treff der Frauengruppe am Busbahnhof, Bahnsteig 2, zur Fahrt nach Ermingen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Freitag, 6. April, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte.

Bamberg – Mittwoch, 18. April, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenadenstraße 11. Auf dem Programm steht u. a. „Die Familie Witulski", Beschreibung einer ermländischen Familie, vorgetragen von Hubert Sakowski.

Bayreuth – Freitag, 20. April, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Fürstenfeldbruck – Zu Beginn der Jahreshauptversammlung begrüßte die Vorsitzende Susanne Lindemann auch den BdV-Kreisvorsitzenden Herbert Pollack sowie den Ehrenvorsitzenden Horst Dietrich. Wiederum konnte die Vorsitzende von einem Jahr voller Aktivitäten berichten. Neben den monatlichen Treffen wurden hiesige und auswärtige Veranstaltungen besucht. Dabei fehlten traditionell nicht der Busausflug, Erntedank- und Adventsfeiern. Nachdem Kassenprüfer Walter Kiefer der Kassenführerin Ulla Fischer eine ordentliche Verwaltung der Finanzen bescheinigt hatte, erfolgte einstimmige Entlastung der Vorstandschaft, die sodann fast in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt wurde: Susanne Lindemann (1. Vorsitzende), Katharina Posch und Werner Mai (Stellvertreter), Hedwig Broszeit (Schriftführerin), Ulla Fischer (Kassiererin), Gerda Hofmeister (Frauenreferentin), Erwin Mueller (Kulturwart), Walter Kiefer und Gerda Hofmeister (Kassenprüfer). Beisitzer sind Otto Bielski, Harald Blochus, Monika Leber, Sophie Nickel und Heinrich Wiewiorra. Anschließend bat Susanne Lindemann um finanzielle Unterstützung des „Schulvereins zur Förderung der Rußlanddeutschen in Ostpreußen e.V." mit Sitz in Kiel. Der spontan gesammelte Betrag kommt dem Deutschunterricht in der bei Trakehnen gelegenen Schule zugute. Dort befinden sich die beiden Siedlungen Amtshagen und Agnes Miegel. Um die Zukunft des Königsberger Gebietes schwirren zur Zeit die tollsten Gerüchte, wie Susanne Lindemann berichtete, die wieder eine Reise dorthin plant. Die Europäische Union beabsichtigt im Zuge der Eingliederung Polens und Litauens, die Enklave wirtschaftlich einzubinden. Über den geschichtlichen Werdegang der Seestadt Pillau, den Seehafen von Königsberg, referierte Erwin Mueller. Über ostpreußische Trachten im Laufe der Jahrhunderte sprach Otto Bielski, der dann noch einen humorvollen Beitrag zur allgemeinen Erheiterung lieferte. Mit der traditionellen Gratis-Brotzeit schloß die Versammlung.

Landshut – Zum Jahresrückblick konnte Vorsitzende I. Leinhäupl im Gasthaus Zur Insel zahlreiche Mitglieder begrüßen. Sie war erfreut über die gute Beteiligung. Die Vorsitzende ging nicht nur in ihrem Bericht auf die festen Veranstaltungen wie Faschingskehraus, Oster-, Erntedank- und Weihnachtsfeier ein, sondern erinnerte auch an die Lesung von Dietrich v. Münster aus seinem Buch „Eine deutsche Jugend 1930 bis 1945", den Besuch der Gruppen München Nord/Süd und Ost/West, Waldkraiburg und Fürstenfeldbruck, an das erfolgreiche Deutschlandtreffen in Leipzig usw. Auch an die beliebten kleinen Wanderungen und den Maiausflug wurde erinnert. Rückblickend wurde über die Verleihung der Treueabzeichen an Anneliese Siebert und Dorothea Baumdicker für über 50 Jahre, Käthe Radzio für 15 Jahre und Elisabeth Fronczak für 10 Jahre Mitgliedschaft berichtet. Mit den Worten der Königin Luise v. Preußen „Handelt – wirket – schaffet" beendete die Vorsitzende ihren Jahresbericht. Als nächstes stand der Kassenbericht von Lisbeth Schirmer auf der Tagesordnung. Die Kassenprüferin Irmgard Ammer bescheinigte eine einwandfreie und korrekte Führung. Im weiteren Verlauf der Versammlung standen Neuwahlen an. Einstimmig wurde Ingrid Leinhäupl wieder zur I. Vorsitzenden gewählt. Ihre Stellvertreterin wurde Ingrid Bell. Kulturwarte wurden Dorothea Baumdicker, Christel Weiß und Gerd Sombrutzki. – Die Gruppe trifft sich jeden 3. Dienstag im Monat um 14 Uhr im Bräustüberl Gasthaus Zur Insel. Gäste sind herzlich willkommen.

Memmingen – Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Weißes Roß.

München Ost/West – Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Es wird über Heinz Sielmann, E.T.A. Hoffmann und andere Ostpreußen gesprochen. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 20. April, 15 Uhr, Frühlingsfest mit Musik und Tanz im Barlach-Haus. Anmeldung bis 17. April unter Telefon 8 61 76. Die Kosten liegen bei 6 DM pro Person.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 7. April, Veranstaltung zum zehnjährigen Jubiläum der Gruppe. Von 10 bis 17 Uhr findet ein großes Heimattreffen in der neuen Mehrzweckhalle „Volkshaus", nahe dem Anklamer Marktplatz, statt. Alle Landsleute von nah und fern mit Angehörigen und Interessenten sind zu diesem Wiedersehen eingeladen. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für die Gäste ist ein ansprechendes kulturelles Programm vorbereitet. Für das leibliche Wohl mit deftigem Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie für genügend Parkplätze ist gesorgt. Anfragen gegen Rückporto bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88.

Schwerin – Sonnabend, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfest in der Gaststätte Treffpunkt Nord (KGW), Schwerin, Wismarsche Straße 380. Gäste sind herzlich willkommen. – 80 bis 100 Landsleute nehmen an den zweimal im Monat stattfindenden Plachandernachmittagen teil. Neben Gedankenaustausch und Pflege heimatlichen Brauchtums werden auch organisatorische Fragen besprochen. Kaffee und Kuchen krönen die gelungenen Veranstaltungen. Ein besonderer Dank gilt dem „guten Geist" der Plachandernachmittage, Frau Höltke. Für dieses Jahr ist am 28. Mai eine Busfahrt an die Müritz und eine weitere am 10. Juli in die Holsteinische Schweiz vorgesehen. Mit besonderer Freude wird auch die „Fahrt ins Blaue" am 5. September erwartet.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Die Jahreshauptversammlung der Gruppe fand im „Weißen Schwan" statt. Der Vorsitzende Paul Gehrmann begrüßte die Mitglieder recht herzlich. Danach hielt er eine Rückschau auf das vergangene Jahr mit seinen Veranstaltungen, Zusammenkünften und der geleisteten Arbeit. Hierzu zählen Brauchtum, Geschichte, Kultur- und Liedgut, das weiterhin erhalten und gepflegt werden soll. Mit einer Totenehrung gedachte man der drei verstorbenen Mitglieder im Jahr 2001. In seinen weiteren Ausführungen gab der Vorsitzende Aufschluß über die Finanzlage des Vereins. Der Kassenbericht wurde von den Kassenprüfern Waldtraud Kehlert und Hans-Karl Scheiba dargelegt und positiv bewertet. Nach den Statuten des Vereins findet im Rhythmus von drei Jahren die Neuwahl des Vorsitzenden und des Vorstandes statt. Diese wurde in diesem Jahr fällig und verlief reibungslos, da man sich einig war, daß der alte Vorstand im Amt bleiben sollte. Dies galt auch für die stellvertretende Vorsitzende Renate Scheiba. Im Anschluß brachte die Stellvertreterin eine interessante Lesung über den Lebenslauf und das Wirken des Astronomen Nikolaus Copernicus, der als Begründer der neuzeitlichen Himmelskunde gilt. In vielen ostpreußischen Städten wie Frauenburg, Heilsberg, Allenstein war er tätig. Er verstarb als Arzt und Domherr 1543 in Frauenburg. Der Vorsitzende gab den Veranstaltungskalender bekannt. Dem langjährigen musikalischen Begleiter aller Veranstaltungen gebührte ein besonderer Dank. Es folgten „genüßliche" Dinge. Bei einem kleinen Imbiß und dem ostpreußischen Bärenfang blieb man noch lange zusammen.

Hannover – Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte der Vorsitzende Jürgen Bode die Mitglieder und Gäste zu der sehr gut besuchten Jahreshauptversammlung. Während der Totenehrung spielte eine Dame der Gruppe auf ihrem Akkordeon „Ich hatt' einen Kameraden". Zu den Regularien: Der Vorsitzende gab einen umfassenden Tätigkeitsbericht und dankte den Mitgliedern für ihre Treue und den Mitarbeitern für ihre ehrenamtliche Tätigkeit in den einzelnen Gruppen. Der Kassenbericht war zufriedenstellend; die Kassenprüfer hatten keine Beanstandungen. Der Kassenwart hatte die Kasse ordnungsgemäß geführt. Dem gesamten Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Satzungsgemäß trat der gesamte Vorstand zurück und wurde dann von den Mitgliedern einstimmig wiedergewählt, bis auf Klara Peschel, die wunschgemäß als Beisitzerin nicht mehr fungieren wollte. An ihrer Stelle wurde Helmut Wieske einstimmig als Beisitzer gewählt.

Hildesheim – Donnerstag, 12. April, 15 Uhr, außerordentliche Vorstandswahlen im Vereinslokal, Huckedahl 6. Gespräch mit sämtlichen Mitgliedern über die Zukunft der Gruppe. – Am 7. Mai wird eine ganztägige Busfahrt in den Elm stattfinden.

Norden – Donnerstag, 12. April, 14 bis 18 Uhr, Kaffeetafel mit selbstgebackenen „Gründonnerstagskringeln" in der Ostdeutschen Heimatstube, Am Alten Siel (Alte Sielschule), Norden. Dieser alte Brauch aus Ost-, Westpreußen und Danzig bringt Glück und Gesundheit für das ganze Jahr. Der Erlös ist für die Ostdeutsche Heimatstube bestimmt. Kringel zum Mitnehmen werden erst nach 17 Uhr abgegeben. – Ab April ist die Ostdeutsche Heimatstube, Am Alten Siel 1, Norden, wieder jeden Mittwoch von 15 bis 17 Uhr für interessierte Besucher geöffnet. Anmeldung für Gruppen unter Telefon 0 49 31/51 02.

Quakenbrück-Bersenbrück – Dienstag, 3. Juli, Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Abfahrt gegen 7.30 Uhr von Quakenbrück (Bahnhof) und um 7.50 Uhr von Bersenbrück, Rathaus; Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Der Fahrpreis in einem Komfortreisebus beträgt pro Person 36 DM, einschließlich Eintritt und Führung im Museum sowie Stadtrundfahrt und klassischem Stadtrundgang mit sachkundiger Führung. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. Anmeldung bis zum 7. April bei I. Oder, Telefon 0 54 31/57 87, E. Frost, Telefon 0 54 39/17 20, und H. Rasukat, Telefon 0 54 31/64 18.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Donnerstag, 18. April, 15 Uhr, Monatstreffen der Frauengruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5, Bochum. Es wird über Osterbräuche gesprochen und der Stadtfilm Bochum gezeigt. – Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Veranstaltung aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Memellandgruppe Bochum in der Ostdeutschen Heimatstube, Bochum. Die Feier wird mit Liedern, Gedichten etc. umrahmt. Gäste sind herzlich willkommen.

Dortmund – Montag, 23. April, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafen-Schule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 20. April, 18 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a. – Zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen begrüßte der kommissarische Vorsitzende Manfred Barsuhn alle Landsleute herzlich. Als Gast war Heinz Pedina, Bezirksvorsitzender von Köln-Aachen, erschienen. In seinem Jahresbericht dankte Barsuhn dem alten Vorstand für die geleistete Arbeit. Ein Dank galt auch dem erkrankten Gerhard Graw, der fünf Jahre Vorsitzender der Gruppe war. Nach der Entlastung des alten Vorstandes wurde der neue Vorstand wie folgt gewählt: Manfred Barsuhn (1. Vorsitzender), Gerda Frenzel und Karl Heinz Weschke (Stellvertreter), Gerda Frenzel (Schriftführerin und Pressearbeit), Hugo Fehlau (Kulturarbeit). Beisitzer sind Ehrenvorsitzender Herbert Frenzel und Gerda Dohmen, Kassenprüfer sind Georg Penczerzynski und Ditmar Schaugat. Im Anschluß las Gerda Dohmen eine ostpreußische Geschichte vor. Der stellvertretende Vorsitzende Weschke referierte über die Gründung der preußischen Treuhandgesellschaft bezüglich des Eigentums im Osten, jenseits von Oder und Neiße. In seiner Schlußrede dankte Barsuhn seinen Landsleuten für das Vertrauen. – Die Gruppe fährt vom 22. bis 26. August in den Harz, es sind noch Plätze frei. Anmeldung unter Telefon 0 24 21/4 21 76.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 20. April, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Schäferstraße 17, Essen. Thema: Ostern in der Heimat. Gäste sind herzlich willkommen.

Gütersloh – Donnerstag, 12. April, 15 Uhr, Osterfeier mit traditionellen Gründonnerstagkringeln im Gütersloher Brauhaus. Auch diesmal erwartet die Teilnehmer ein buntes Programm. Um kurze Anmeldung beim Mitgliederbetreuer oder direkt bei Josef Block, Telefon 3 48 41, wird gebeten. – Sonntag, 6. Mai, Busfahrt zum Ermlandtreffen in Marl. Im Bus stehen etwa 50 Plätze zur Verfügung. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. Weitere Informationen wie genaue Abfahrtszeit, Zusteigemöglichkeiten und Fahrpreis bei Josef Block, Telefon 3 48 41.

Herford – Mittwoch, 18. April, Busfahrt nach Bad Nenndorf und Besuch des Agnes-Miegel-Hauses mit Führung und Besuch der Grabstätte. Anschließend Freizeit im Kurpark. Abfahrt 13 Uhr vom Hof Willi Strunk, 13.05 Uhr von Bahnhof Herford. – Die Gruppe traf sich im Stadthotel Pohlmann zur Mitgliederversammlung. Wegen Erkrankung der Vorsitzenden Hildegard Kersten übernahm Lisbeth Deppermann die Begrüßung. Nach der Kaffeetafel wurde der im Jahr 2000 und Anfang dieses Jahres verstorbenen Mitglieder mit einer Schweigeminute gedacht. Es gibt Veränderungen im Vorstand. Gisela Meyer hat das Amt der Schatzmeisterin aus familiären Gründen abgegeben. Einstimmig wurde Ingrid Heveling als Nachfolgerin gewählt. Gisela Meyer wurde mit einem herzlichen Dankeschön und einem Blumenstrauß verabschiedet. Daraufhin folgten die Berichte der Schatzmeisterin für das vergangene Jahr. Die Kassenprüfer Harry Brandtner und Renate Wehmeyer hatten keine Beanstandungen, die Entlastung wurde erteilt. Die Frauengruppenleiterin Ursel Andres berichtete von den Aktivitäten des vergangenen Jahres. Ingrid Heveling erzählte von der Teilnahme an den Kulturtagen und Roswitha Sawitzki von den Fahrten im vergangenen Jahr. Anschließend berichtete die Schriftführerin Renate Wehmeyer von ihrer Berufstätigkeit im Kestner-Museum Hannover, von der Entstehungsgeschichte des Hauses und über vergangene und zukünftige Ausstellungen in dem sehenswerten Museum.

Mönchengladbach – Sonnabend, 7. April, 15 Uhr, Schabbern und Frühlingsliedersingen im Lokal Hensenhof, Roermonder Straße 78. Gäste sind herzlich willkommen. – Nach dieser Veranstaltung beginnt die Sommerpause der Gruppe, die bis zum Ausflug am 28. August andauert.

Neuss – Zu einem geselligen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen, an dem auch viele Gäste teilnahmen, trafen sich die Mitglieder der Gruppe. Vorsitzender Kurt Zwikla begrüßte die zahlreich Erschienenen, besonders den in Ostpreußen geborenen und jetzt in Bad Zwischenahn wohnenden Autor Horst Michalowski, der mit seiner Frau gekommen war. Michalowski, der seine masurische Heimat über alles liebt und bis 1968 dort auch wohnte, hat sich der ostpreußischen Literatur verschrieben. Seine zwei Bücher über die Erlebnisse in der Heimat, „Silberstraße" und „Mondlicht auf den Gewässern der Heimat", schildern mit viel Herz das Leben in Masuren bzw. das Schicksal der aus diesem wunderschönen Landstrich Vertriebenen. In seinem dritten Buch „Masurenland" beschreibt der Autor in Gedichtform auf wunderbare Weise Menschen und Natur in seiner Heimat. Horst Michalowski, 1937 im ostpreußischen Warendorf geboren, wuchs in Selbongen bei Nikolaiken auf. Alle Anwesenden waren begeistert von seinen Büchern, aus denen er einige Passagen vorlas, aber auch von seiner masurischen Art, die er immer wieder betonte. Die Landsleute ließen es sich dann auch nicht nehmen, bei ihm erworbene Bücher signieren zu lassen.

Rhein-Sieg – Bei der Berichterstattung über die Arbeit der Gruppe in Folge 13/31. März 2001/S. 16 hat sich leider der Fehlerteufel eingeschlichen. Richtig muß es heißen: Wilhelmine Fietkau, Hildegard Schaaf und Ernst Ussat wurden bei der Jahreshauptversammlung Ehrenurkunden für unermüdliche Arbeit überreicht. Leo Severin wird sie später durch Ewald Wieczorek übergeben. Wir bitten um Entschuldigung. *Die Red.*

Siegen – Die Jahreshauptversammlung stand im Zeichen der Erinnerung an die 300jährige Krönung des Kurfürsten von Brandenburg zum König in Preußen. Zur Begrüßung und Einstimmung trug die Kreisvorsitzende Thilde Utikal ein Gedicht von Hildegard Rauschenbach, „In meiner Heimat kehrt der Frühling ein", vor. In ihrem Jahresbericht hielt sie eine positive Rückschau auf die wichtigsten Unternehmungen und über die landsmannschaftliche und kulturelle Arbeit. Hauptereignisse waren die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, die Delegierten- und Kulturtagung in Oberhausen sowie die Teilnahme an den Veranstaltungen des BdV-Kreisverbandes Siegen. Allmonatlich findet das Frauentreffen statt mit wechselnden Themen zu Kultur, Landschaft und Geschichte. Kulturreferent Frank Schneidewind schilderte jahreszeitliche österliche Volksbräuche. Lm. Kurschus zeigte einen bewegenden Diavortrag von seiner „Reise auf deutschen Spuren durch beide Teile Ostpreußens". Eine herzliche Anerkennung galt auch diesmal der akkuraten Kassiererin Giesela Kölsch, die ohne Einwände ihre Finanzen durch die Prüfung brachte. Den Abschluß bildete ein Schwarzweißfilm mit heimatlichen Aufnahmen aus den 30er Jahren. Die anrührenden Bilder weckten bei vielen wehe Erinnerung, aber auch Stolz auf das einst Besessene.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben-Staßfurt – Donnerstag, 19. April, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Unser Hakel – Ein Förster aus dem Hakel erzählt" im Bestehornhaus, Aschersleben.

Dessau – Mittwoch, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 17. April, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44. – Dienstag, 17. April, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 20. April, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Glückstadt – Donnerstag, 10. Mai, Jahresausflug nach Dahlenburg, wo u. a. eine Orchideenaufbauzucht besichtigt und eine Elbuferstraßen-Rundfahrt unternommen wird. Abfahrt 9 Uhr vom Marktplatz, weitere Haltestellen wie üblich. Mittagessen (Spargel mit Schinken für 21 DM) und Kaffeetrinken (Apfelblechkuchen und Kaffee satt für 9 DM) im Lokal Zur Münchnerin. Für Gäste wird ein kleiner Kostenbeitrag für die Fahrt erhoben. Anmeldung unter Telefon 93 71 12 (I. Grünler) oder Telefon 74 52 (I. Helmig).

Kiel – Donnerstag, 19. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kiel. Staatssekretär a. D. Klaus v. d. Groeben hält einen Erlebnisbericht unter dem Titel „Als letzter Landrat im Kreis Samland". Anschließend Kaffeetafel. – Donnerstag, 19. April, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Kiel.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Reimer, Georg, aus Tilsit, jetzt Stettiner Straße 7, 45889 Gelsenkirchen, am 10. April

Roback, Waltraut, geb. Didjurgeit, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Friedrichstraße 11, 33615 Bielefeld, am 11. April

Summerfield, Steven, aus Tapiau, Marktplatz, Kreis Wehlau, jetzt II Woodgate Close, Barnwood, Gloucester/GB, am 11. April

Schmidt, Wilhelm, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Kraepelinweg 24 a, 22081 Hamburg, am 10. April

Stadie, Käthe, geb. Schekatz, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Hohensahl 8, 29378 Wittingen, am 9. April

Zur Goldenen Hochzeit

Kräkel, Helmut, aus Großmedien, Kreis Angerapp, und Frau Hanna, geb. Riedel, aus Kleschauen, Kreis Angerapp, jetzt Uschertsgrüner Weg 2, 95197 Schauenstein, am 7. April

Lingenau, Gerhard, und Frau Erika, aus Ostpreußen, jetzt Scharnhorstweg 34, 27755 Delmenhorst, am 5. April

Stach, Ernst, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, und Frau Helene, geb. Wlotzka, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Prinz-Handjery-Straße 2, 14167 Berlin, am 12. April

Thiel, Willi, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, und Frau Annemarie, geb. Stüben, jetzt Klosterstraße 98, 45127 Essen, am 14. April

Bewährte Arbeit wird fortgesetzt

Vorstandswahlen bei Delegiertentagung der Landesgruppe Hessen in Gießen

Die Delegierten der LOW-Landesgruppe Hessen versammelten sich im Kerkrade-Zimmer der Kongreßhalle in Gießen zur Landesdelegiertentagung.

45 Teilnehmer konnte Landesvorsitzende Anneliese Franz begrüßen. Anschließend stellte sie den neuen Vorsitzenden der Kreisgruppe Frankfurt/Main, Gerhard von Hacht, vor, der die Nachfolge des verstorbenen Kreisgruppenvorsitzenden Hermann Neuwald übernommen hat. Er machte sich kurz bei den Delegierten bekannt. Danach erfolgte die Totenehrung für die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder, die Gerhard Schröder vornahm.

Die Vorsitzende Anneliese Franz erteilte im Anschluß Auskunft über ihr umfangreiches Programm mit Teilnahme an der Tagung der „Kulturstiftung der deutschen Heimatvertriebenen", am Landesverbandstag des BdV in Darmstadt und der Feierstunde „50 Jahre Wiesbadener Abkommen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen". Besonders erfreute sie die Feierstunde zum 50jährigen Bestehen der hessischen LOW-Landesgruppe im Wiesbadener Stadtschloß mit einer größeren Anzahl hessischer Politiker. Außerdem war sie bei vielen Kreisgruppenversammlungen zu Gast. Weiter nahm sie teil am „Kulturfest" in Eisenach und war erstaunt, was in zehn Jahren in Thüringen an Kulturarbeit aufgebaut wurde. Nach Pfingsten war sie in Masuren und sprach mit Magister Holub und Ing. Dombrowski über ein Seminar, an dem etwa 25 polnische Studenten in Hessen teilnehmen sollten. Die Teilnehmer wurden in Gensungen untergebracht. Dies ist nur ein kurzer Auszug aus einem umfangreichen Programm, das sie im Jahr 2000 absolvierte.

Die stellvertretende Landesvorsitzende und Landesobfrau Westpreußen, Waltraud von Schaewen-Scheffler, berichtete ebenfalls über eine Fülle von Aktivitäten, z. B. bei Veranstaltungen der Bundesgeschäftsführung der Westpreußen, der neben ihr Hugo Rasmus als stellvertretender Bundessprecher, Manfrid Baaske und Karla Weyland angehören. Sie berichtete weiter von einem Informations- und Kulturseminar in Münster für etwa vierzig polnische junge Menschen. Die Seminarsprache war ausschließlich Deutsch. Erfreulich ist auch die Entwicklung des Westpreußischen Landesmuseums in Münster-Wolbeck, das im vergangenen Jahr sein 25jähriges Bestehen feierte.

Den Jahresbericht 2000 der hessischen Frauengruppe stellte die Landesfrauenleiterin Karla Weyland vor. Sie nahm unter anderem regelmäßig an Kreisgruppentreffen in Wetzlar teil. Auch arbeitete sie mit dem Marburger Ostpreußenkreis zusammen, deren Zusammenkünfte mit Dagmar Adomeit jeweils an verschiedenen Orten stattfinden. Karla Weyland berichtete von sieben Fahrten mit Hilfsgütern zum Kloster Altenberg bei Wetzlar, dem Sitz der Schwestern des Königsberger Krankenhauses der Barmherzigkeit. Sie nahm ferner an Vorstandssitzungen der Kreisgruppe Wetzlar und ihres Heimatkreises Wirsitz/Westpreußen teil. Bei verschiedenen Kreisgruppen hielt sie mit ihrem Vortrag „Den Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze" eingeladen, der immer starke Beachtung fand.

Nach einem umfassenden Bericht der Landesschatzmeisterin Gundborg Hoffmann, die für die jahrelange untadelige Kassenführung mit der Silbernen Ehrennadel der LOW Hessen ausgezeichnet wurde, folgte der Bericht des Landeskulturreferenten Ostpreußen, Dietmar Strauß, über die 50-Jahr-Feier der Landesgruppe im Wiesbadener Stadtschloß, die er federführend begleitet hat. Der Bericht des Kassenprüfers, der der Landesschatzmeisterin eine ausgezeichnete Kassenführung bescheinigte, schloß sich an. Danach beantragte Prof. Dr. Schmidt, den Gesamtvorstand und alle angeschlossenen Ressorts en bloc zu entlasten, was einstimmig geschah.

Thomas Urban vom Herder-Institut in Marburg referierte zum Thema „Das Bildarchiv des Herder-Instituts Marburg". Das Institut ist im Besitz einer umfangreichen Sammlung von Urkundenbüchern, Postkartensammlungen, einer großen Bibliothek, Graphiken, Landkarten und Bildern. Eine große Fotosammlung ist ebenfalls vorhanden. Die Exponate werden laufend überarbeitet, aktualisiert und dem Publikum nach Bedarf als Kopie zur Verfügung gestellt. Ebenso veranstaltet das Institut Ausstellungen. Um das Interesse zu beleben, werden Kataloge in Deutsch und in Polnisch angeboten, auch steht eine CD-ROM zur Verfügung. Hauptaufgabe des Herder-Institut ist es, den Forschern und Interessenten zu helfen und ihnen bei ihren Arbeiten zur Seite zu stehen. Ausstellungen werden über das Jahr verteilt angeboten. Termine erfahren Interessenten beim Herder-Institut.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Wahl des Vorstands und der Kassenprüfer. Der alte Vorstand wurde von den Delegierten zum Weiterführung der Amtsgeschäfte gebeten, was durch die Zustimmung per Akklamation erfolgte. Ansonsten gab es nur kleine Veränderungen.

Der Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen setzt sich wie folgt zusammen: Landesvorsitzende Anneliese Franz (Dillenburg); Stellvertretende Landesvorsitzende und Obfrau Westpreußen Waltraud von Schaewen-Scheffler (Kassel); Landesschriftführer Gerhard Morgenstern (Wetzlar); Landesschatzmeisterin Gundborg Hoffmann (Eschenburg); stellvertretender Landesobmann Westpreußen Manfrid Baaske (Fulda); stellvertretender Landesschriftführer Franz Komnick (Lampertheim); stellvertretender Schatzmeister Lothar Hoffmann (Eschenburg); Landeskulturreferent Ostpreußen Dietmar Strauß (Lampertheim); Landeskulturreferent Westpreußen Manfrid Baaske (Fulda); Landesfrauenleiterin Karla Weyland (Rauschenberg); stellvertretende Landesfrauenleiterin Helga Kukwa (Wiesbaden); Beisitzer Ostpreußen Hans-Jürgen Preuß (Wetzlar); Dieter Schetat (Wiesbaden); Beisitzer Westpreußen Gerhard Schröder (Darmstadt); Kassenprüfer Dieter Krisch (Darmstadt); Werner Hoff (Einhausen); Elisabeth Kröhne (Bad Orb).

Nach den Kurzberichten der Kreisgruppenvorsitzenden, die allesamt von vielseitigen Veranstaltungen in ihren Kreisgruppen berichteten, welche zum festen Zusammenhalt beitragen, verabschiedete Anneliese Franz die Versammlungsteilnehmer mit einem Dank für die gute Zusammenarbeit. **G. M.**

Picknick und Sommerspiele

Fröhliches Treffen der Ostpreußen in Australien

Nunawading – „Eins, zwei, drei im Sauseschritt läuft die Zeit – wir laufen mit" – schon die Großmütter pflegten dies zu sagen. Auch in Australien bewahrheitet sich diese Redensart, denn die Zeit zwischen den einzelnen Treffen der Gruppe Nunawading scheint zu fliegen. Nun fand das traditionelle Picknick im Melbourner Jellspark statt.

Nach einer Hitzewelle meinte es das Wetter gut, und die Mitglieder konnten sich angenehme Plätze zum Picknicken aussuchen. Die Stimmung war fröhlich und locker, als jeder seine „Ausrüstung" – Campingtisch, Stühle und Picknickkoffer – aufstellte. Nach der offiziellen Begrüßung von Harry Spiess wurde gegessen, und das Plachandern kam auch nicht zu kurz. Wahrscheinlich lag es an dem günstigen Wetter, denn als es an die traditionellen Wettspiele wie Nagelschlagen, Ringe und Bälle werfen usw. ging, war die Beteiligung größer als im Vorjahr. Vieles wurde mit lautem Gelächter begleitet, z. B. wenn die weiblichen Mitglieder versuchten, die Bälle in den Eimer zu werfen. Es sieht natürlich einfach aus, doch muß man schon gutes Zielwasser getrunken haben, um die verschieden großen Bälle in den Eimer zu bugsieren. Beim Nagelschlagen hingegen erwiesen sich die Frauen oft besser als die Männer. Auch die Kinder kamen auf ihre Kosten und wurden mit Süßigkeiten belohnt.

Schnell ging der schöne Nachmittag vorüber, und ehe man sich versieht, steht schon das nächste Treffen vor der Tür. **Inge Ude**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

7. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkeln/Rhein.

7. /8. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln.

8. April, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Jonkendorf mit Wengaithen, Mondtken, Polleiken und Steinberg. Kirche St. Antonius, Kütings Garten 3, Essen-Steele-Freisenbruch.

20. –22. April, **Bartenstein**: 27. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

20. –22. April, **Goldap**: Rodensteiner Treffen. Fährhaus, Tespe/Elbufer.

20. –22. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Ludwigsort, Schwanis, Patersort, Schölen und Laukitten. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

21. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Schaaksvitte. Bremerhaven.

21. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen und Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Schaaken-Schaaksvitte. „Im Wiesengrund", Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe.

21. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

21. /22. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen (Karpowen), Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Steinhude.

21. /22. April, **Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Postnicken. Braunschweig.

21. /22. April: **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Schieder-Glashütte.

22. April, **Lyck**: Regionaltreffen. Lübeck.

22. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Rohmanen, Ulrichsee. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

24. –29. April, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, Glashütte bei Schieder.

27. –29. April, **Lyck**: Ortstreffen Rosenheide. Bad Pyrmont.

28. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

28. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel Meridian, Schmilinskystraße 2, 23669 Timmendorfer Strand.

28. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.

28. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Robulten und Landbezirk 3 Wildenau/Rheinswein. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zooterrassen am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

In Dänemark interniert – Der Schriftsteller Heinz Schön, Mitorganisator der viertägigen deutsch-dänischen Veranstaltung „Deutsche danken Dänemark" – hierüber berichteten *Das Ostpreußenblatt* in seiner Ausgabe vom 6. Dezember 1997 und das Heimatjahrbuch Nr. 29/98, S. 251 bis 253 – hat sich nach späteren Recherchen der gegenteiligen Ansicht des Schriftleiters Horst Tuguntke – die Internierten haben sich bei den Dänen nicht zu bedanken, allenfalls zu entschuldigen – abgedruckt im Heimatjahrbuch 29/98, Seite 254, angeschlossen. Er machte nunmehr den kritischen Kommentar des Schriftleiters H. T. und dessen Bericht „In Dänemark interniert" (HJB Nr. 29/98, S. 235 bis 244) zum Gegenstand seines neuen Buches „Flucht aus Ostpreußen – die Menschenjagd der Roten Armee", Kapitel 3 „Ostpreußen in Dänemark – interniert hinter Stacheldraht". In Kapitel 2 des genannten Buches bringt Heinz Schön unter dem Titel „Geflohen – alles verloren, das Leben gerettet" den nur leicht gekürzten Bericht des Schriftleiters H. T. „Flucht aus Wartenburg im Kreis Allenstein/Ostpreußen im Jahre 1945" (Heimatbrief Nr. 26/1995, S. 138 bis 154). Er schreibt an den Schriftleiter: „Ich finde Ihren Bericht so gut, daß ich keine Zeile kürzen möchte." Das Buch von Heinz Schön „Flucht aus Ostpreußen" ist dieser Tage im Arndt-Verlag, Postfach 3603, 24035 Kiel, erschienen. Der dänische Schriftsteller Arne Gammelgaard, der Herausgeber des nunmehr auch im Rautenberg-Verlag, Blinke 8, 26787 Leer, in deutscher Sprache erschienenen Buches „Ungeladene Gäste" bedankte sich bei dem Schriftleiter H. T. für die Wiedergabe seines (A. G.) Feuilletons „Dänemark hat die Aufgabe gemeistert – Kritische Ausführungen zu dem Thema ‚Dänen ließen Tausende von deutschen Flüchtlingen sterben'" (HJB Nr. 31/2000, S. 267 bis 271). Vorausgegangen war dem die Studie und Publikation der dänischen Oberärztin Kirsten Lylloff. Hierüber berichtete *Das Ostpreußenblatt* in seiner Ausgabe Nr. 22 vom 5. Juni 1999, S. 3 und das Heimatjahrbuch Nr. 30/1999, S. 242.

Heimatjahrbuch 2001 – Der Schriftsteller Heinz Schön hat sich bereit erklärt, für das nächste Heimatjahrbuch ohne Honorar einen ausführlichen bebilderten Bericht unter dem Titel „Flucht über die Ostsee – die größte Rettungsaktion der Seegeschichte" zu schreiben. Der Schriftleiter H. T. wird unter Beibringung weiterer Bilder das Missionshaus St. Adalbert in Mehlsack, erbaut von dem Allensteiner Architekten BDA. August Wiegand, und die dort beheimat gewesenen Steyler Missionare vorstellen. Die Leser des Heimatjahrbuches werden gebeten, für eine Publikation geeignete Berichte und Bilder an die Redaktion Heimatjahrbuch, zu Händen des Schriftleiters H. T. (zu vergleichen Impressum, S. 2) einzusenden. Im Bedarfsfalle können die Berichte von der Schriftleitung redaktionell überarbeitet werden. Der Themenbereich ergibt sich aus dem Inhaltsverzeichnis und seiner Gliederung I bis X, S. 3 bis 5.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Das Treffen der Eschinger findet vom 7. bis 9. September im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Landsleute aus anderen Orten des Kirchspiels Wilhelmsberg sind herzlich willkommen. Anmeldung bis zum 30. Mai bei Erna Reith, Große-Kurfürsten-Straße 46, 33615 Bielefeld.

Das Kirchspieltreffen Trempen findet am Sonnabend, 25. August, in den Seeterrassen, Bad Gandersheim, statt.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Reise nach Ostpreußen – Die Kreisgemeinschaft kündigte in Folge 10 eine Reise an, die mit der Firma Scheer-Reisen, Wuppertal, auch in den Heimatkreis führen wird. Kreisvertreter Paul Heinacher wird die Gruppe begleiten. Einzelheiten über den Ablauf sind in der Folge 10 veröffentlicht worden. Sehen Sie dazu auch den Hinweis auf der vorderen inneren Umschlagseite des 37. Heimatbriefes und den Reisebericht der Reiseteilnehmer im letzten Jahr (Eva und Willi Reese/37. Heimatbrief, Seite 147 bis 164). Für die bereits angekündigte Reise vom 9. bis 17. Juni sind noch Plätze frei. Interessenten werden gebeten, sich umgehend den entsprechenden Katalog bei der Firma Scheer-Reisen, Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal, Telefon 02 02/50 00 77 oder 50 34 13, Fax 02 02/50 61 46, anzufordern. Die Anmeldung zu der Fahrt ist nach Eingang der Unterlagen umgehend vorzunehmen, ggf. auch vorerst fernmündlich. Einzelheiten zum Reiseablauf sind darüber hinaus telefonisch auch beim Kreisvertreter zu erfragen. Über eine erfolgte Anmeldung ist dem Kreisvertreter unter vorstehender Anschrift ein kurzer Hinweis zu geben. Dabei sollte auch der Heimatort im Kreis Ebenrode angegeben werden, damit am 4. Tag nach Wunsch ein Besuch organisiert werden kann. Die Firma Scheer führt neben dieser Reise weitere Fahrten nach Ostpreußen in der Zeit vom 19. bis 26. Mai und vom 7. bis 14. Juli durch. Unter Hinweis auf diese Ankündigung können bei der Firma umgehend Kataloge angefordert werden. Angehörige der Erlebnisgeneration, die an Reisen nicht mehr teilnehmen können, werden gebeten, Angehörigen der Folgegeneration durch finanzielle Unterstützung Fahrten zu ermöglichen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Der Bildband Inse ist fertiggestellt und kann ab sofort bestellt werden. Dieser Bildband enthält nach Vorworten von Horst Scheimies zu den einzelnen Orten auf insgesamt 74 Seiten 150 Bilder von Inse, Tawe, Loys und Umgebung. Diese Bilder zeigen in eindrucksvoller Weise die Orte so, wie sie früher waren. Von besonderem Interesse dürften die Kindergarten-, Schul- und Konfirmationsbilder aus der Zeit zwischen 1925 und 1944 sein. Der sehr gelungene Bildband ist für die früheren Bewohner dieses Kirchspielgebietes sicher ein wertvolles Andenken an die Heimatorte und für deren Kinder eine gute Informationsquelle. Der Bildband Inse ist schließlich auch eine besondere Erinnerung an den Verfasser Horst Scheimies, der bis zu seinem tragischen Unfall in vielfältiger Weise lange und sehr erfolgreich für die Landsleute aus den Haffdörfern tätig war. Der Bildband Inse kostet 25 DM zuzüglich Versand und kann bei der Geschäftsstelle, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon und Fax 0 54 41/92 89 06, bestellt werden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

9. Ortstreffen Neukuhren – Herzliche Einladung zum 9. Ortstreffen Neukuhren am Sonnabend, 28. April, Hotel Meridian, 23669 Timmendorfer Strand, Schmilinskystraße 2. Übernachtungswünsche bitte direkt an das Hotel Meridian, Telefon 0 45 03/3 52 20, Fax 0 45 03/35 22 35. Bitte dabei Ortstreffen Neukuhren angeben. Fragen und Anmeldung bei Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

17. Regionaltreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen in Spornitz bei Parchim – Zum diesjährigen Heimattreffen am 20. April, 10 bis 15 Uhr, werden alle Landsleute und interessierten Gäste ganz herzlich in das „Landhotel", 19372 Spornitz (nahe bei 19370 Parchim), eingeladen. Von der Autobahn 24 ist der Veranstaltungsort über die Abfahrt Neustadt-Glewe zu erreichen. Die Gäste erwartet ein umfangreiches Kulturprogramm. Der Matzlow-Garwitzer Chor und die „Feuerwehrspatzen" werden mit einem Liederrepertoir und mit Rezitationen zur Unterhaltung beitragen. Außerdem wird der Videofilm „Trakehnen. Briefe aus einer anderen Zeit" gezeigt. Als Geburtsstätte edler Pferde und als Symbol einer ostpreußischen Lebensführung ist Trakehnen mit dem Zweiten Weltkrieg untergegangen. Der Film möchte die Erinnerung an diesen einzigartigen Ort bewahren. Es ist eine Hommage an große Namen und edle Pferde. Wie auch bei den letzten Treffen werden Vertreter des Vorstandes der Kreisgemeinschaft und namhafte ostpreußische Schriftsteller erwartet. Als Ausdruck der Verbundenheit mit der Heimat wird wie im vergangenen so auch in diesem Jahr eine Busreise nach Gumbinnen durchgeführt. Über Einzelheiten zu dieser Reise wird während des Treffens informiert. Das „Landhotel" mit seinem Ambiente wird sicherlich zu einem gemütlichen Beieinander beitragen. Mittagessen und Kaffee können dort ebenfalls eingenommen werden. Das Hotel bietet auch preisgünstige Übernachtungen zu Sonderkonditionen. Auskunft: Dr. med. Fr.-E. Hahn, John-Brinkmann-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon und Fax 0 38 71/22 62 38.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Kiel – Die Landsleute treffen sich am Montag, 14. Mai, 14 Uhr, im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47, Kiel.

Heimatgruppe „Insterburger Teutonen" – Der nächste Treffen der „Insterburger Teutonen" findet am Sonnabend, 7. April, 14 Uhr, in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43, Osnabrück, statt. Der in Insterburg geborene Siegmund Bendul, Leiter der Heimatgruppe, zeigt Dias zum Thema „Insterburg gestern und heute". Alle aus Insterburg Stadt und Land stammenden Landsleute sind herzlich willkommen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Hufengymnasium – Von Freitag, 13., bis Sonntag, 15. Juli, findet das 20. und möglicherweise letzte Treffen der ehemaligen Schüler des Königsberger Hufengymnasiums im Hotel Novotel, Lanfermannstraße 20, 47051 Duisburg, statt. Kontaktadresse: Hans Nueske, Schlehenweg 7, 41468 Neuss, Telefon 0 21 31/15 08 42.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Heimattreffen Tannenwalde – Das nächste Treffen der Tannenwalder findet vom 28. April bis 2. Mai in Kühlungsborn statt. Für die Organisation ist Loni Schubert, Clever Landstraße 21 a, 23617 Stockelsdorf, Telefon 04 51/2 57 77, zuständig.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

37. Bezirkstreffen West – Bitte Termin freihalten: Am Sonntag, 29. April, findet in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg das 37. Bezirkstreffen West statt. Beginn 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr), Ende um 18 Uhr. Es erwartet Sie ein vielseitiges Programm.

Heimatgruppe Stuttgart – Zur Hauptversammlung mit Neuwahlen konnte Vorsitzender Günter F. Rudat 45 Teilnehmer im Haus der Heimat begrüßen. Österlich geschmückte Tische mit kleinen Schokohasen und Zuckereiern brachten den Vorstandsdamen viel Lob. Im kulturellen Teil erinnerte man sich an den Frühlingsanfang in der Heimat. Der Frühling im Memelgebiet ließ sich Zeit. Er kam dann mit Donnern und Krachen, wenn das Eis des Memelstromes aufbrach, sich vor den Brückenpfeilern türmte und oftmals durch Pioniere gesprengt werden mußte, um Schaden an den Brücken zu vermeiden. Rudat ging auch auf das Brauchtum um die Osterzeit ein, das sich besonders im ländlichen Raum gehalten habe. Da um diese Zeit auch die Konfirmationen stattfanden, wurde mit der Erzählung eines jungen Menschen, „Religionsunterricht in russischer Gefangenschaft", erst die tiefere Bedeutung dieses kirchlichen Festes in Erinnerung gebracht. Nach der Totenehrung gab der Vorsitzende einen kurzen Abriß über Aufgaben der Gruppe in Vergangenheit und Zukunft. Der Erhalt des Brauchtums und die Pflege der heimatlichen Kultur seien nach wie vor notwendig. Der Kassenwartin wurde einwandfreie Buchführung und sorgfältiges Haushalten bestätigt, dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes wurde durch Kurt-Georg Baron v. Heyking durchgeführt und brachte folgendes Ergebnis: Günter F. Rudat (Vorsitzender), Gunhild Baronin v. Heyking (Stellvertreterin), Waltraud Rettstatt (Kasse), Helga Kanschat (Kassenstellvertreterin), Gertrud Muchan (Kartei). Beisitzer sind Helga Gengnagel, Dieter Partzsch, Hildegard Gesewski und Marlene Dempe. Als Kassenprüfer fungieren Herta Tumat und Kurt-Georg Baron v. Heyking. Auf Wunsch der Anwesenden wurde noch die Geschichte des Trakehnerpferdes „Max", das 1918 vom Dienst im Regiment ausgemustert auf einem Bauernhof Dienst tat, in der blumenreichen Ausdrucksweise von Bruno Brassat von einer Kassette abgespielt.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Treffen in der Heimat – Die Kreisvertreterin war in Neidenburg, um mit dem Vorsitzenden des Deutschen Vereins, A. Wylengowski, Einzelheiten für das Treffen in der Heimat in der Zeit vom 18. bis 27. Juni zu besprechen. Der genaue Reiseverlauf ist im HB 115 veröffentlicht. Interessenten für die Gruppenreise können sich bei der Firma Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51, melden. Teilnehmer, die mit dem eigenen Pkw anreisen wollen, melden sich bitte bei der Kreisvertreterin.

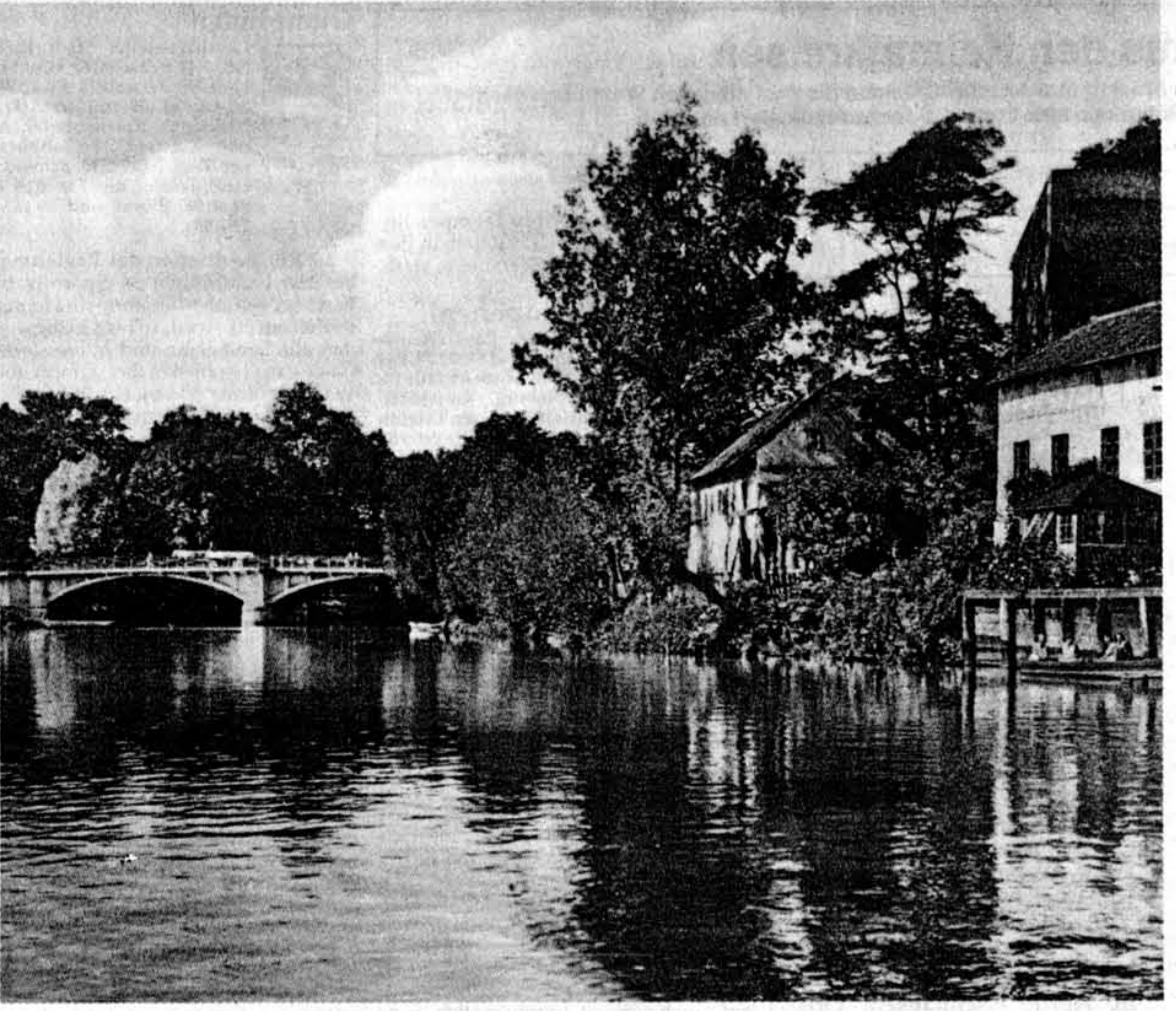
Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Orts- und Heimattreffen Wittenberg – Nach dem so erfolgreichen ersten Treffen der Wittenberger im Frühjahr 1999 in Ostfriesland, organisiert von Dieter Schulz und Frau, soll im Mai ein zweites Treffen in Schleswig-Holstein stattfinden. Geplant und betreut von Paul Martel in Travemünde, ist es vorgesehen für den 12. bis 14. Mai. Besichtigungs- und Kontrastprogramm zu den Gesprächen miteinander und das Wiederfinden früherer Mitbewohner werden vorbereitet. Besonders eingeladen sind die Wittenberger aus den neuen Bundesländern, zu denen der Kontakt über Jahrzehnte kaum aufrechterhalten werden konnte; dieser soll nun intensiviert werden. Paul Martel mit Frau und Sohn ist auf jeden Ansturm vorbereitet. Schon jetzt liegen Zusagen von mehr als 40 Wittenbergern vor. Anfragen zur Anmeldung und Übersendung der Unterlagen bitte richten an Paul Martel, Spitzbergenstraße 14, 23570 Travemünde, Telefon und Fax 0 45 02/7 46 37, oder Volker Martel, Pötenitzer Weg 9, 23570 Travemünde, Telefon und Fax 0 45 02/27 58.

Orts- und Heimattreffen Mühlhausen – Das Frühlingstreffen für die Kirchengemeinde Mühlhausen im Kreis Preußisch Eylau findet statt vom 8. bis 10. Juni in Saßnitz/Rügen, Hotel Fährblick, Strandpromenade. Anfragen richten an Hotel Fährblick, Telefon 03 83 92/3 26 22, oder Hans Godau, Glogauer Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon 0 41 31/5 67 14.



Gumbinnen damals: *Flußpartie mit Blauer Brücke* Foto Archiv

In tiefster Finsternis

Ein unscheinbares Fotoalbum erinnert an schwere Zeiten

Von WERNER KRIEGER

Dieses ist die unglaubliche und dennoch wahre Geschichte, in der ein kleines, unscheinbares Album für Fotografien die Hauptrolle spielt. Es ist nicht größer als eine Spielkarte und seine ursprünglich hellgrüne Farbe ist stellenweise bis auf die sandfarbenen Pappdeckel abgescheuert. Ein breiter Klebestreifen hält seinen Rücken zusammen und gibt ihm ein in doppelter Bedeutung „mitgenommenes" Aussehen. Rund 60 Jahre ist es alt, doch nur fünf Jahre davon genügten, um es derart altern zu lassen.

Es begann in Königsberg, im Jahre 1942. Aus dem Drill auf dem Kasernenhof sollte nun bitterer Ernst werden. Doch zuvor wurden wir neu eingekleidet. So wechselten ich und mein kleines Album aus der alten in eine neue Uniform, das Album wie zuvor in die äußere Brusttasche oben links. Dort wußte ich es sicher aufgehoben, vor unliebsamen Blicken verborgen, und mir lag es so und so am Herzen.

Befehlsgemäß ging es nach Osten, immer tiefer in die eintönige, endlose Weite des russischen Flachlandes hinein. Erst der Winter, mit seinen schneidenden Schneestürmen und Temperaturen um die 40 Minusgrade, ließ die erbitterten Kampfhandlungen erstarren. In den Erdbunkern war das Heulen des Sturmes nur noch gedämpft zu hören. Dort fanden wir jetzt die so seltene Ungestörtheit, die man braucht, um seinen Gedanken nachzuhängen, einen alten Brief zum wiederholten Male zu lesen oder um Fotografien – wie ich auch – zum soundsovielten Mal zu betrachten. Es lag eine feierliche Stille über uns und in uns, genau zupaß für diesen Abend – es war Weihnachten 1942, die Heilige Nacht!

Doch dies war nur die Ruhe vor einem noch schrecklicheren Sturm, der nichts mit Wetter und Klima zu tun hatte. Es hieß, sibirische Elitetruppen wären in Stellung gegangen. Mit einem Höllengetöse, als sollte im frühen Morgengrauen die Welt untergehen, wurde die tiefgefrorene Erde von Granaten aufgerissen und umgepflügt. Ein prüfender Griff zur Brusttasche, das Album war an seinem Platz, und nun begann die lange, weite Flucht durch alle Jahreszeiten, monatelang, Jahr um Jahr, bis wir die Ortsnamen wieder auf deutsch lesen konnten. Wir standen auf ostpreußischer Heimaterde!

Auf der Höhe von Lyck hatten wir die Grenze überschritten, für mich die letzte Gelegenheit, Gumbinnen noch einmal aufzusuchen. Es war im Oktober 1944. Dort, wo vor gar nicht langer Zeit um diese mittägliche Stunde ge-

In den Straßen lag jetzt eine unheimliche Stille und Leere

schäftliches Treiben, laute Stimmen und Kinderlachen zu hören waren, dort lag jetzt in den Straßen eine unheimliche Stille und gespenstische Leere.

Kein begründetes Wort auch, als ich die vereinsamte, elterliche Wohnung betrat! Die Standuhr im Herrenzimmer lag längelang vornübergekippt auf dem Fußboden. Wo sie einst aufrecht stand und uns zuverlässig die Zeit anzeigte, klaffte ein Loch. Eine Granate – Zufallstreffer – hatte es in die Hauswand gerissen. Die Front war fünf Kilometer nahe. Die Uhr stand nicht mehr und stehengeblieben war auch die Zeit! Das war für mich ein so unheilkündendes Bild, daß es sich tief in die Seele eingrub und mir in der Folgezeit wiederholt, mehr als mir lieb war, in ganzer Schärfe bewußt wurde. In dieser Stadt hatte ich einst, in den dreißiger Jahren als Schüler, das kleine Album geschenkt bekommen.

Im Eilmarsch erreichten wir Königsberg, ehe sich der russische Ring um die Stadt schloß. Doch wie hatte sich die Stadt am Pregel, aus der wir vor Jahren nach Osten aufbrachen, verändert. Ganze Häuserblocks lagen in Schutt und Asche. Panzersperren türmten sich quer über die Straßen. Eine von den meisten Einwohnern verlassene, sterbende Stadt. Und wir verließen sie – „zwangsläufig" – am 5. April 1945.

Nun begann des Dramas letzter Akt. Die Bühne war klein und die Raumtiefe schmal geworden. Hinter uns die russischen Angriffswellen, vor uns die Wellen der Ostsee. Dazwischen blieben nur noch das Samland, die Frische Nehrung und der Seeweg auf die Halbinsel Hela. Dort erreichte uns die Meldung von der Kapitulation, der Vorhang fiel, und dann kam der Russe! Wechsel der Regie und des Regimes. – Der laute Tod war verstummt, nun würde der leise Tod um uns sein!

In der Festung Graudenz mußten wir mit der Zeit auch Haare lassen: die Armbanduhren wurden uns weggenommen und die Köpfe geschoren. Dann ging es in verriegelten, dunklen Güterwagen wieder nach Osten, tagelang, wochenlang, das Zeitgefühl verschwamm. Ich mußte an die umgestürzte Standuhr denken und tastete nach meinem kleinen Album. Eines Tages hieß es, wir hätten Jaroslawl hinter uns gelassen und wären bald am Ziel.

Ein flaches Gelände ohne Strauch und ohne Baum, gut kontrollierbar, das war unser Ziel. Einzig ein hoher Stacheldrahtzaun von fesselnder Häßlichkeit reckte sich drohend über die harte Erde empor. Nun stand uns ein Leben zwischen Himmel und Erde, in unwirtlicher Natur und unter wechselndem Himmel bevor. An Arbeit sollte es nicht mangeln, dafür um so mehr an Speis und Trank, weshalb die unstillbare Erwartung von Essenszeit zu Essenszeit nie abriß. Wer kleine persönliche Dinge wie etwa Bleistift, Bindfaden, Briefe, Fotografien oder gar ein Taschenmesser immer noch sein eigen nannte, zählte zur besitzenden Klasse. Dieser Übelstand verlangte sofortige Abhilfe, also wurden unsere wenigen Habseligkeiten, während wir im Torfmoor arbeiteten, wieder einmal durchwühlt. Schon tags darauf lagen auf dem Weg die Fetzen von zerrissenen Briefen und Bildern – je nach Wetter in den Staub oder Morast getreten.

Mein kleines Album, immer bei mir, war bisher unbemerkt geblieben – wie lange noch? Um nicht den Argwohn der Bewacher zu wecken, vermied ich jede Handbewegung hin zur Brusttasche, in der es steckte. Nur in der Dunkelheit der Nacht wagte ich, es durch den Stoff zu tasten. Dann verhalb es mir, mich in eine andere Zeit zu denken und an einen fernen Ort zu versetzen, indem ich versuchte, mich der Märchen und Mythen zu erinnern, die Vater uns Kindern, meinem Bruder und mir, mit so lautmalendem Tonfall erzählt hatte. Dieses lautlose Zurückziehen aus der unabänderlichen Bedrohung in Texte und Erinnerungen gab dem Lebenswillen Festigkeit und tat der Seele gut.

Irgendwann wurden lange, hohe Zelte aufgeschlagen. Die Seitenwände und das Dach über dem Kopf gaben ein Gefühl von Häuslichkeit. Im Zelt waren wir vor Wind und Regen geschützt und auch, was fast noch wichtiger war, wenigstens zeitweise vor den wachhabenden Blicken abgeschirmt.

Noch bevor der Winter hereinbrach, erkrankte ich an einer hartnäckigen Diarrhoe und wurde in die nächstliegende Krankenstation gebracht. Ich mußte mich splitterfasernackt entkleiden. Meine schlimmste Befürchtung trat ein! Ich konnte mein Album beim besten Willen nicht zu mir nehmen. Erstmals seit Jahren wurden wir getrennt. Ob ich es wohl je wieder einmal sehen würde?

Die Tage oder Wochen gingen an mir vorbei, unbewußt und ohne jedes Zeitgefühl. In diesem Zustand war es mir mehr als einmal so, als hätte ich das Bild der liegenden Standuhr vor mir stehen sehen. Mit dieser wachrüttelnden Erinnerung an Zuhause bewahrte mein Schutzengel mich vor dem Abgleiten in den letzten Schlaf. Erst als das Interesse für meine Umgebung wieder erwachte, da fiel mir siedendheiß mein kleines Album ein. Ich hatte noch gesehen, wie es zusammen mit der Uniform aus meinem Blickfeld verschwand. Doch wo konnte es jetzt sein? Wurde es vielleicht schon beim Abtasten der Uniform entdeckt und vernichtet? Oder hatte ein aus dem Krankenhaus Entlassener meine Uniform ausgehändigt bekommen? Bei solchen Entlassungen in ein Arbeitslager verteilte man die Uniformen wahllos und ohne festen Plan, wie es der blinde Zufall wollte. Nach menschlichem Ermessen mußte ich demnach alle Hoffnung auf das Album aufgeben. Und trotzdem, ich bewahrte mir, ob aller Aussichtslosigkeit, immer noch einen Funken Hoffnung, auch wenn es nur um ein so kleines, unscheinbares Album ging. Der Hoffnung anhangen erspart böses Bangen!

Die Monate verstrichen, und wieder einmal war es Herbst geworden. Das Gerücht, es würde ein Transport in die Heimat zusammengestellt, war im Umlauf. Gerüchte tauchten in hoffnungsvoller Regelmäßigkeit auf und tauchten hoffnungsleer wieder unter. Doch einmal mußte ein Gerücht zur Wirklichkeit werden, und jetzt war es tatsächlich soweit! Es wunderte mich nicht sonderlich, daß ich eine fremde Uniform bekam, zu groß waren die Freude, aber auch die Anstrengung, nur ja nicht jetzt noch schlappzumachen.

Mit einem langgezogenen Pfeifen der Lokomotive setzte sich der Güterzug ruckelnd in Bewegung, für mich

Plötzlich spürte ich eine unverhoffte Berührung an der Hand

ein letztes Mal nach Westen und in die Freiheit – welch ein verwirrender Aufruhr der Gefühle! Mein liebes, kleines Album, so werde ich gedacht haben, in kurzer Zeit liegen viele hundert Kilometer zwischen uns, wie sollen wir da wieder zusammenfinden – so du überhaupt noch existierst?! – Lieber verzweifelt hoffen, als hoffnungsvoll verzweifeln.

In Frankfurt/Oder kletterten wir, Hunderte von Heimkehrern, geschwächt und steifbeinig aus den Waggons, das tagelange Schlingern und Stoßen des fahrenden Zuges noch lange in allen Gliedern. In das aufgeregte Durcheinander kam nur schleppend Ordnung. Wir standen auf einem großen, barackengesäumten Platz und mußten uns in Einzelreihen von ungefähr einhundert Metern Länge aufstellen. Jede Reihe, Mann hinter Mann, wurde zu einer gesonderten Baracke gelenkt. Eine vermutlich letzte, zu Recht gefürchtete Listenkontrolle.

Nur langsam schob sich unsere Reihe auf ihre Baracke zu. Keinem war zum Sprechen zumute. Stille, nur manchmal ein zitterndes Aufstöhnen, das nicht so sehr Ausdruck körperlicher Last war, als vielmehr der Angst, es könnte doch noch etwas schiefgehen! Wir wußten, daß mancher Namenszug auf den weniger wichtigen Lagerlisten buchstäblich bis zur Unerkennbarkeit verändert sein konnte. Bis zum Verschwinden eines Namens war es da nur ein kleiner Schritt. Das mußte nicht einmal absichtlich geschehen, sondern einfach aus einem unbeholfenen Umgang mit Schrift und Stift, und darin lag die quälende Verunsicherung.

Vielleicht, um diese Befürchtungen zu verscheuchen, gab ich, als die Reihe an mir war, meine Personalien, so wie sie auch im Album eingeschrieben sind, betont laut und deutlich an. Kaum aber hatte ich ausgesprochen, als es auch schon hinter mir, für mich unerklärbar, unruhig wurde. Zugleich spürte ich eine unverhoffte Berührung an meiner Hand. In einer Reflexbewegung griff ich rasch und doch auch möglichst unauffällig zu. Mir stockte der Atem! War es der Schreck? War es das tastende Erkennen?

Ein Schubs von rückwärts und, ohne mich auch nur kurz umblicken zu können, wurde ich weiter und aus der Baracke geschoben.

Wieder im Freien galt es, in dem vielhundertköpfigen Gewimmel möglichst schnell meine Gruppe zu suchen und zu finden. Nur ja nicht den Anschluß an die richtige Gruppe und Liste verlieren! Man würde zurückgehalten und gnadenlos in ein Arbeitslager zurückgeschickt werden. Damit fertig zu werden hätte die Kraft nicht mehr gereicht.

Gruppenweise wurden wir zu Baracken gelotst, die im Hintergrund zu sehen waren. Aus einem Schornstein stieg der weiße Rauch senkrecht empor! Schon von weitem wehte uns der Duft frischgebackenen Brotes entgegen. Seltsamerweise fiel mir jetzt auf, daß der immer etwas feuchten Brotscheibe im Lager dieser typische Brotgeruch fehlte. Wir gingen in die Kantine hinein.

Da saß ich nun und schaute, noch immer fassungslos, auf das kleine Album in meiner Hand. Welch ein ungeahntes Wunder! Aus einer Menge von mehreren hundert Heimkehrern waren es zwei, die in ein und dieselbe Reihe gelangten und dabei auch noch so dicht hintereinander, daß die Angaben zu meiner Person von meinem unbekannten Kameraden mitgehört werden konnten. Hören, verstehen und handeln waren für ihn eins! In den ganz wenigen Sekunden, als mir mein Album zugesteckt wurde, waren alle die vielen wundersamen Fügungen – wie im Zeitraffer – zusammengefaßt. Es ist mir auch heute noch, als träumte ich, wenn ich daran zurückdenke.

Der Weg des Albums läßt sich zwar zurückblickend verfolgen, doch das erklärt nicht im geringsten, warum die vielen Weichenstellungen immer nur so und nicht auch in ganz andere Richtungen lenken. So saß ich da, in mich gekehrt, sprachlos, völlig gedankenleer und somit offen für diese verwunderlichen Wunder.

Das kleine, unscheinbare Album erinnert mich an dunkle Jahre und auch daran, daß der winzigste Hoffnungsschimmer nur in tiefster Finsternis gesehen werden kann. Die Hoffnung bleibt, solange die Kraft reicht, sie und sich nicht aufzugeben. Meinem Kameraden sage ich ringsum ins Unbekannte meinen Herzensdank. Er ist nur eines von unzähligen, nicht zu verschweigenden Beispielen für die Grundanständigkeit des deutschen Landsers – der Gefallenen, der Vermißten, der heute noch Leidenden und der Überlebenden.

Preußischer Mediendienst

Neu - Ostpreußens Schicksalsjahre



Ruth Kibelka
Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948
Die Zivilbevölkerung Ostpreußens war nach der Eroberung durch die Rote Armee der Willkür der Sowjets ausgesetzt. Im Raum Königsberg verhungerten Zehntausende. Neuangesiedelte Arbeitskräfte verdrängten die Deutschen. Zwangskollektivierungen, Deportationen und das sowjetische Schulsystem zerstörten die kulturellen Traditionen, die Sprache und Bräuche der Deutschen. Ein unaufgearbeitetes Kapitel deutscher Leidensgeschichte erfährt eine angemessene Würdigung.
358 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
DM 39,90 Best.-Nr. A4-1

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Ostpreußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte u. Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Ostpreußisches Hausbuch

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten.
492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

Literatur



Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6



Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. 17 europäische Länder waren betroffen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6

Reiseführer




Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2




Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Das brisante und aktuelle Buch



Norman G. Finkelstein
Die Holocaust-Industrie
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
234 Seiten, geb., SU
DM 38,00 **Best.-Nr. P3-4**
Die These Finkelsteins: Eine Holocaust-Industrie ist entstanden, die das jüdische Leiden ausbeutet. Seine leidenschaftliche Anklage: Interessenverbände nutzen den Holocaust für eigene Zwecke - häufig auf Kosten der Opfer

Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15

Bücher von Arno Surminski

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
früher: DM 38,00
jetzt nur DM 24,00*
Best.-Nr. U1-34

Arno Surminski
Grunowen oder Das vergangene Leben
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Heimat.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-3

Arno Surminski
Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?
Surminski erzählt eine Liebesgeschichte in der Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung vor dem Hintergrund der Zerstörung Königsbergs.
448 Seiten, geb.
früher DM 44,00
jetzt nur DM 28,00*
Best.-Nr. U1-1

* *preisreduziertes Mängelexemplar*

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von Klaus Bednarz
Teil 1: Ermland und Masuren Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Länge: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1

Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95 Best.-Nr. P1-73

Video: Dampfreise nach Königsberg



Dampfreise nach Königsberg
Vor wenigen Jahren noch eine Sensation: die Abfahrt eines Zuges nach Königsberg. Der "Königsberg-Expreß" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten Farbe
Sensationspreis: nur DM 19,95
Bestell-Nr. B 12-1

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

OSTPREUSSEN

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S., früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3



G. Hermanowski
Das Ermland
Im Herzen Ostpreußens
Eindrucksvoller Bildband 72 Farbfotos, zahlreiche Illustrationen, Übersichtskarten, 144 Seiten, gebunden, Format: 24 x 24,5 cm
nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-7

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger




Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Verteilkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27
(jetzt wieder lieferbar)

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe

Ostpreußen-Reise 1937

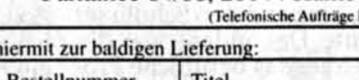
Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis



Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Haus-Nr.:

PLZ, Ort: Tel.:

Ort, Datum: Unterschrift: OB 14/2001

Bärenfang und Veilchen

Von ULLRICH C. GOLLUB

Achtzig Jahre sollte der alte Pogodda alt werden. Nicht viele Menschen im Dorf und in der Umgebung erreichten dieses Alter. Es war schon so, wenn eine alte Bäuerin der Tochter das Spinnrad übergab und der alte Bauer dem Sohn den Pflug in die Fäuste legte, dauerte es gewöhnlich nicht mehr lange, bis die Alten der Welt den Abschied sagten und man sie auf dem hohen Berg in der Nähe des Sees beerdigte. „Von Erde bist du genommen, zu Erde wirst du gegeben", sagte dann der Pfarrer. Der alte Pogodda schien sich damit Zeit zu laßen. „Was ihn wohl so lange am Leben hält?" fragten sich die einen. „Bärenfang und Schniefke", sagten die anderen. Gewiß, der alte Pogodda mochte beides. Schwarze Nasenlöcher hatte er, und er trug die Schnupftabakdose immer in der Tasche oder hielt sie in der Hand. Wie es um den Bärenfang war, weiß ich nicht. Die Leute redeten davon, daß er sehr wohl wußte, wie man dieses süße Getränk zusammenbraute. Er soll da sein eigenes Rezept besessen haben, und hinter seinem Haus stand ein halbes Dutzend aus Stroh geflochtene Bienenstöcke, die er versorgte und mit welchen er den Honig teilte, den die Bienen auf den umliegenden Feldern und den hinter dem Haus stehenden Lindenbäumen sammelten.

Wie alt ich war, als man vom achtzigsten Geburtstag des alten Pogodda redete, weiß ich nicht mehr. Ich glaube aber nicht, daß ich da schon in die Schule ging und weit mit der Nase über den Tisch reichte. „Zum Geburtstag von Onkel Wilhelm werden wir gehen", meinte meine Mutter, „er wird demnächst achtzig Jahre alt." Der Wilhelm Pogodda war der Bruder meiner Großmutter. Ich nannte ihn Opa und seine Frau Oma. Gewiß, ich hatte auch meinen eigenen Opa und meine eigene Oma, doch nannte ich alle alten Verwandten kurzerhand Oma und Opa.

Es kam dann der Tag, an dem meine Mutter mich in meinen guten Anzug steckte und mir sagte, wie ich dem alten Pogodda zum Geburtstag zu gratulieren hatte. Auf dem Abbau, etwas mehr als eine halbe Stunde entfernt, lag der Hof von dem alten Bauern. Es war ein schöner Hof und es war ein schöner Weg, den man da zu gehen hatte. Zuerst ging es ein Stück an der großen Seewiese entlang, dann an einem Stückchen Wald, das nach der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1914 von gefangenen Rußen angelegt worden war und wo ich in der Sommerszeit gelegentlich Pilze sammelte. „Sieh nur die Veilchen", sagte meine Mutter, als wir am Waldrand entlang gingen, und wir machten uns daran, ein volles Sträußchen dieser blauen Blüten zu pflücken. „Der Onkel und die Tante gehen in jedem Jahr, wenn es um die rechte Zeit ist, in den Wald und bringen einen schönen Strauß nach Hause", sagte die Mutter, „diese Blumen sind ihre lieben Freunde."

So sagte ich dem Oheim meinen Geburtstagsglückwunsch und reichte ihm die blauen Veilchen. Ich bewunderte dabei auch seinen langen Bart, der in zwei langen Zapfen bis zu seinem Gürtel hinunterlangte. Schneeweiß war dieses Bündel von Haaren. Nur unter der Nase war es vom Schnupftabak grün gefärbt. „Ich glaube nicht, daß der alte Pogodda sich jemals rasiert hat", hörte ich einmal im Dorf jemand sagen. Ich weiß nicht, ob das stimmte. So einen langen und schönen Bart, wie er ihn trug, gab es bestimmt nicht ein zweites Mal in unserem Land.

„Willst einen Honigschnaps?" fragte der Großonkel und legte das duftende Veilchensträußchen auf den Tisch. Nun, ich hätte sein Angebot bestimmt angenommen, wenn meine Mutter es nicht ausgeschlagen hätte. „Nein, er ist dafür noch zu klein", sagte sie. Gewiß, mit dem Geschmack von Honig war ich wohl vertraut, mit Honigschnaps hatte ich aber noch nicht Bekanntschaft gemacht. „Dann leck wenigstens die Gläser aus", meinte der Mann, „so hab ich damit auch angefangen." Etwa ein halbes Dutzend gebrauchter und ein halbes Dutzend sauberer Gläser standen neben dem Veilchenstrauß auf dem Tisch. Auslecken soll ich sie, dachte ich, da ist bestimmt noch etwas drin.

Die Mutter hatte sich mit den Damen des Hauses an den Kaffeetisch gesetzt, und man diskutierte das Weltgeschehen und was noch dazu gehörte. Zwei Töchter des Geburtstagskindes waren extra aus Berlin gekommen und hatten dem Vater zu seinem Ehrentage gratuliert. Als ich mein Stückchen Torte und vielleicht noch ein zweites verzehrt hatte, machte ich mich auf den Weg. Der Gesprächstoff der Damen interesierte mich einfach nicht, oder er war nicht so wichtig wie das, was ich auf dem Hof, im Garten und was immer es auch war, finden konnte. Von der Großmutter, die ja auf dem Hof geboren war, hatte ich so allerlei in Erfahrung gebracht und ich wollte ein wenig mehr davon sehen und auskundschaften.

Und dann machte ich doch mit dem Honigschnaps Bekanntschaft. So wie der Oheim es mir gesagt hatte, erledigte ich die Angelegenheit, und offensichtlich muß es mir geschmeckt haben. Ein Glas nach dem anderen leckte ich aus. Ob ich mich auch noch an die Flasche herangemacht habe, weiß ich nicht mehr. Es ist schon zu lange her. Als die Mutter sich auf den Weg nach Hause machen wollte, war ich verschwunden, und es dauerte längere Zeit, bis man mich gefunden hatte. Ich war unter das Bett vom Oheim gekrochen und schlief den Schlaf der Gerechten. Ich hörte nicht einmal das Schnarchen des alten Mannes, der ausgestreckt auf dem Bett lag. Der Bärenfang hatte auch ihn in den Schlaf gewiegt.

Nach Feierabend

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Na, wie ist, Hermann, kommst noch mit auf e Schlubberche?" fragt der dicke Gustav seinen Kollegen. Dieser tut so, als habe er nichts gehört und nichts verstanden, schaut auf die Uhr, legt Papiere auf seinem Schreibtisch zusammen, räumt Stifte und Stempel in die Schubladen, die er sorgfältig verschließt. Er steckt Brotdose und Thermoskanne in seine abgegriffene Aktentasche und langt nach seinem grauen Regenmantel, den er nach kurzem prüfenden Blick durch das Fenster auf den düsteren wolkenverhangenen Himmel seufzend überzieht.

Auch der andere räumt seinen Arbeitsplatz auf, nicht ohne jedoch dann und wann verstohlen, ja lauernd fast, zu seinem Kollegen zu schielen, der ruhig seinen Mantel zuknöpft, nach seiner Tasche greift und zur Tür geht. Gustav, der sich bislang nicht sonderlich mit dem Einräumen seiner Sachen beeilt hat, den es ein wenig graust, allzufrüh zu seiner kränkelnden, nörgelnden Frau heimzukehren, gerät zunehmend in Bangigkeit, sieht seine Felle auf einen halbwegs geselligen Abend dahinschwinden, wenn ihm nicht ganz schnell ein Argument einfällt, mit dem er Hermann zurückhalten kann. Immerhin hatte Hermann zuweilen auch nichts gegen eine verzögerte Heimkehr einzuwenden, ob mit, ob ohne triftigen Grund, hatte wiederholt auch Lust, sich nach einem anstrengenden Arbeitstag die Kehle etwas anzufeuchten. Heute sieht es nicht so aus, als ob ihm der Sinn nach einem Wirtshausbesuch, auf ein Tulpche Bier, stünde. Hatte es vielleicht nach der letzten spät gewordenen Heimkehr an den häuslichen Herd Ärger gegeben? Das Wilmachen hatte nicht viel übrig für die feucht-fröhlichen Unternehmungen der beiden Herren, konnte ordentlich vom Leder ziehen, konnten einem recht ordentlich die Leviten lesen, um dann für einige Tage mit strengem Gesicht zu verstummen, so daß einem jeden die Lust auf außerhäuslichen Biergenuß für einige Zeit vergehen konnte. Erfahren würde er, der Gustav, das schon, sobald Hermann zwei, drei Bierchen, nach denen er gewöhnlich auftaute und redselig wurde, getrunken haben würde. Wie aber nur konnte er ihn dazu bewegen, ihm Gesellschaft zu leisten?

Hermann drückte bereits die Türklinke und öffnete die Tür einen Spalt breit. „Meinst nicht, wir könnten noch mal so in aller Ruhe, ohne daß wir hier andauernd gestört werden, über diese Sache mit den Brandfällen reden? Ich habe da so eine Idee!" Gustav hatte da zwar noch keine Idee, höchstens sehr unklare Vorstellungen für eine Lösung des Hergangs, aber es ließen sich doch wohl im Dunst der Gaststube Gedanken entwickeln. Außerdem verfolgte ihn seit längerem die Eingebung, daß aus seinem Sohn Arno und Hermanns Tochter Herta ein Paar werden könne, worüber sich doch auch einmal sprechen ließe. „Na ja, die Kinder, laß die man selber entscheiden, was sie wollen", meinte Hermann, an seine Herta denkend, die den Arno gerne neckte und ihn als Lückenbüßer benutzte, wenn sie jemanden brauchte für eine Unternehmung und niemand sonst da war. Gemerkt hatte er auch, daß sie nicht den etwas unbeholfenen Arno, sondern einen ganz anderen Schmisser im Sinn hatte. Das andere, was der Gustav meinte, das berufliche Problem, na ja, das ließe sich wohl vielleicht wirklich ganz gut bei einem Bierchen nach Feierabend in aller Ruhe bedenken und bereden. „Also gut", sagte dann der Hermann nach einem nochmaligen zögernden Blick auf die Uhr, „nur gar so spät darf es nicht werden!" Gustav nickte zustimmend und innerlich höchst zufrieden und atmete unhörbar erleichtert auf, daß sein Köder angenommen worden war.

Einträchtig steuerten die beiden Kollegen, der eine mit weit ausholenden, der andere mit kurzen trippelnden Schritten, aber doch sehr entschlossen, durch den einsetzenden Nieselregen über die Straße auf Lammeks Gastwirtschaft zu.



Gerdauen heute: *In der alten Neidenburger Straße* — Foto Bethke

Zarter Flieder

Von CHRISTEL BETHKE

Hier nun also, hier hatte er gestanden, damals, und das ist mehr als 60 Jahre her, der Flieder. Berta stochert mit ihrem Stock im Unkraut zu ihren Füßen. Zwei Büsche waren es gewesen, einer mit sehr zarten lilafarbenen einfachen Blüten, der andere war weiß und doppelt. Sie war immer der Meinung gewesen, daß der einfache stärker im Duft und betörender war. Betörender! Was ihr da auch in den Sinn kam! Berta! Na ja, damals, und das ist eben auch schon lange her, war sie jung gewesen und sie hatte sich den Flieder gewünscht, als das Haus fertig war. Und einen Baum! Aber zuerst den Flieder. Der zweite Busch verblühte schneller. Zuerst bildeten sich an den Blüten braune Ränder, er neigte sich schwer nach unten. Der einfache bewährte sich auch besser in der Vase, denn obwohl der Flieder gleich im Hof stand, versäumte sie nie, einige Zweige davon in die Vase zu stellen. – Vielleicht lag es aber auch daran, daß sie den lilafarbenen zuerst sah, wenn sie aus der Verandatür in den Hof trat. Sofort war er präsent. Sie hatte nur selten Zeit gehabt und Muße, sich auf den Bretterstuhl in seinen Schatten zu setzen. Es hatte immer zuviel Arbeit gegeben. Nur an Sonntagen im Sommer hatte sie ihn genossen; den Duft, das Summen der Bienen über sich, die Ruhe, die Wärme, und oft war sie darüber eingeschlafen.

Im Laufe der Jahre war der Flieder wie eine Wand geworden. Es konnte noch soviel abgerissen und abgebrochen werden, man merkte es nicht. Jedes Jahr erfüllte er nicht nur den Hof, sondern auch die Straße, die hinter dem Zaun entlang führte, mit seinem Duft ...

Nichts. Berta gibt noch nicht auf. Irgend was muß doch geblieben sein! Sie stochert jetzt ein Stück weiter nach links. Hier war der Bretterzaun gewesen, der Hof und Garten voneinander getrennt hatte. Gegen Abend, wenn die Tiere aus den Ställen gelassen wurden, mußte das Tor verschlossen werden, denn besonders die Schweine liebten es, sich im lockeren Erdreich am Zaun zu suhlen.

Nichts, kein Zaun, kein Flieder. Und da drüben hatte der Schuppen gestanden, in dem das Holz aufbewahrt wurde, und davor, am Giebel des Hauses, die Linde. Nein, sie hatte nichts mit der „vor meinem Vaterhaus ..." zu tun. Wenn man ein Haus baut, muß ein Baum gepflanzt werden, und sie hatte sich eben eine Linde gewünscht, vielleicht auch wegen des Duftes.

Zuerst war nur – wenn der Duft des Flieders nachließ – ein zartes Wehen davon in der Luft, wenn sie über den Hof ging, und drang gar nicht recht in ihr Bewußtsein, daß es schon wieder soweit war: die Linde blühte. Bis heute konnte sie nicht sagen, welchen Duft sie lieber hatte – Linde oder Flieder. Die Linde brachte Arbeit. Die Blüten mußten gepflückt, getrocknet, in Beuteln versorgt und neben anderen getrockneten Kräutern auf dem Dachboden aufgehängt werden. Dort harrten sie ihrer Bestimmung. Berta kurierte die meisten Krankheiten der Familienmitglieder selbst. Das hatte sie von ihrer Mutter übernommen. Sie kannte alle Blüten und Blätter und wogegen sie eingesetzt werden konnten. In der ganzen Stadt hatte es eine Apotheke gegeben!

Berta schließt die Augen und versucht sich vorzustellen, wie alles zueinander stand. Wie ein alter Hund wittert sie, der noch an einer alten Fährte schnuppert, gibt das Stochern auf, und ihr fällt ein, daß jedes Jahr die Frage anstand: Wird er an meinem Geburtstag, der Anfang Mai ist, blühen? Es kam vor, daß der Flieder dann in voller Blüte stand. Wie ein zusätzliches Geschenk war das gewesen. In anderen Jahren blieben seine Knospen hart, klein und geschlossen, und es dauerte oft bis in den Juni hinein, ehe er blühte. Da aber war es nie die überschwengliche Freude, die er ihr bereitet hatte, wenn er früh in Blüte stand. Er hatte etwas wie Fülle in ihr Leben gebracht, nach dem langen und oft harten Winter.

Berta hatte im stillen gewußt, daß es ihn nicht mehr gibt und doch war etwas wie Hoffnung in ihr gewesen. – Nun gut, es war anderer Flieder gepflanzt worden, andere Bäume am anderen Ort, in einem anderen Land. Vielleicht lag es am Alter, daß ihr der Duft des vergangenen stärker schien, als der des in späteren Jahren gepflanzten.

Frühling in Masuren

Von ULRICH JAKUBZIK

Wer nie den Frühling hier bei uns erlebte,
Der so ganz anders ist als sonst im Reich,
Erst tut, als sei er Winters kleiner Bruder,
Doch ihn dann austreibt gleichsam über Nacht,
Drauf unversehens jäh und süß sich neigt zur Erde,
Voll von des Wachstums und der Blüten starkem Ruch,
In hoffend-ahnungsvoller Schwere schon der Fülle
Des Sommers, der ihm folgt fast ohne Übergang,
So wie ein köstlich-junges Weib, das im Verlangen
Doch schon durchbebt ist von dem Glück der Frucht,
Der kennt dich, mein Masuren, nicht.

Masurische Impressionen

Rund- u. Kulturreisen

Große Exklusiv Rundreise

10.8. - 19.8.2001

Stolp - Leba - Danzig - Elbing - Kahlberg - Marienburg - Oberl.Kanal - Lötzen - Sensburg - Lyck

Masuren & Ermland

9.9. - 16.9.2001

17.9. - 24.9.2001

Thorn - Lötzen - Rastenbg. Johannisburger Heide - Allenstein - Heilsberg...

Masurische Impressionen

10.8. - 19.8.2001

Posen - Nikolaiken - Lötzen - Stettin

Höhepunkte Westpreußens

17.9. - 24.9.2001

Stettin - Elbing - Frauenbg. Marienburg - Danzig

Danzig & Ermland

31.8. - 8.9.2001

Stettin - Danzig - Marienburg - Allenstein - Mohrungen - Heilsberg

Masuren auf dem Fahrrad

10-tägige Reisen von Juni bis August

Ortelsburg - Sorquitten - Rastenburg - Steinort - Lötzen - Nikolaiken...

...oder 1 Woche Aufenthalt

in Lötzen, Sensburg oder Rotwalde

von Mai bis Sept.

großes Masuren-Programm!

Bis zu 30 Abreiseorte! Bus- oder Fluganreise!

Leistungen für alle Rundreisen:

- Busreise im Fernreisebus bzw. Fluganreise und Transfer
- Hotel & Halbpension
- Fachkundige Reiseleitung
- Alle Eintritte & Führungen inkl.

Ost-Reise-Service

Am Alten Friedhof 2
33647 Bielefeld
Tel: 0521 / 417 33-33 Fax: -44
www.ostreisen.de

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenlos anfordern!

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN MIT KLEINBUSSEN. REISEDIENST EINARS BERLIN-MEMEL

Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

Masuren, Ferienhaus
4 Betten, 70 qm, Garage
500 DM/Woche
Tel. 0 52 22/6 11 78

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Bad Lauterberg im Südharz

Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Freundl. Aufnahme u. gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Hauseigene Parkplätze. Haus Dunger, Roonstraße 33, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 07 72.

Masurische Seenplatte
in Sensburg
Pension Adriana
Zi. m. WC u. Dusche, Garage + Frühstück zu vermieten.
Tel. 0 29 25/29 08

Berlin-Besucher

App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) Tel. 0 30/4 31 41 50

Masuren

Dullen, Kreis Treuburg
Pension Seeblick
deutschsprachig, HP DM 35,–
Tel PL 0048 87 52 04 991 od D 05705/417



Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen und Memelland/Litauen

Buchen Sie Ihre Reise preisgünstig direkt inklusive Aufenthalt in unserem Seehotel schon ab 652,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezialangeboten für **Individualreisen und Gruppenreisen, organisierte Reisen ins Königsberger Gebiet inkl. Visum, Badeurlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung für unsere Hotelgäste**

Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."

Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungs-Verhältnis bei individuellem Service, der auf die persönlichen Wünsche jedes Einzelnen eingeht.

Fragen Sie nach unserem Reisekatalog 2001 bei unseren Ansprechpartnern in Deutschland: Tel./Fax: **0 53 41/5 15 55** oder **0 57 25/54 40 oder 0 48 72/76 05**
In Litauen: Tel.: **0 03 70-41-5 96 90**, Tel./Fax: **0 03 70-41-5 96 61** oder mobil: **0 03 70-9 81 84 02**

DANZIG • MASUREN • KURISCHE NEHRUNG
NORDOSTPREUSSEN • RIGA • TALLINN • ST. PETERSBURG

viele Anreisemöglichkeiten



HEIN REISEN GMBH

Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (0 89) 637 39 84 · Fax (0 89) 679 28 12

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de

Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Cranz, Nidden, Goldap u. a.
Fordern Sie den Reisekatalog Ostpreußen 2001 an

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 530,–

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit

Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 260,–

Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas
täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas
täglich Schiffsreisen: ab Kiel auch nach Memel

Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen

Verlosung: *Mitmachen und gewinnen*

ROGEBU

Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik

21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3

Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

REISE-SERVICE **BUSCHE**

Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2001

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Leistung, die überzeugt
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt

Urlaub in Königsberg – Pension westl. Standard, deutsche Besitzer; Garten, Garage; Ü/Fr. ab 30,–; Ü/HP ab 45,– DM im DZ; auch in ander. Orten; Visum, Abholen von Ihrem Ort mögl.; Infos: 04 31/55 45 12 od. 0 29 61/42 74, ab Mai auch 007/0112/706360. Mitfahrgelegenh. Ende Juli ab München bzw. n. Vereinbarg.: 0 81 52/79 42 92.

Geschäftsanzeigen

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!

Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**

Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Soeben erschienen: „Aufzeichnungen über unser **Kleines Marienburger Werder** von Traute Lietz, geb. Sielmann, Schönwiese-Lecklau. Ein Buch für jeden West- und Ostpreußen; ca. 100 Seiten; DM 20,– frei Haus; Selbstverlag H. Axhausen, 27619 Schiffdorf, Tel.: 0 47 03/12 91, Fax +49 47 03/58 41 44

Friedrich von Below
Omnibusreisen GmbH & Co. KG
29693 Hodenhagen · Lünzheide 72
Telefon 0 51 64/6 21
Fax 0 51 64/4 07

17. 05.–26. 05. 01:
Memel, Kurische Nehrung, Königsberg, Gumbinnen, Insterburg mit Bus und Schiff Kiel–Klaipeda

13. 07.–22. 07. 01:
Masuren-Rundreise Stettin–Danzig–Sensburg

Alle Reisen mit Übernachtung, Halbpension und umfangreichem Programm. Gerne senden wir Ihnen unser Reiseprogramm kostenlos und unverbindlich zu.

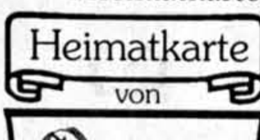
Studienreisen
Ostpreußen - Masuren
Baltikum - Ostseeküste
Pommern - Schlesien

Greif Reisen
A. Manthey GmbH
Tel. 02302 24044 Fax 25050
www.greifreisen.de • manthey@greifreisen.de

---

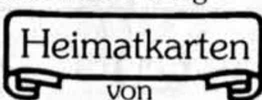
4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von



5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von



Westpreußen
Schlesien
Pommern

je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921
Verlag Schadinsky · Breite Straße 22 · D-29221 Celle · Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22

Schau doch mal um dich...

Ein Buch erzählt interessante Begebenheiten aus über 50 Jahren:

Von den Fluchtetappen Ostpreußen und Pommern, von der neuen Heimat, von woanders. Direkt vom Autor, einem echten Ostpreußen. Preis: 24, 90 DM.

Gerhard Kroslen
Gerhart-Hauptmann-Ring 121
60439 Frankfurt am Main
Tel./Fax (069) 57 62 70

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Sie schreiben?

Bekannter Frankfurter Verlag prüft gern auch Ihr Manuskript – kostenlos und unverbindlich!

R. G. Fischer Verlag
Orber Straße 30
60386 Frankfurt/M.
069/941942-0

ALBERTEN zum Abitur

	DM
massiv Messing vergoldet als Anstecknadel	7,–
echt Silber, vergoldet als Anstecknadel	29,–
echt 585/000 Gold als Anstecknadel	225,–
als Anhänger	210,–
mit Kette	375,–
als Brosche mit Sicherung	410,–

Juwelier Bistrick 1893 Königsberg/Pr.

Postfach 10 01 51
85592 Baldham bei München
Telefon (0 81 06) 87 53

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg

Pakete nach Ostpreußen!

Nächste Termine:
2. 5., 30. 5., 20. 6. 2001
– Änderungen vorbehalten –
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Dünen, Herdenau, Karkeln

Wer fährt mit Pkw oder Kleinbus nach Ostpreußen und nimmt mich mit? M/63 Jahre/fit. Bitte Rückruf unter 040/7 68 74 65

Stellenangebot

Bis DM 7000,– als PKW-Fahrer/in! 24h-Info 01 71/3 30 61 81

Immobilie

PETER BONACKER

LAND & FORST seit 1982
Ihr kompetenter Ansprechpartner in Sachen Immobilien.
Solide Arbeitsweise, liquide Geschäftspartner u. ein engagiertes Team warten auf Sie.
Rufen Sie uns an!
Kleibrok-Erbhof – 26180 Rastede
Tel. 0 44 02/92 45-0, Fax -10
www.immobilien-bonacker.de

Familienanzeigen

Am 3. April 2001 feierte

Manfred Grinsch
aus Tilsit
seinen **70.** Geburtstag

wohnhaft jetzt Im Haun 4 in 99189 Walschleben.

Es gratulieren von Herzen
Hilde und Willy Pusch
aus Muggenstürm

Unserem lieben Onkel

Otto Fuchs

dem treu heimatverbundenen Ostpreußen

herzliche Glückwünsche

zum **80.** Geburtstag!

Dein Neffe Wolfgang und Familie

14197 Berlin

Kreuzfahrten auf Schienen
Bahn-Gruppenreisen
- Begleitete Reisen -
Deutschland • Europa • Fernreisen
Städte • Landschaften • Kultur
Klassik • Opern • Luxuszüge • Bahn-Nostalgie

Masuren / Ostpreußen
16. - 23.6., 30.6 - 7.7, 28.7. - 4.8. 1. Kl. Komfort-Sonderzug u. a. Posen, Königsberg, Allenstein, Danzig. 7 Ü/HP. Abfahrten Nord-, West- u. Süddeutschland. **1950 DM**

Transsibirien-Express
Mehrere Termine. Komfort-Sonderzug. Moskau • Baikalsee • Mongolei • Peking. Riesen-Programm. Inkl. Lufthansa Flüge **Ab 6995 DM**

Glacier-u. Bernina-Express
Davos-Zermatt. **Verschiedene Sommer- und Herbsttermine.** 5Ü/HP. Bahnfahrt 2. Kl. von jedem deutschen Bahnhof. Begleitete Gruppen-Bahnreise. **1325 DM**

Kultur in Sachsen
Gewandhaus in Leipzig
Semperoper in Dresden
Mehrere Termine mit umfangreichem Rahmenprogramm!

Ihr Bahnreise Spezialist
Die Eisenbahn Erlebnisreise
Postfach 10 33 14 • 40024 Düsseldorf
Tel.: 0211/38 58 442 • Fax: 38 58 443
e-mail: info@bahn-erlebnis.de
www.bahn-erlebnis.de

Alfred Kosakowski

aus Borkenau, Kr. Sensburg
jetzt Legrandallee 22
45355 Essen
wird am 6. April 2001


60 Jahre jung.

Es gratuliert die Familie,
besonders seine Schwestern
Christine und Dorothea

Ihren  75. Geburtstag

feiert am 8. April 2001
meine liebe Frau

Hildegard Camphausen
geb. Strehl

aus Königsberg (Pr)
jetzt Stormstraße 13
25551 Hohenlockstedt

Es gratuliert ganz herzlich
Dein Carl

Ihren 89. Geburtstag

feiert am 10. April 2000
unsere liebe Mutter

Anna Magdalene Aue
geb. Kragenings

aus Tilsit/Teichort (Dwischaken)
jetzt Hildegardring 40
88662 Überlingen.

Es gratulieren herzlich
Renate und Günter
Karl-Heinz
Wolfgang und Gina


70

Jahre
wurde mein geliebter
Ehemann, unser lieber Papa,
Schwiegerpapa und Opa

Horst Schlomm

* 30. 3. 1931 in Hoverbeck
Kr. Sensburg, Ostpr.
jetzt Finkenweg 5 B
21726 Oldendorf

Dazu gratulieren wir alle
herzlichst!

Zum Gedenken an den einjährigen Todestag
meiner geliebten Ehefrau

Luise Wolf
geb. Lange

* 20. 3. 1924 in Lapischken/Kr. Wehlau
† 12. 4. 2000 in Reuth

Letzte Wohnung vor der Vertreibung
Neuhausen 5 bei Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Ehemann Walther
Kinder, Enkel und Urenkel

Bahnhofstraße 13, 08538 Reuth

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Charlotte Hennig
geb. Bleßmann

* 17. 3. 1913 in Tilsit/Ostpr. † 15. 3. 2001 in Norderstedt

In stiller Trauer
Waltraud Völkner, geb. Hennig
Helmut und Christa Hennig
Bernhard Hennig
und alle Angehörigen

Kreuzweg 15, 22850 Norderstedt
Die Trauerfeier fand am 22. März 2001 statt.

Du siehst den Garten,
deine Pflanzen nicht mehr grünen,
in dem du so froh geschafft,
siehst deine Blumen nicht mehr blühen,
die dir gaben so viel Kraft.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Wengorz

* 22. 7. 1921 in Nickelsberg Kr. Johannisburg † 14. 3. 2001 in Stendal

In stiller Trauer
Erna Rabe, geb. Wengorz
Ernst und Erika Wengorz
Erich und Liesbeth Wengorz
Herta Wengorz
Nichten und Neffen

Heerener Straße 28, Stendal
Traueranschrift: Friedensstraße 60, 27753 Delmenhorst
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. März 2001, um 11 Uhr auf dem Friedhof Bungerhof in Delmenhorst statt.



Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.

Gisela Schlacht

* 29. 8. 1927 † 23. 3. 2001
Königsberg (Pr)-Tannenwalde

Unsere liebe Gisela hat uns für immer verlassen.
Wir sind alle sehr traurig und danken für alles, was sie für uns getan hat.

In Liebe verabschieden wir uns
Ihre Tannenwalder Großfamilie



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot,
der ist nur fern.
Tot ist nur, der vergessen wird.

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Schwester, unsere liebe Tante

Gisela Schlacht

* 29. August 1927 Tilsit † 23. März 2001 Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Elsbeth Matzat, geb. Schlacht
Dorit, Fritz und Davina
Jürgen, Ingrid und Nina Louisa
Nina und Arne
mit Benjamin und Paul-Jonas

Seit ihrer Pensionierung war die Tannenwalder Großfamilie ihr ganzer Lebensinhalt. Wir alle werden sie sehr vermissen.
Wir nahmen Abschied am Freitag, dem 30. März 2001, um 14 Uhr in der Kirche Harksheide-Falkenberg, Norderstedt, Kirchenplatz 1.

Wir trauern um unsere liebe Schwester

Ulli Erna Ewert
geb. Plew

* 16. 10. 1916 in Zinten † 7. 2. 2001 in Hamburg

die uns nach langer Krankheit verlassen hat.

Lotte Mahnke
Margarete Gems

Traueranschrift: Lotte Mahnke, Louisenstraße 40, 53604 Bad Honnef

---

Rudolf Putzkus

geb. 28. 8. 1911

früher Insterburg
Neuer Markt 5
zuletzt Dammstraße 13
Esslingen a. Neckar

ist am 19. März 2001
verstorben.



Die Auferstehung bin ich!
Das Leben bin ich!
Wer an mir festhält, wird leben,
auch wenn er jetzt stirbt,
und wer lebt und an mich glaubt,
wird in alle Ewigkeit nicht sterben.
Joh. 11,25+26

Nach einem langen und erfüllten Leben verstarb im 93. Lebensjahr

Emma Emilie Kirklies
geb. Schulz

* 15. 9. 1908 in Tilsit † 21. 3. 2001 in Celle

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Heinz-Günter Kirklies
und alle Angehörigen

Hannover/Kalletal-Talle im März 2001

Vorbei ist aller Erdenschmerz,
still steht ein edles Herz.

Walter Nowosadtko

* 17. 12. 1911 in Ehrenwalde/Ostpr.
† 18. 9. 2001 in Braak/Schleswig-Holstein

Ein langes erfülltes Leben hat sich vollendet.

Im Namen aller Angehörigen
Erwin und Anoinette Nowosadtko

Fürstredder 2, 22145 Braak



„... der bestirnte Himmel über mir
und das moralische Gesetz in mir."
Immanuel Kant

Heinz Kollberg

aus dem Hause Gerkiehnen

* 9. 12. 1911 Königsberg (Pr) † 22. 3. 2001 Melle

Sehr geschätzt, verehrt und innig geliebt: er bleibt unvergessen.

In liebevoller Dankbarkeit trauern
Helga Kollberg, geb. Bressem
Charlotte Oswald, geb. Kollberg
Familie Walter Oswald
Familie Ernst Fahrbach
Familie Gerhard Bressem
Familie Fritz Brouwer
Familie Egon Bressem
und alle, die sich mit ihm verbunden fühlen

Stettiner Straße 8, 49324 Melle

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohl machen.
Ps. 37,5

Paul Lissewski

Fleischermeister aus Nordenburg

* 28. Januar 1904 Malkiehnen Krs. Lyck, Ostpreußen † 25. März 2001 Hittfeld

Ein erfülltes Leben voll Liebe und Güte ging zu Ende.

In Dankbarkeit
Elfriede Lissewski, geb. Müller
Edu Prange und Frau Brigitte, geb. Lissewski
Fritz Lissewski und Frau Renate
Jürgen Cremer und Frau Heidi, geb. Lissewski
Diethart Ruge und Frau Gisela
Wolfgang Handrich und Frau Hildegard
und Enkelkinder

Hittfelder Schulstraße 5, 21218 Hittfeld
Am Montag, dem 2. April 2001, haben wir auf dem Friedhof Hittfeld Abschied genommen.

„Nie war mein Leben so schwer"

Notlage für alte Menschen in der Heimat – Erfahrungen der Ostpreußenhilfe e. V.

Rosengarten – „Nun bin ich so alt geworden (73), aber noch nie war mein Leben so schwer." Was für ein Notschrei! Was für eine Lebensbilanz! Der Satz steht in einem Brief aus Masuren an die Ostpreußenhilfe e. V. in Rosengarten. Die 1. Vorsitzende Gisela Peitsch zitierte ihn in der Hauptversammlung des Vereins, der sich nun fast 25 Jahre um die verlassenen Landsleute in der angestammten Heimat in den alten ostdeutschen Provinzen kümmert.

„Das ist wie eine neue Tragödie für die Menschen, die das Nachkriegsgeschehen am schlimmsten getroffen hat", so Gisela Peitsch weiter. „Jetzt, da sie alt geworden sind, treffen sie die Nachteile einer Entwicklung, die anderswo Hoffnung weckt. Ihre Rente ist wegen der langen Benachteiligung im Berufsleben sehr gering. Miete, Heizung, Strom, Lebensmittel sind nach der Privatisierung unvergleichlich teuer geworden. Arzt und Medikamente sind jetzt, da sie sie dringend brauchen, nahezu unbezahlbar. Die Arbeitslosigkeit der Nachgewachsenen und damit die allgemeine Armut in den Familien belastet sie weiter."

Dafür einige Beispiele aus den Briefen von alten Deutschen, die durch die Ostpreußenhilfe betreut werden: „Ich kann Ihnen die Freude über das Lebensmittelpaket nicht beschreiben. Das sind für uns ansonsten unerreichbare Kostbarkeiten. Das kann nur ermessen, wer auch solchen Mangel gelitten hat." – „Mit Herzensfreude danke ich für das Geld. Das war eine große Hilfe. Gleich haben wir uns acht Meter Holz gekauft und für den Winter kleingesägt. O Gott, was möchten wir nur anfangen, wenn wir Ihre Hilfe nicht hätten!" – „Ich mache mir große Sorgen um meine Enkelkinder, die jetzt mit der Schule anfangen. Die Eltern sind alle ohne Arbeit, denn das Sägewerk hat alle Arbeiter entlassen. Vielleicht gibt es eine Zeitlang Arbeitslosengeld. Aber die Gemeinden haben doch kein Geld. Wovon sollen wir leben? Und jetzt die Kinder, ohne Bücher, ohne Hefte, ohne Kleidung und kein Geld für den Bus, mit dem sie 15 Kilometer fahren müssen. Unser Rente reicht nicht einmal für das nackte Leben." – „Mit Tränen danke ich für das Fahrrad. Nun können meine beiden Enkel damit zur Schule fahren. Für den Bus reicht das Geld nicht. Nun fahren sie 16 Kilometer mit dem Rad, immer abwechselnd ein Stückchen." – „Ohne Eure Hilfe könnte ich gar nicht leben. Ich suche Trost bei Ihnen wie bei meiner Mutter. Bitte, vergessen Sie uns weiter nicht!"

„Auch im vergangenen Jahr", so berichtete die 1. Vorsitzende weiter, „wurde die Hilfe im bewährten Rahmen und fast im gleichen Umfang fortgesetzt, wenn auch das Spendenaufkommen leicht rückgängig war. Manchmal lassen auch die eigenen Kräfte nach. Aber wenn man solche Briefe liest und vor Ort mit eigenen Augen die oft unbeschreibliche Not sieht, dann muß man einfach weitermachen."

Mit rund 80 000 DM wurden – wie der Jahresbericht 2000 ausweist – etwa 300 Familien in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien unterstützt, überwiegend durch Bargeld (weil dort der Einkauf von Lebensmitteln billiger ist). Aber auch Sachspenden im Gesamtwert von rund 100 000 DM wurden verschickt, darunter vor allem Bekleidung, ferner Wäsche, Betten, Hausrat, Medikamente, eine Nähmaschine und zwei Fahrräder. Die 92 Kleiderpakete hatten ein Gewicht von 1316 Kilogramm. Insgesamt hat die Ostpreußenhilfe damit bisher 20 841 Pakete im Gewicht von 243 Tonnen versandt. Alles in allem werden 2442 Familien oder Einzelpersonen, mehr als 20 000 überwiegend deutschstämmige Bewohner, unterstützt.

Hilfsbereite Menschen in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland schickten Spenden in kleineren und größeren Beträgen. Fördermitglieder und Stiftungen trugen dazu bei. Stellvertretend seien genannt die Karl H. Ditze-Stiftung, Hamburg, und der Landfrauenverein Nenndorf, der u. a. traditionell den Reinerlös von Staudenmärkten zur Verfügung stellt. Die Ostpreußenhilfe e. V. dankt allen Spendern und Helfern, die dieses umfangreiche Werk zugunsten der Landsleute im Osten mittragen.

Weitere Informationen bei der Ostpreußenhilfe e. V., Fichtenweg 1, 21224 Rosengarten. **OB**



„Man muß einfach weitermachen": *Gisela Peitsch vor einem Stapel von 28 Kleiderpaketen, die fertig für den Versand sind* Foto privat

Programm mit Tradition

Das Deutsche Theater Königsberg hat viel vor

Königsberg – Das Jahr 1995 gilt als offizielle Geburtsstunde des Deutschen Theaters Königsberg, das die Traditionen der rußlanddeutschen Theater fortsetzt. Heute ist es die einzige deutsche Bühne in ganz Rußland. Das Repertoire umfaßt die Stücke von Hollmann, Sacks, Schellenberg, Kontschak, Schmeer sowie Loriot, Deichsel, Schmitten, Ostrauskas. Alle Theaterstücke werden auf deutsch gespielt. Dem Genre nach werden verschiedene Theaterstücke aufgeführt – lyrische, satirische, exzentrische Komödien sowie Dorfkomödien und Kinderaufführungen. Ständig ist das Theater auf Tour, um einen Beitrag zur Anhebung des Kulturniveaus sowie zur Stärkung des Nationalbewußtseins der Deutschen dort zu leisten. Als das einzige deutsche Nationaltheater in der baltischen Region spielt das Theater für alle Zuschauer, die Interesse für die Pflege des deutschen Volkstums bekunden. Eines der Projekte des Deutschen Theaters im laufenden Jahr ist die Vorbereitung und Durchführung des ersten Folklorefestivals der Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet. Die Beteiligten sind Vertreter von verschiedenen deutschen Kulturzentren aus ganz Rußland. Ausgezeichnet werden u. a. das beste deutsche Vokalmusikstück, Instrumentalmusikstück und die beste Kindergruppe (Jugendgruppe).

Im nächsten Jahr soll dieses Fest auf internationalem Niveau für alle Vertreter der deutschen Bevölkerungsgruppen aus ganz Europa durchgeführt werden. Das würde einen Beitrag zur Völkerverständigung, zur Pflege der deutschen Sprache und Kultur sowie eine gute Präsentation der Deutschen bedeuten. Meldung zur Festival-Beteiligung: Deutsches Theater, Postfach 183, 236000 Kaliningrad/Rußland, Telefon und Fax 007/11 2/21 94 41.

Klingende Gedichte für Herz und Gemüt

Vorträge und Lesungen bei Agnes-Miegel-Tagen in Bad Nenndorf fanden großes Echo

Die diesjährigen Agnes-Miegel-Tage in Bad Nenndorf riefen ein großes Echo hervor, nicht nur bei den rund 100 erschienenen Mitgliedern der Gesellschaft selbst – darunter vier extra für die Veranstaltung angereiste russische Mitglieder der „Gruppe Königsberg" –, sondern auch bei Verehrern des Werkes der Dichterin aus der näheren Umgebung des Niedersächsischen Staatsbades.

So erwartete Dr. Marianne Kopp ein vollbesetzter Kurhaussaal zu ihrem Vortrag „Ich kam in dies Land wie in mein Erbe. Agnes Miegel als Dichterin der Heimat". Eine solche war Agnes Miegel gewiß, spiegelt sich doch in einem wichtigen Teil ihres Werkes das heimatliche Ostpreußen in der Schilderung von Landschaft und Natur wider, lebt es aus der Darstellung der Menschen ihrer Heimat und der speziellen geschichtlichen Verhältnisse im Osten Deutschlands. Wie tief Agnes Miegel in ihrer Heimat verwurzelt war, läßt sich auch aus vielen Gedichtzeilen ablesen, wie zum Beispiel aus den Versen der Ballade „Die Fähre": „Von der Heimat gehen ist die schwerste Last, die Götter und Menschen beugt ..." Doch eine Heimatdichterin im landläufigen Sinne, so führte Dr. Kopp, genaue Kennerin des Werkes Agnes Miegels, aus, sei sie nie gewesen. In der naturgemäß enger begrenzten heimatlichen Welt vermochte sie die Weite menschlichen Daseins in seiner Fülle aufzuzeigen – eine wahrhaft dichterische Leistung. Die Vortragende schloß mit der Feststellung, daß Heimat eine der Grundfesten des Daseins sei, die dem Menschen Kraft zum Leben gebe.

Am folgenden Nachmittag fand sich wieder eine große Hörergemeinde ein und ließ sich für fast zwei Stunden durch die namhafte Rezitatorin Gisela Limmer-von Massow in die Prosawelt Agnes Miegels entführen. Auf ihrem Programm standen Balladen, Gedichte aus Jugend und Alter und aus dem Themenkreis Heimat und Vertreibung. Mit ihrer warmen, feinfühligen, aber auch kraftvollen Stimme rührte sie an die Herzen der Zuhörer, und sie erschloß ihnen manches Gedicht neu durch ihre eindrucksvolle Wiedergabe. Die Schönheit der Sprache Agnes Miegels, der Reichtum ihrer Bilder in ihren Versen, ihre Wortgewalt wird erst recht sichtbar, wenn ihre Gedichte gesprochen werden, wenn sie „klingen". Der Klang findet am unmittelbarsten den Weg zu Herz und Gemüt. Und über diese Kunst der interpretierenden Rezitation verfügt Gisela Limmer-von Massow in hohem Maße.

In Abänderung des Programms stellte sich Rainer Rudloff, Betreuer des Agnes-Miegel-Hauses, als einfühlsamer Sprecher vor. Er las die liebenswerte Miegel-Erzählung „Die See" – eine Jugenderinnerung der Dichterin.

In der Mitgliederversammlung konnte die 1. Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Christa Benz, über ein erfolgreiches Jahr berichten: Die Gesellschaft war auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig mit einem vielbesuchten Stand vertreten, führte mit einer Gruppe eine Reise ins Salzburger Land durch und erinnerte an den Todestag Agnes Miegels mit einer Lesung in Bad Nenndorf. Im Agnes-Miegel-Haus wurden 840 Besucher gezählt. Dank höherer Spenden gingen die Renovierungsarbeiten in der Gedenkstätte gut voran.



Rührte die Herzen der Zuhörer: *Rezitatorin Gisela Limmer-von Massow trug Gedichte und Balladen von Agnes Miegel vor* Foto privat

Als neue Jahresgabe 2001 stellte Dr. Benz die inhaltsreiche Broschüre „Die Freude am lyrischen Gedicht" von Dr. Helga und Dr. Manfred Neumann vor. Sie trägt den Untertitel „Die frühen Gedichte Agnes Miegels in bedeutenden Rezensionen" und ist eine willkommene Ergänzung zu dem vor einem Jahr erschienenen wichtigen Buch des vorgenannten Autoren über die Ehrendoktorwürde, die Agnes Miegel 1924 verliehen wurde.

Über die erfreulichen Aktivitäten der „Gruppe Königsberg" berichtete deren Leiterin Alina Abrakonova; vor allem darüber, daß an der privaten Kunstschule, die den Namen Agnes-Miegel-Schule trägt, eine Gedächtnistafel angebracht werden konnte. Mit der Leiterin war einer der Initiatoren, der Schriftsteller Sem Simkin, aus Königsberg angereist. Sie wurden von der Versammlung herzlich begrüßt. Den Haushalts- und Kassenbericht gab der Schatzmeister Heinz Albat, der nach 19 Jahren sein Amt an Bernd Witte, Isernhagen, übergab. Die 1. Vorsitzende würdigte in herzlichen Worten die verantwortungsvolle, langjährige Tätigkeit Heinz Albats und dankte ihm mit einem Präsent. Zum Abschluß der Versammlung machte Dr. Christa Benz auf die gerade neu erschienene CD aufmerksam, die Gisela Limmer-von Massow mit Balladen und Gedichten Agnes Miegels besprochen hat. Sie kann im Agnes-Miegel-Haus erworben werden.

Die Agnes-Miegel-Tage 2001 endeten mit einem Gedenken am Grabe der Dichterin und einem offenen Singen mit dem Wunstorfer Singekreis unter Leitung von Adelinde Sebald. **Inge Hartmann**

Ostpreußischer Kirchentag



Dresden – Zum Thema „Ernst Wiechert, Dichter – Gottsucher – Christ" findet am Sonnabend, 21. April, 10 bis 16 Uhr, im Gemeindesaal der Christus-Kirche, Elsa-Brandström-Straße 1, Dresden-Strehlen, ein ostpreußischer Kirchentag statt. Aus organisatorischen Gründen wird um Anmeldung bei Elfriede Rick, Defreggerstraße 3, 01219 Dresden, Telefon 03 51/4 71 30 86, gebeten.

Seminar

Danzig – Am 5. und 6. Mai findet im Schloß Krockow bei Danzig das 8. Begegnungsseminar der Brandenburger Vertriebenen statt. Das Thema der Veranstaltung lautet „Gemeinsame Heimat, gemeinsame Verantwortung, gemeinsame Menschenrechte – Beispiele für die Arbeit an diesem Motto in Pommern, Danzig, West- und Ostpreußen (Polen und Rußland)". Die Teilnehmer werden im Pensionat Heep in Wittenberg/Pommern untergebracht. Kontaktadresse: Hartmut Borkmann, Alte Brandenburger Straße 3 c, 14793 Ziesar, Telefon und Fax 03 38 30/6 13 48.

Sachsen-Anhalt:

Ostpreußenflagge läßt Beamte »flattern«

Mit Reichskriegsflagge verwechselt – Neue Runde im Fahnenstreit / Von Manuel Ruoff

Der „Flaggenstreit" in Sachsen-Anhalt hat eine Fortsetzung gefunden. Eine Stellungnahme der Polizei zu ihrem Übereifer in dieser Sache liegt endlich vor. Wie in der Folge 35/00 im Leserbrief Heinrich Banses und dem Artikel „Die Saat geht auf" seinerzeit berichtet, hatte letztes Jahr am 17. August, dem Todestag von Rudolf Heß, ein Mitarbeiter des Ortsamtes Diesdorf eine auf Zweidrittelhöhe verklemmte Ostpreußenfahne auf dem Betriebsgelände der Banses als eine auf Halbmast gesetzte Reichskriegsflagge identifiziert und die Polizei alarmiert. Da die angerückten Polizisten den Irrtum des übereifrigen Ordnungsamtsmitarbeiters nicht etwa aufklärten, sondern ihm ebenfalls aufsaßen und Sachsen-Anhalt zu den Bundesländern gehört, in denen die Kriegsflagge aus der Kaiserzeit als Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gewertet wird, holten die Ordnungshüter die Fahne herunter, um sie sodann zu beschlagnahmen.

Nachdem die Banses am nächsten Morgen das Verschwinden ihrer Ostpreußenflagge festgestellt hatten, meldeten sie deren Entwendung telefonisch bei der Polizei in Salzwedel. Später erhielt Heinrich Banses Ehefrau Lilli Banse einen Rückruf, in dem ihr erklärt wurde, daß ihre Ostpreußenfahne eine Reichskriegsflagge sei. Auf ihren berechtigten und unvermeidbaren Widerspruch hin hieß es: „Für Sie mag es die Ostpreußenfahne sein, für mich ist es die Reichskriegsflagge." Des weiteren wurden die Banses aufgefordert, sich beim Ordnungsamt in Diesdorf die Fahne abzuholen und eine Belehrung über sich ergehen zu lassen.

Lilli Banse erstattete angesichts dieses Verhaltens der Polizei eine Dienstaufsichtsbeschwerde, nachdem ihr Ehemann zuvor schon Anzeige wegen Diebstahls und Hausfriedensbruchs erstattet hatte. Inzwischen liegt die Antwort eines

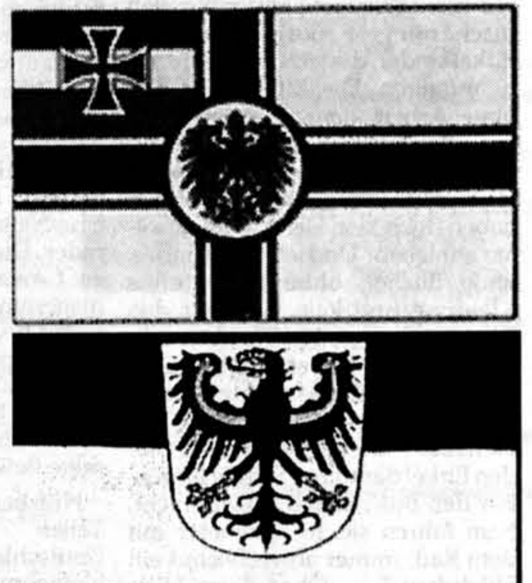
»Pflichtverletzungen des Beamten wurden nicht festgestellt«

Mitarbeiters der Stendaler Polizeidirektion vor. Sie, die kein Zeugnis von tiefgehenderer Einsicht, sondern eine verblüffende Darstellung eines unerhörten Vorfalls aus Tätersicht ist, lautet wie folgt:

„Nunmehr liegt mir das Prüfungsergebnis der Staatsanwaltschaft Stendal wegen der Anzeige Ihres Ehemannes vom 21.08.2000 gegen die Polizeibeamten (...) und (...) wegen Diebstahls und Sachbeschädigung vor. Die Verletzung strafrechtlich relevanter Vorschriften ist den Beamten danach nicht anzulasten.

Unabhängig davon wurde das Verhalten aller an der polizeilichen Maßnahme vom 17.08.2000 beteiligten Beamten unter dem Aspekt der Verletzung dienstrechtlicher Vorschriften überprüft. Im Ergebnis der Prüfung wurden keine Pflichtverletzungen festgestellt.





Das Betriebsgebäude der Banses mit der Ostpreußenfahne sowie die Flagge Ostpreußens und die kaiserliche Reichskriegsflagge in der Gegenüberstellung: *Eine Verwechslung sollte ausgeschlossen sein.*

Wie Ihnen bereits mit Schreiben der Staatsanwaltschaft Stendal vom 04.10.2000 mitgeteilt worden ist, haben sich die Beamten über den Inhalt der gehissten Fahne geirrt. Da sie zunächst davon ausgingen, dass es sich um die Reichskriegsflagge handelte und deshalb die Tatbestände des § 86 a des Strafgesetzbuches (StGB) – Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen – erfüllt sein könnten, erfolgte wegen Ihrer Abwesenheit die Beschlagnahme der Fahne. Im Rahmen dieses Ermittlungsverfahrens wurde am 18.08.2000 festgestellt, dass es sich nicht um die Reichskriegsflagge handelt. Von daher hatten sich die Anhaltspunkte für das Begehen einer Straftat nach § 86 a StGB nicht bestätigt. Die Fahne hätte sofort wieder an Sie übergeben werden können.

Da aber die Fahne am Todestag des Heß auf Halbmast hing und ein politischer Hintergrund nicht ausgeschlossen werden konnte, war die Sicherstellung nach § 45 Nr. 1 des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung des Landes Sachsen-Anhalt (SOG LSA) wegen einer gegenwärtigen Gefahr für die öffentliche Ordnung geboten.

Die Fahne sollte an das Ordnungsamt Diesdorf zwecks Entscheidung über die Herausgabe übergeben werden.

Als Sie sich am Freitag, den 18.08.2000 um 10.50 Uhr im Polizeirevier Salzwedel meldeten und mitteilten, dass Ihre Ostpreußenflagge, die vor dem Grundstück gehisst war, entwendet wurde, erhielten Sie die Auskunft, dass diese Fahne sichergestellt wurde, an das Ordnungsamt Diesdorf abgegeben wird und von dort abgeholt werden kann.

Noch bevor aber die Fahne durch die Polizeistation Diesdorf an die Verwaltungsbehörden übergeben wurde, erschien Ihr Ehemann am Montag, den 21.08.00 in der Polizeistation und erstattete Anzeige wegen Verdachts des Diebstahls dieser Fahne und wegen Verdachts der Sachbeschädigung. Der diensthabende Polizeibeamte wollte ihm die Fahne übergeben. Ihr Ehemann bestand jedoch darauf, dass die Beamten, die die Sicherstellung vorgenommen haben, die Fahne in der Form übergeben, dass sie diese in seinem Beisein wieder hissen. Eine Übergabe eines sichergestellten Gegenstandes in der Form, dass er wieder an Ort und Stelle gebracht wird, sieht das Gesetz nicht vor. Der Gegenstand ist lediglich nach Wegfall der Sicherstellungsgründe an den Eigentümer zu übergeben. Dieser Vorschrift wollte der diensthabende Beamte nachkommen.

Aufgrund der Anzeige u. a. wegen Sachbeschädigung wurde Ihre Fahne jedoch dem Ermittlungsvorgang als Beweisstück beigefügt, worüber Sie auch mit Schreiben vom 04.09.2000 in Kenntnis gesetzt worden sind.

In Bezug auf das am 22.08.2000 mit Herrn (...) geführte Telefonat, zum relevanten Zeitpunkt amtierender Leiter des Polizeireviers Salzwedel, teile ich Ihnen hinsichtlich der Weigerung, die Namen der handelnden Polizeibeamten zu nennen, mit, dass es bei laufenden Ermittlungsverfahren der zuständigen Staatsanwaltschaft vorbehalten ist, Auskünfte zu erteilen. EPHK (Erster Polizeihauptkommis-

Entschuldigung der Polizei für die »verfehlte Wortwahl«

sar, d. Red.) (...) war deshalb gar nicht berechtigt, Ihnen diese Namen zu nennen.

Wegen der fehlenden Kenntnis über das Aussehen der sichergestellten Fahne, die für konkrete Aussagen erforderlich ist, wollte er sich nicht zum Inhalt und zur Bedeutung der Fahne äußern. Hinsichtlich der verfehlten Wortwahl bitte ich um Entschuldigung. Diesbezüglich erfolgte eine Auswertung mit dem Beamten.

Ich denke, dass ich mit diesem Schreiben zur Aufklärung des Sachverhaltes beigetragen habe."

Denkste!

Was andere schreiben / Blick in die Presse / Was andere meinen / Blick in die Presse

Vergangenheitsbewältigung

Die Verhaftung Milosevics ist ein Erfolg für die Regierung in Belgrad. Den Worten des jugoslawischen Präsidenten Kostunica, daß der frühere Machthaber nicht über dem Gesetz stehen dürfe, sind Taten gefolgt. Milosevic soll nun wegen Korruption und Amtsmißbrauchs in Serbien vor Gericht gestellt werden. Kann man also, nach vollbrachter Tat, zur Tagesordnung übergehen?

Es wäre zu einfach und zu bequem, für alles Übel Milosevic allein verantwortlich zu machen. Er wurde mehrmals mit deutlichem Vorsprung zum Präsidenten gewählt. Das kann nicht allein mit der Repression oder der Propaganda der staatlichen Medien erklärt werden, wie man das heute gerne tut. Auch ein großer Teil der geistigen Elite hatte Milosevic (...) zugejubelt (...) Zahlreiche Politiker der damaligen Opposition waren den Verlockungen der Macht erlegen und hatten sich in der einen oder andern Form in den Dienst des Regimes gestellt. (...)

Nach wie vor zeigt Belgrad wenig Bereitschaft zur Aufarbeitung der Vergangenheit. Den Politikern, die sich demokratisch nennen, ist noch kaum ein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung über die Lippen gekommen für das, was Serben im Namen der serbischen Nation andern Völkern angetan haben. (...)

Die Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen Neuanfang in Serbien. Das Argument, das Land und seine Bewohner seien dafür noch nicht reif, ist eher eine Ausflucht für jene, die sich selbst fragen müßten, was sie zur Zeit der Herrschaft Milosevics gesagt und getan haben. Die Einleitung eines Prozesses der nationalen Selbstbesinnung, der schonungslosen öffentlichen Auseinandersetzung mit der Rolle Serbiens beim Zerfall des alten jugoslawischen Vielvölkerstaates ist eine politische Notwendigkeit. Belgrad muß sich seiner Verantwortung stellen.

„Neue Zürcher Zeitung"

Wahlmüdigkeit

Genau das ist es, warum viele Bürger sich über Politiker erst ärgern, sie dann verachten und schließlich vor Enttäuschung nicht einmal zur Wahl gehen: Keine zwei Tage nachdem die Wahllokale in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz geschlossen worden waren, veröffentlichten fünf von der SPD geführte Bundesländer ihren Plan, Erben von Wohneigentum deutlich mehr Steuern abzuverlangen. (...) Hätten Heide Simonis & Co. ihr Abschöpfkonzept frühzeitig zur öffentlichen Diskussion freigegeben, hätten viele Bürger noch auf dem Weg zum Wahllokal ihre Entscheidung überprüft – oder wären gar nicht hingegangen.

Helmut Markwort im „Focus"

Nationalstolz

Man wundert sich. Nach einer monatelangen engagierten Kampagne „gegen Rechts" überbieten sich die etablierten Parteien gegenseitig in begeistertem Patriotismus. Laurenz Meyer von der CDU hat den Funken gezündet und nun bekennt sogar der Superliberale Westerwelle: "I am proud to be a German." Was davon zu halten ist, zeigt ein Blick auf die deutsche Teilung. Da erklärte Gerhard Schröder noch Mitte der achtziger Jahre: „Eine auf Wiedervereinigung gerichtete Politik ist reaktionär und hochgradig gefährlich." Die Union trat immer dann dafür ein, wenn es populär und gleichzeitig unverbindlich war – wie etwa als Opposition gegen die Ostpolitik der Sozialliberalen. Als sie unter Helmut Kohl wieder an die Macht kam, hieß es nur noch: "Die Nato ist die Staatsräson der Bundesrepublik." Ob „deutscher Stolz", ob „Leitkultur" – alles nur Trostpflaster für nationale Wähler.

„Junge Freiheit"